Orgelschule

oder

Anleitung zum Orgelspielen

und

zur richtigen Kenntniß und Behandlung des Orgelwerks

von

J. G. Werner.

Zweiter Theil.

Zeitz,
bei F. Dienemann und Comp.
1807.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id426522923/4

Einleitung.

Da die Orgel unter allen musikalischen Instrumenten am künstlichsten gebaut und zusammengesetzt ist, so läßt sich leicht denken, daß sie Anfangs noch sehr unvollkommen gewesen, und nur allmählig verbessert und zu ihrer gegenwärtigen Beschaffenheit gebracht worden seyn mag. Die Zeit ihrer Erfindung ist schwerlich genau zu bestimmen. Einige ältere Schriften erwähnen schon den Gebrauch einer Art Orgeln in Frankreich und Italien im achten Jahrhunderte nach Christi Geburt. Daß sie für die Kirche brauchbar gemacht und eingeführt worden ist, mag wohl erst im 14ten und 15ten Jahrhundert nach Christi Geburt geschehen seyn. Ein Venetianischer Patricius, mit Nahmen Torcellus, soll der erste gewesen seyn, der, ums Jahr 1312, und zwar durch einen Deutschen, eine Orgel in die Kirche setzen ließ. Die Erfindung des Pedals gehört ebenfalls einen Deutschen, Nahmens Bernhard, welcher ums Jahr 1480 den ersten Versuch damit machte. Die älteste in Deutschland bekannte Orgel soll 1361 in einer Kirche zu Halberstadt erbauet worden seyn. Die ersten Orgelwerke sollen etwa 11 Klaves gehabt haben. Die nur gedachte Orgel zu Halberstadt, hatte derer 22, 14 diatonische, und 8 chromatische. Diese Klaves waren wohl 6 — 7 Zoll breit, und mußten, des schweren Tractements wegen, mit der ganzen Hand niedergeschlagen werden, woher der noch jetzt gewöhnliche derbe Ausdruck: die

Orgel schlagen, seinen Ursprung hat. Nach und nach, und wohl noch vor der Erfindung des Pedals, vermehrte man die Klaves, zu 2 bis 3 und 4 Octaven, suchte den Mechanismus leichter zu machen, daß die Klaves mit den Fingern zu drücken waren, und fügte auch die chromatischen Töne, cis, dis, u. s. f. hinzu. Daß man die obere und besonders die unterste Octave am spätesten vollständig machte, beweisen die Orgeln mit so genannter kurzer Octave, wie man sie noch jetzt nicht selten findet. Eben so unvollkommen waren die ersten Orgeln in jeder andern Rücksicht. Sie hatten keine Registerzüge sondern es tönte alles zugleich. Ungefähr zu Ende des 15ten Jahrhunderts, erfand man die Registerzüge, wodurch die Stimmen von einander abgesondert, und nach Belieben, gebraucht werden können. So hatte man anfänglich weniger Pfeifen, und die Vorrichtungen, durch welche der Wind bereitet und an den Ort seiner Bestimmung gebracht wurde, waren äußerst ungeschickt gemacht. So soll eine Orgel zu Westmünster für 400 Pfeifen 26 Bälge gehabt haben, die nicht weniger als 70 Männer erforderten, wenn sie in Bewegung gesetzt werden sollten. Beinahe möchte man aber glauben, daß unsere Vorfahren, den Werth der Orgel besser als wir zu schätzen wußten, wenigstens haben sie mit sehr vielem Enthusiasmus an ihrer Verbesserung gearbeitet, und darinnen rasche Fortschritte gemacht. Zu Ende des 15ten Jahrhunderts findet man schon Nachrichten von nicht unbedeutenden Orgelwerken, die z. B. in Braunschweig (in der Stiftskirche von Heinrich Kranz 1499) in Nürnberg, Bamberg und andern Orten erbauet worden. In der ersten Hälfte des 16ten Jahrhunderts, da man die Registerzüge erfunden hatte, wurden schon Orgelwerke mit 2 und 3 Klavieren, und 50 und mehreren Stimmen, worunter schon Rohr- oder Schnarrwerke waren, erbauet. 1549 vollendete ein gewisser Anton Lehmann aus Bautzen, in der Pfarr-Kirche zu Danzig, eine Orgel mit 3 Klaviaturen, die 51 Register hatte. Im Pedale wa-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id426522923/6

ren 17 Stimmen. Ein anderes seltenes Werk mit 3 Klavieren, Hauptwerk, Oberwerk, Rückpositiv, 45 Stimmen, (12 im Pedal) und 10 Bälge, von einem Schlesier Jürgen Winzig verfertiget, stand in einer Kirche zu Stockholm. Das Manual hatte folgende Tasten:

C, D, E, F, Fis, G, Gis, Ab, A, B, H, c, cis d, dis eb, e, f, fis, g, gis, ab, a, b, h, c, u. s. w.

bis ins dreigestrichene $\equiv$c. Die Pedaltasten folgten in derselben Ordnung bis zum eingestrichenen $\bar{c}$. Man sieht daraus, daß man sonst für die enharmonischen Töne besondere Tasten hatte, und nicht, wie jetzt, 2 eigentlich verschiedene Klänge, als gis und as, es und dis, mit einer Taste angab. Freilich war ein solches Klavier, unbequem zu behandeln. (Man hatte sonst auch dergleichen Klavier-Instrumente, wo statt einer, 2 sehr schmale Obertasten (z. B. gis und as) neben einander lagen.) So wurde nach und nach die Orgel das prächtigste und vollkommenste Instrument, wofür sie allgemein anerkannt werden muß.

* * *

Die gegenwärtige Schrift ist besonders für angehende und ungeübte Orgelspieler bestimmt. Der erste Theil ertheilt den nöthigen Unterricht im Orgelspielen selbst, und dieser 2te möge ein Versuch seyn, das Orgelwerk nach allen seinen Theilen und ihrer Zusammensetzung kennen, brauchen, in gutem Staude erhalten und prüfen zu lehren. Jedem Orgelspieler ist eine richtige Kenntniß seines Instruments unentbehrlich. Wer von den Orgelstimmen und ihren Verhältniß zu einander keine richtigen Begriffe hat, kann die Orgel auch nicht gehörig brauchen, und die mannigfaltigen Vortheile die sie zur Verschönerung des Spiels darbietet, nicht genug benutzen. Demjenigen, dem das Geschäft des Orgelspielens in einer Kirche aufgetragen wird, wird auch zu-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id426522923/7

gleich das auf öffentliche Kosten erbaute Orgelwerk bona fde anvertraut, um es vor Schaden zu bewahren, und in möglichst gutem Stande zu erhalten. Wie kann derjenige diese wichtige Obliegenheit erfüllen, der von der Structur der Orgel nichts weiß? Man findet so viele Orgelwerke in schlechter Verfassung, weil ihre Auffeher sie nicht zu erhalten und kleinen Uebeln nicht abzuhelfen wußten, oder aus Unwissenheit, statt Fehler zu verbessern, übel ärger machten. Manche Kirche oder Gemeine wird bei einer wichtigen Reparatur ihrer Orgel, oder bei Erbauung eines neuen Werks, von dem Orgelbauer erbärmlich betrogen, weil ihr Organist bei Verfertigung des Anschlages nicht den nöthigen Rath ertheilen konnte, oder die Arbeit desselben nicht gehörig zu prüfen im Stande war. — Vielleicht gelingt es mir, durch dieses Werkchen manchem Orgelspieler, der über diese für ihn so wichtigen Gegenstände Belehrung bedarf und wünscht, nützlich zu werden.

J. G. Werner,
Organist zu Frohburg in Sachsen.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id426522923/8

Inhalt.

Einleitung.

I. Abschnitt.

Von den Orgelstimmen und den Gebrauch derselben.

Kap. 1. Von den Orgelstimmen überhaupt. . . Seite 3
Kap. 2. Von der Tongröße und Eintheilung der Stimmen. . 3
Kap. 3. Von der Structur der Pfeifen überhaupt. . . 6
Kap. 4. Verzeichniß der bekanntesten Orgelstimmen. . . 10
Kap. 5. Vom Gebrauch der Orgelregister. . . . 22

II. Abschnitt.

Ueber den Wind und das Regierwerk.

Kap. 1. Von der Windlade. 24
Kap. 2. Vom Windkasten. 25
Kap. 3. Von den Hauptventilen. 25
Kap. 4. Von den Pfeifenstöcken. 26
Kap. 5. Von den Parellelen oder Registerzügen. . . 27
Kap. 6. Von der Klaviatur und ihrem Regierwerk. . . 28
Kap. 7. Von den Bälgen. 31

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id426522923/9

Kap. 8. Von den Windkanälen. . . . Seite 33
Kap. 9. Von der Menge und Stärke des Windes, und von der Windwage. 33
Kap. 10. Von der Stimmung der Orgel. . . . 36

III. Abschnitt.

Von der Erhaltung und Prüfung der Orgel.

Kap. 1. Von der Erhaltung der Orgel. . . . 40
Kap. 2. Von der Prüfung der Orgel. . . . 42

Anhang.

A) Von der Disposition überhaupt. . . . 46
B) Vom Kostenanschlag. . . . 47
C) Dispositionen einiger merkwürdigen Orgelwerke. . . 49

In den 1sten Theile dieses Werks sind noch unter andern folgende Druckfehler zu verbessern:

Seite 50. 4te Textzeile von oben fehlt nach drei ganzen das Wort Tönen. — S. 50. 4te Notenzeile, muß der dritte Buchstabe im Grundbaß H, nicht F heißen. — S. 54. 3te Textz. von unten fehlt nach Auf diese das Wort Weise. — S. 77. 3te Textz. v. o. steht: unharmonisch statt enharmonisch. — S. 80. ist über der ersten Note die 6 überflüssig. — S. 81. erste Notenz. muß im 2ten Tacte das letzte Viertel der Altstimme g, nicht f heißen. — S. 81. 3te Notenz. steht im letzten Tacte vor der Note c in der Oberstimme ein b, welches vor die darunter stehende Note a gehört. — S. 92. in der Anmerkung Zeile 18 v. o. muß es heißen in allen, nicht in alten Choralbüchern. — S. 100. 4te Notenz. v. o. fehlt unter dem letzten halben Tacte die Baßnote B. — S. 104. 3te Notenz. v. o. ist das 2te Ruhezeichen überflüssig. — S. 111. 5te Notenz. v. o. 3ter Tact, muß der Beisatz Melodie nicht unter der Tenor- sondern in der Altstimme stehen.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id426522923/10

Anleitung,

das Orgelwerk nach allen seinen Theilen richtig kennen, brauchen, brauchbar erhalten und prüfen zu lernen.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id426522923/11

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id426522923/12

I. Abschnitt.

Von den Orgelstimmen und den Gebrauch derselben.

Kap. 1. Von den Orgelstimmen überhaupt.

Daß diejenigen hohlen Körper, die wir Pfeifen nennen, mittelst des Einblasen des Windes, die Töne hervorbringen welche die Orgel hören läßt, ist allgemein bekannt. Eine bestimmte Anzahl Pfeifen von gleicher Beschaffenheit und Ton, mit welchen man eine ununterbrochene Tonfolge hören lassen kann, nennt man eine Stimme, oder ein Register.

Anmerkung. Wenn in einer Stimme die größte Pfeife den Ton C angiebt, so muß auch die Tonfolge c, cis, d, dis in gehöriger Ordnung, ohne daß ein Ton fehlen darf, fortgehen. Hat die erste Pfeife den Ton einer sanften Flöte, so müssen auch die übrigen Töne so klingen, gesetzt auch, die Pfeifen der ganzen Stimme wären in so fern nicht von gleicher Beschaffenheit, daß sie, wie es bisweilen der Fall ist, zum Theil aus Holz, zum Theil aus Metall oder Zinn gemacht wären.

Unsere jetzigen Orgelwerke bestehen, wie bekannt, aus mehrern solchen Stimmen, und sind so eingerichtet, daß mittelst der bekannten Registerzüge, jede Stimme allein, oder nach Belieben, mehrere und alle zusammen gebraucht werden können. Daß diese Stimmen meistentheils sehr von einander unterschieden sind, weiß Jedermann. Wer davon noch gar keinen Begriff hat, der setze sich vor die Orgel, wo alle Register abgestoßen sind, ziehe dann das Register welches den Namen Principal führt, und lasse nun einen Ton, z. B. das eingestrichene $\overline{c}$ klingen. Nunmehr ziehe er ein anderes Register, welches mit Quinta überschrieben ist, und er wird auf derselben Taste $\overline{c}$ den Ton $\overline{g}$ hören; oder er nehme ein Register welches Octave heißt, schlage das nehmliche $\overline{c}$ an, und er wird den Ton $\overline{c}$ welchen die erste Stimme, das Principal, angab, um eine oder 2 Octaven höher vernehmen.

Kap. 2. Von der Tongröße und Eintheilung der Stimmen.

Man findet fast bei jedem Register, außer seinem eigentlichen Nahmen, noch die Größe des Tons, oder vielmehr die Höhe und Tiefe desselben, welche nach Fußmaas bestimmt und benennet wird, angemerkt. So siehet man z. B. Prinzipal 8 oder 4 Fuß, Octave 2 Fuß, Subbaß 16 Fuß u. s. f. — Jeder Orgelspieler muß von der Tongröße der Orgelregister richtige Begriffe haben, weil er sonst durchaus nicht im Stande ist, die Orgelstimmen gehörig zu brauchen. — Die größte Pfeife einer (offenen) achtfüßigen Stimme, (von der Weite und Gestalt der größten im Ge-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id426522923/13

sicht stehenden zinnernen Pfeife einer Principalstimme) ist ungefähr 8 Fuß lang, und giebt das große oder tiefste C in dem Verhältniß an, wie es die tiefste menschliche Stimme erreichen kann. Dieses C heißt das 8 füßige, und man sagt nun von einer Orgelstimme, deren großes C dieses Verhältniß hat, sie hat acht Fußton. Die gewöhnlichsten Saiten- und Blasinstrumente haben ebenfalls acht Fußton. Wenn man eine aufgespannte Saite um die Hälfte verkürzt, so giebt sie dann den Ton gerade um 1 Octave höher an.

Eine Orgelpfeife halb so groß als eine solche die das 8 füßige C angiebt, hat den Ton ebenfalls um eine Octave höher. Das kleine c ist also 4 füßig, das eingestrichene $\bar{c}$ 2 füßig, das 2 gestrichene $\bar{\bar{c}}$ 1 füßig, das $\bar{\bar{\bar{c}}}$ $\frac{1}{2}$ füßig. Ob gleich dem zu folge, bei einer 8 füßigen Stimme das 2te oder kleine c nur 4, das 3te $\bar{c}$ nur 2 Fußton hält, u. s. f., so heißt doch die Stimme achtfüßig, weil die Töne mit dem zum tiefsten Ton angenommenen großen C 8 Fuß in gehörigem Verhältniß stehen, und darnach die ganze Tonfolge bestimmt ist. Wenn ein Register (wie z. B. die Menschenstimme) auch nur durch das halbe Klavier geht, und ihr tiefster Ton das eingestrichene $\bar{c}$ 2 füßig angiebt, so ist es doch eine 8 füßige Stimme, weil sie das Verhältniß von 8 Fußton hat. Gienge sie durchs ganze Klavier, so hätte ihr kleines c 4 Fuß- das große C 8 Fußton. Nunmehr wird es leicht begreiflich werden, was man unter einer 4, 2, 1, 16 oder 32 füßigen Stimme versteht. Man beurtheile sie nur nach dem Verhältniß von 8 Fußton. Eine 4 füßige Stimme muß um 1 Octave, eine 2 füßige um 2, und eine 1 füßige um 3 Octaven höher klingen als eine 8 füßige, so wie 16 Fußton um eine, 32 Fußton um 2 Octaven tiefer ist. Wenn man also auf der Orgel das große C mit einer 8 füßigen Stimme klingen läßt, und nun indem man blos die Taste C hält, ein 4 füßiges Register zieht, so hört man das kleine c, zieht man ein 2 füßiges, so klingt das eingestrichene $\bar{c}$, ein 1 füßiges das zweigestrichene $\bar{\bar{c}}$. So verhält sichs umgekehrt mit 16 und 32 Fußton. Man sieht hieraus auch, daß die Orgel alle andere Instrumente an Tonumfange übertrifft, denn mittelst einer 16, 8, 4, 2 und 1 füßiger Stimme kann man die Tonfolge vom Contra C bis zum 6 gestrichenen $\bar{\bar{\bar{c}}}$, also durch 8 volle Octaven angeben. Die 32, 16, 8, 4, 2 und 1 füßigen Stimmen nennt man mit einem gemeinschaftlichen Nahmen Grundstimmen, weil beim Anschlagen einer Taste, allemal derjenige Ton klingt (obschon in Rücksicht der Tongröße verschieden) welchen sie benennet, z. B. mit dem Anschlag der Taste c, hört man auch wirklich den Ton c.

Wir wissen bereits, aus der Lehre von der Harmonie, daß, wenn man einen tiefen Grundton auf einem Instrumente angiebt, dieser, indem er das Gehör rührt, noch mehrere Töne sanft mit hören läßt, die zusammen einen angenehmen Klang geben. Die mit klingenden Töne sind besonders 1) die Octave über dem Grundtone, 2) die reine Quinte von dieser Octave, 3) die 2te Octave (vom Grundtone nehmlich,) 4) von dieser wieder die große Terz u. s. f. z. B. C, c, g, $\bar{c}$, $\bar{e}$. (Der wichtigste zu einem Grundton gehörende Ton in der Harmonie, ist die Quinte.) Aus diesem Grunde kam man wahrscheinlich auf den Gedanken, den Grundstimmen in den Orgelwerken, noch gewisse Nebenstimmen beizufügen. Man versteht unter diesen Nebenstimmen solche, die einen andern aus der natürlichen Harmonie genommenen Ton als die angeschlagene Taste benennt, und zwar entweder die Quinte oder die Terz desselben (ein anderer findet nicht statt) angeben. Eine solche Nebenstimme heißt daher auch entweder eine Quinte oder eine Terz, (Tertia.) Wenn man bei einer Quintenstimme die Taste c anschlägt, so hört man statt des Tones c dessen reine (nicht temperirte) Quinte g, mit der Taste d klingt der Ton a, u. s. f. Bei

einer Terzstimme hört man, mit dem Anschlagen der Taste c, die große Terz des Tones c, nehmlich e, mit d klingt fis, u. s. w. Die Quinte ist die gewöhnlichste in jeder nicht ganz kleinen Orgel befindliche Nebenstimme. Die Terz ist weniger gewöhnlich. In Rücksicht der Tongröße müssen die Nebenstimmen, ebenfalls nach der Größe des großen C benennet werden. Da aber eine Quintstimme z. B. auf C den Ton G einer 8 füßigen Grund- oder Prinzipalstimme angiebt, so kann sie nicht 8 füßig sondern 6 füßig heißen, denn ihr großes C giebt den Ton an, den eine offene 6 füßige Principalpfeife ungefähr angeben sollte. Ist eine Quintstimme von der Tongröße, daß ihr großes C den Ton G aus einer 4 füßigen Grundstimme (mit der Taste des großen C also das g auf der kleinen Octave nach 8 Fußton) angiebt, so heißt sie 3 füßig. Man hat Quintenstimmen von 12, 6, 3, 1½ Fuß. Findet man bei einem Register dieses ungerade Tonmaas angemerkt, so muß es auch eine Quinte seyn.

Anmerkung. Die gewöhnliche Angabe der Tongröße der Quintenregister, ist, genau genommen nicht richtig. Nach der bestimmten Berechnung der Intervalle verhält sich eine Octave (C und c zu ihrem Grundton wie 1: zu ½. (Ist z. B. das große C 8 Fußton so hält das kleine c 4 Fuß.) Die reine Quinte aber hat von ihrem Grundton das Verhältniß von 1: zu ⅔. Statt Quinte 6 Fuß sollte es also heißen: 5⅓ Fuß, statt 3 Fuß: 2⅔ Fuß u. s. f. Die Orgelbauer gehen nun aber einmal von jener unrichtigen Benennung der Tongröße 6, 3, 1½ Fuß nicht ab, folglich muß man sie auch mit gebrauchen.

Die jetzt wenig mehr gebräuchlichen Terzstimmen, sind nicht größer als 3⅕, oder 1⅗ Fuß. Die reine große Terz verhält sich zu ihrem Grundton wie 1: zu ⅘. Von 4 Fuß ⅘ angenommen, giebt 3⅕, von 2 Fuß, 1⅗. Folglich giebt das große C einer Terzstimme von 3⅕ Fuß, den Ton E so an wie ihn eine 4 füßige Grundstimme hören läßt, (also das kleine e nach 8 Fußton) mit dem großen C einer Tertie von 1⅗ Fuß muß man also den Ton E einer 2 füßigen Grundstimme, (also das eingestrichene $\bar{e}$ nach 8 Fußton) hören. —

Außer den Grund- und Nebenstimmen, findet man in der Orgel noch eine dritte Gattung, welche gemischte, oder mehrfache Stimmen (Mixturen) genennet werden. Eine solche gemischte Stimme läßt beim Anschlagen einer Taste aus mehrerern Pfeifen verschiedene Töne aus der natürlichen Harmonie, (den Grundton, Terz und Quinte) zugleich hören. Mit der Taste c hört man also die Töne c, e, g, zugleich. Die gemischten Stimmen sind also aus mehrern Grund- und Nebenstimmen zusammengesetzt. Für jede Taste sind mehrere Pfeifen in einer solchen Stimme, und jede derselben ist in Rücksicht der Tongröße aus einer andern Stimme genommen, die erste z. B. aus Octave 4 Fuß, die andere, aus Octave 2 Fuß, die dritte, aus Quinte 1½ Fuß, die 4te aus Octave 1 Fuß, die 5te aus Tertie ⅘ Fuß u. s. f. Wie viel in einer Mixtur Pfeifen auf einem Ton stehen, wird bei dem Nahmen des Registers noch durch das Beiwort fach oder chörig angezeigt. Man findet Mixtur 3, 4, 5, 6, 10, 12 auch mehrfach. So stark auch eine solche Mixtur seyn mag, so darf sie doch keine andern Töne, als Octave, Quinte und Terz enthalten. In großen Orgeln hat man auch Mixturen im Pedal.

Anmerkung. Es ist schon bemerkt worden, daß sich mit einem angegebenen Grundtone mehrere andere Töne in gewissem Verhältniß gegen einander sanft mit hören lassen. Die Mixturen, so wie die Nebenstimmen in den Orgeln müssen nach demselben Verhältniß in dem die natürlich mit klingenden Töne gegen einander stehen, eingerichtet seyn. Ist z. B. die größte und vorzüglichste Stimme einer Orgel, das Principal, 8 füßig, so darf z. B. die Quintstimme nur 3 füßig seyn, (denn das natürliche Verhältniß ist C, c, g, $\bar{c}$, $\bar{e}$, u. s. w.) und die Mixtur würde aus Octave 4 Fuß, Octave 2 Fuß, Quinte 1½ Fuß u. s. f. bestehen. Man sollte

glauben, daß die gemischten, so wie die Nebenstimmen, den Regeln der Harmonie zu Folge, gar nicht brauchbar seyn könnten. Denn wenn eine Mixtur aus Octave, Quinte und Terz besteht, so hört man mit Angaben des Dreiklanges c, e, g, die gräßliche Harmonie, c, e, g, gis, h, d. Demungeachtet sind diese Stimmen nicht zu verwerfen, indem sie dem Werke die gehörige Schärfe, den durchdringenden Ton geben. Eben weil sie in dem natürlichen Verhältniß zu den andern Stimmen stehen, sind ihre Misklänge weniger oder gar nicht auffallend. Daß sie nicht allein zu brauchen sind, und durch die größern Stimmen bedeckt werden müssen, versteht sich von selbst.

Manche Stimmen in der Orgel gehen nur durchs halbe Klavier, z. B. die Vox humana fängt gemeiniglich mit dem eingestrichenen $\overline{c}$, oder dem kleinen g an. So giebt man solchen Stimmen die ein Instrument, z. B. den Fagott oder die Hoboe nachahmen sollen, auch nur den Umfang desselben. Man nennt solche Stimmen gewöhnlich halbirte. Auch findet man Stimmen welche repetiren, d. h. sie gehen nur eine oder 2 Octaven in der gehörigen Tonfolge fort, und geben dann das folgende c, statt eine Octave höher, in derselben Größe wie das vorhergegangene wieder an. Bei den Mixturen ist das Repetiren unvermeidlich, weil man die Pfeifen, wenn die Tonfolge gehörig fortgehen sollte, nicht so klein machen könnte als sie seyn müßten, und am Ende der Ton gar nicht zu unterscheiden seyn würde.

So viel von der Eintheilung der Orgelregister. Wer sie gehörig brauchen lernen will, muß den Unterschied zwischen Grund- und Nebenstimmen und Mixturen, genau begriffen haben, und mit ihrem Verhältniß zu einander in Rücksicht ihrer Tongröße genau bekannt seyn.

Kap. 3. Von der Structur der Pfeifen überhaupt.

Eintheilung derselben in a) Flötenwerke (Labialpfeifen) und b) Rohrwerke, (Schnarr- oder Zungenpfeifen). Beide Gattungen sind wieder offen, oder gedeckt, weiter oder enger Mensur.

Aus dem vorhergehenden Kapitel haben wir die Orgelstimmen in Rücksicht ihrer Tongröße kennen gelernt. Nun wird man aber bei jeder Orgel bemerken, daß gewisse Stimmen, wenn sie auch von einerlei Tongröße sind, doch einen sehr verschiedenen Klang haben. Man gebe z. B. einen und denselben Ton etwa $\overline{c}$, mit einem Prinzipal 8 Fuß mit Gedackt 8 Fuß, mit Trompete 8 Fuß an. In Rücksicht der Höhe und Tiefe wird der Ton jeder dieser 3 Stimmen gleich seyn, nicht aber in Hinsicht des Klanges. Bei der 1sten wird man einen starken durchdringenden, bei der 2ten einen sanftern, dumpfern, bei der 3ten einen schmetternden scharfen Klang vernehmen. Der Orgelspieler muß auch hierinnen den Unterschied der Stimmen kennen. Der besondere Klang der Orgelpfeifen wird a) durch die Materie woraus sie gemacht ist, und b) durch ihren äußern und innern Bau bewirkt.

Die Materialien woraus man jetzt gewöhnlich die Orgelpfeifen verfertiget, sind a) Zinn. b) Metall. c) Holz.

Die aus Zinn verfertigten Pfeifen geben den reinsten und schärfsten Ton, und sind am dauerhaftesten. Jetzt werden, weil man die Orgeln immer so wohlfeil als möglich zu bauen sucht, und das Zinn ziemlich theuer geworden ist, meistens nur die im Gesicht stehenden Pfeifen von reinem englischen Zinn gearbeitet. Eine solche Stimme, (das Principal) zeichnet sich durch den eigen-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id426522923/16

thümlichen Klang so wie durch die Politur der Pfeifen besonders aus. Wenn in einer Orgel außer den Prinzipalen noch mehrere Stimmen von Zinn gemacht sind, so ist dies gewöhnlich kein reines unvermischtes Zinn.

Unter Metall versteht man beim Orgelbau durchgängig eine Mischung von Zinn und Blei. Mit einer bestimmten Portion Zinn werden gewisse Theile Blei zusammengeschmolzen, legiert. Bei der Fertigung einer neuen Orgel wird in der Regel dem Orgelbauer vorgeschrieben, aus wie viel Theilen Zinn und Blei die Mischung bestehen muß.

Aus Sparsamkeit werden jetzt viele hölzerne Pfeifen in die Orgeln gesetzt. Man wählt dazu solche Holzarten, die sich am reinsten und nettesten arbeiten lassen, als Aepfel- oder Birnbaum, Ahorn, Eichen, Elzbeer ꝛc. Je glätter und fester das Holz ist, desto besser wird der Ton. Zu größern Stimmen, wie die 16 oder 32 füßigen, oder auch wohl zu kleinern nimmt man am häufigsten Tannenholz, und streicht die Pfeifen innwendig um ihnen die nöthige Glätte zu geben, mit Leim aus. Ein Haupterforderniß bei Verfertigung hölzerner Pfeifen ist dieses, daß das Holz völlig trocken, und durchgängig gleich gearbeitet wird, damit nicht eine Seite der Pfeife stärker wie die andere ist. Wenn das Holz nicht völlig trocken ist, so schwindet es leicht, und eine aus ungleichen Bretern zusammengesetzte Pfeife, giebt keinen gehörig reinen Ton.

Anmerkung. In ältern Schriften findet man Nachrichten von goldenen und silbernen, gläsernen, alabasternen, papiernen Orgelpfeifen. Silber und Gold weiß man jetzt weiter zu brauchen, und von Versuchen mit andern Materialien hält man nicht viel.

Was den Bau der Pfeifen selbst betrift, so sind sie von zweierlei Gattung nehmlich: a) Flötenwerke, b) oder Rohr- (auch Schnarr-) werke. Die meisten Flötenwerke sind in Rücksicht ihrer äußern Gestalt, wenn sie aus Zinn oder Metall verfertigt sind, runde, cylinderförmige Säulen, (wie z. B. die zinnernen Prinzipalpfeifen) oder, wenn sie von Holz gemacht sind, viereckige Säulen, (man sehe den Subbaß) dahingegen die Pfeifen der meisten Rohrwerke wie vierseitige umgekehrte Pyramiden oder wenn sie von Zinn oder Metall gemacht werden, wie umgekehrte Kegel gestaltet sind. Man nennt den obern Theil einer Pfeife, in welchem der Ton seine Vollkommenheit erhält, den Körper oder das Korpus. Die Theile welche den Ton erzeugen oder bilden, begreift man bei Flötenwerken oft unter der Benennung Labium, deswegen nennt man auch diese Pfeifen Labialpfeifen. Eigentlich gehören zu diesen Theilen welche bei Flötenwerken den Ton bilden: die Labien, der Aufschnitt, und der Kern; bey Rohrwerken aber: das Mundstück und die Zunge. Der untere Theil der Pfeifen, auf welchen sie stehen, und durch welche zu gleich der Wind zugeführt wird, heißt bei Flötenwerken der Fuß. Bei den Labialpfeifen die von Zinn oder Metall verfertiget sind, sind die Füße und die Tonbildenden Theile einigermaßen anders beschaffen wie bei den hölzernen. Die ersten haben kegelförmige Füße, und wo der Fuß mit dem Körper verbunden ist, findet man einen länglich viereckigen Einschnitt, welches der Aufschnitt heißt. Der obere und untere Rand dieser Querspalte bildet das obere und untere Labium. Wo der Körper der Pfeife aufhört, liegt ein metallenes Blättchen, welches die Grundfläche des Fußes bis auf eine kleine Oeffnung so breit wie das Labium, bedeckt. Dieß ist der Kern. Zwischen dem untern Labium und dem Kern bleibt nur eine kleine Spalte offen, wodurch der Wind aus dem Pfeifenfuße dringt. Durch beide Labien wird nun der eindringende Wind zertheilt, der eine Theil nimmt seinen Ausweg durch den Aufschnitt, der andere streicht unter dem obern Labium in den Pfeifenkörper, und so entsteht der Ton. Nachdem der Aufschnitt der Pfeifen weit oder enge ist, wird der Ton dumpfer oder schneidender. — Bei den hölzernen Labialpfeifen sind diese Theile etwas anders gebildet. Der Körper ist unten zugespündet, und in

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id426522923/17

diesem Boden ist eine kurze runde Röhre eingesetzt, die statt des Fußes dient, denn sie steht im Loche des Pfeifenstocks, trägt die Pfeife und führt ihr den Wind zu. Der Aufschnitt ist nicht am Ende des Körpers, sondern etwas höher. Der Kern besteht aus einem dünnen Bretchen, und ist übrigens wie bei den zinnernen und metallnen Pfeifen gestaltet, nur daß er nicht an Fuß sitzen kann, weil der Aufschnitt höher ist. Zwischen dem Boden der Pfeife und dem Kern entsteht ein Raum, eine Art von Windkasten, aus welchem der Wind durch die Kernspalte in den obern Theil des Pfeifenkörpers streicht, und sie klingend macht. Bei den metallenen Pfeifen ist das untere Labium etwas breit geschnitten oder eingedrückt, damit es mit dem Kern eine parallellaufende Linie bildet. Dieß ist bei den hölzernen Pfeifen, da sie viereckig sind, nicht nöthig. Nur das obere Labium ist einige Zoll abwärts nach dem Aufschnitt zu, schräg abgeschärft.

Um den Flötenwerken den verschiedenen Ton, hell, sanfter, flötenartig, schneidend ꝛc. zu geben, hat man verschiedene Mittel. Man bewirkt einen gewissen Ton, durch weitere oder engere Aufschnitte, durch Seiten- oder Winkelbärte, an den Aufschnitte u. s. f.

Die Rohr- Schnarr- oder Zungenwerke, sind nicht nur, in Rücksicht ihrer äußeren Form, (wie schon bemerkt worden ist) sondern auch ihres innern Baues wegen ganz von den Flötenwerken verschieden. Die kegel- oder pyramidenförmigen Körper der Rohrwerke haben keine Füße. Derjenige Theil, welcher die Pfeife trägt und ihr den Wind zuführt, heißt der Stiefel. Dieß ist ein länglicht viereckigter Kasten, welcher auf den Pfeifenstock befestiget ist, und in welchen der Wind zuerst eindringt. Bei größern Rohrwerken hat jede Pfeife einen solchen Stiefel, die kleinern Körper haben gewöhnlich mehrere zusammen einen gemeinschaftlichen Stiefelstock, oder Stiefelklotz. In dem Stiefel haben diejenigen Theile welche den Ton hervorbringen, ihren Sitz. Diese künstlich zusammengesetzte tonbildende Theile heißen gemeiniglich das Mundstück. Dieses Mundstück ist eine länglichrunde meßingene (oder zinnerne) Röhre, in Form einer Rinne, die obere die Länge herunter laufende gewölbte Oeffnung, wird mit einer aus einen meßingenen Blättchen bestehenden Zunge, die auf den Rändern ruht, genau bedeckt. Das ganze Mundstück ist ungefähr wie das Mundstück einer Klarinette gestaltet, was hier das Blatt heißt ist dort die Zunge. Das Mundstück mit der Zunge ist in ein viereckiges Klötzchen befestiget, welches der Kopf heißt. Der obere Theil dieses Kopfes hat einen breitern Rand, und ruht auf dem Rand des Stiefels. Durch die Mitte desselben geht ein Loch, so groß, daß das Mundstück mit der Zunge darein paßt. Mittelst eines kleinen Keilchens wird die Zunge auf dem Mundstück und beides zugleich in dem Kopf festgehalten. Ist der Körper der Pfeife von Zinn oder Metall, so paßt die Fußspitze desselben in das Loch des Kopfs, und erhält dadurch den Wind oder den Ton vom Mundstück. Bei hölzernen Pfeifen ragt der obere Rand des Mundstücks ein wenig aus dem Kopf hervor, und die untere Oeffnung des Pfeifenkörpers paßt auf den Rand des Mundstücks. Der schnarrende Ton der Rohrwerke entsteht durch das Anschlagen der Zunge ans Mundstück. Der Wind welcher aus dem Windstock in den Stiefel strömt, setzt die Zunge in eine flatternde Bewegung, der daraus entstehende Ton erhält in dem Pfeifenkörper, wohin er unmittelbar aus dem Mundstück dringt, seine völlige Größe und Reife. Ein bloßes Mundstück allein angeblasen, läßt nur ein unleidliches Schnarren oder Quicken vernehmen. Noch ein wesentlicher Theil des Mundstücks ist die sogenannte Stimmkrücke. Diese besteht in einem mehr oder weniger starken Drath, der obere Theil desselben geht durch den Kopf, neben dem Keil der das Mundstück festhält, heraus, und ist in einen Haken umgebogen, der untere in verschiedene Krümmungen gebogene Theil, liegt quer über der Zunge und hält sie fest auf das Mundstück, so daß sie von unten hinauf nur bis an die Stelle, wo sie der Drath andrückt, von dem Winde in die zitternde Bewegung gesetzt werden kann. Diese Krücke kann mit ihrem obern über den Kopf hervorragenden Haken auf- und abwärts getrieben werden,

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id426522923/18

durch das Auftreiben der Krücke wird die Oeffnung der Zunge vom Mundstück größer, ihre Bewegungen werden langsamer und erzeugen einen tiefern Ton, treibt man die Krücke abwärts, so muß das Gegentheil bewirkt werden. — Der verschiedene Ton den die Rohrwerke haben, wird durch verschiedene Pfeifenkörper und besonders auch durch längere oder breitere Mundstücke hervorgebracht. Um größern Rohrwerken den allzuschnarrenden Ton zu benehmen, werden oft die Mundstücke inwendig, so wie an den Rändern wo die Zunge anschlägt, mit Leder gefüttert.

Wenn der Körper einer Orgelpfeife oben offen ist, so daß der Ton seinen geraden Durchgang hat, so heißt eine aus solchen Pfeifen bestehende Stimme eine offene, sind die Pfeifen oben mit einem Deckel versehen, eine gedeckte Stimme. (Es versteht sich von selbst, daß die Pfeifen einer ganzen Stimme auch in dieser Rücksicht von gleicher Beschaffenheit, entweder alle offen oder alle gedeckt seyn müssen.) Das Decken der Pfeifen ist eine sehr wichtige und nützliche Erfindung beim Orgelbau. Erstlich haben die gedeckten Stimmen einen sanftern, stillen Ton, zweitens sind sie wohlfeiler zu machen, indem eine gedeckte Pfeife den Ton gerade um eine Octave tiefer angiebt, als eine offene gleicher Größe. Zu einer 8 füßigen gedeckten Stimme braucht man also die Pfeifen nur so groß, als zu einer offenen 4 füßigen, oder wenn die Pfeifen einer 8 füß. Stimme gedeckt werden, erhält sie 16 Fußton. Daß eine gedeckte Pfeife um 1 Octave tiefer klingt, als eine dergleichen offene, kommt wohl daher, weil der Wind seinen Weg durch den Körper zweimal, nehmlich von dem Labium bis zum Deckel, und wieder zurück zum Labium wo er erst seinen Ausweg findet, machen muß. Eben deshalb erfordern sie einen weitern Aufschnitt, und durch diesen wird der Ton der Pfeife dumpfer, weniger scharf.

Das Decken der Pfeifen geschieht auf mancherlei Art. Zinnerne oder metallene Pfeifen, werden mit einer Kappe oder einem Hut von gleicher Materie, dessen Rand den Rand der Pfeife in sich faßt, bedeckt. Dieser Hut wird, damit er genauer paßt, und doch, wegen des Stimmens der Pfeife, auf- und abwärts geschoben werden kann, mit Leder gefüttert. Hölzerne Pfeifen werden nicht mit einem Hut, sondern mit einem Stöpsel, welcher in die obere Oeffnung der Pfeife paßt, gedeckt. Dieser Stöpsel besteht aus einem Bretchen, welches an den Seiten mit Leder überzogen ist, damit es ganz genau anschließt. Er hat oben einen kleinen Griff, damit man ihn, wenn die Pfeife erhöhet werden soll, tiefer hinab, oder wenn man tiefer stimmen will, höher herauf bringen kann. Rohrwerke können nicht ganz gedeckt werden, (weil sie keinen Aufschnitt haben) sondern nur zum Theil, so daß noch eine kleine Oeffnung bleibt, wo der Ton seinen Ausweg findet. Ein solches zum Theil gedecktes Rohrwerk ist die vox humana. Auf den obern Rand der cylinderförmigen Pfeifen wird ein Blatt gelöthet, welches in der Mitte noch eine runde Oeffnung hat. Man hat auch gedeckte Pfeifen, die im Deckel eine kleine Oeffnung haben in welche ein Röhrchen eingepaßt ist, welches über den Deckel hervorragt, oder im Körper der Pfeife etwas hinab reicht. Man sucht dadurch einen etwas weniger dumpfen Ton als die gewöhnlich gedeckten Pfeifen geben, hervorzubringen. Die Rohrflöte ist eine auf diese Art gedeckte Stimme. So rechnet man auch eine Gattung Pfeifen die oben spitz zulaufen, so daß sie nur eine enge Oeffnung behalten, zu den gedeckten, weil durch das Zuspitzen derselben wenigstens ein stiller sanfter Ton, wie durch das Decken bewirkt wird. Geschickte Orgelbauer bringen durch solche zugespitzte Pfeifen, Stimmen von besonders eigenem und schönem Ton hervor.

Dieß möchte ungefähr das Nöthigste seyn, was man von der Beschaffenheit der Orgelpfeifen wissen muß. Alles deutlich zu beschreiben, dürfte nicht füglich möglich seyn. Der Wißbegierige wird sich indessen durch eigene Ansicht mit dem Buche in der Hand, richtige und vollständige Begriffe verschaffen können. In dem folgenden Kapitel wird noch manches über besondere Stimmen bemerkt.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id426522923/19

Was die Größe der Pfeifen betrift, so wird sie nach Fußen und Zollen, und zwar nach Dresdner Maas, von welchem 13 Zoll einen Rheinländischen Fuß betragen, bestimmt. Die Pfeifen haben selten die wirklich angegebene Länge, und können sie nicht immer haben. Eine Stimme deren tiefstes C 32 Fußton angiebt, wird nicht leicht diese größte Pfeife 32 Fuß lang haben. Uebrigens nimmt man die äußersten Gränzen der Pfeifenlänge von 32 Fuß bis 1 Zoll an. Wenn es für die großen Pfeifen an Raum fehlt, so schneidet man einen Theil von der Länge ab, und setzt dieß Stück in einer andern Richtung, etwa in einem rechten Winkel wieder an. Man nennt solche Pfeifen gekröpfte. Die Weite der Pfeifen ist noch unbestimmter. Auf den Maasbretern eines Orgelbauers waren ihre äußersten Gränzen 16 bis etwa $\frac{1}{2}$ Zoll. Man nennt das Verhältniß der Weite der Pfeifen zu ihrer Länge die Mensur, und man sagt gewöhnlich, statt: eine Pfeife ist eng oder weit, sie hat enge oder weite Mensur. Eng mensurirte Pfeifen geben einen schneidenden, weit mensurirte einen vollen runden Ton. Die Orgelbauer haben ein sogenanntes Mensurbret, worauf das Verhältniß der Weite zu der Länge der Pfeifen abgemessen ist, und nach welchem sie sich gewöhnlich ein für allemal richten.

Kap. 4. Verzeichniß der bekanntesten Orgelstimmen.

Wir wissen bereits, was man unter einer Orgelstimme versteht, und daß jede Orgel mehr oder weniger solche Stimmen hat, die man mittelst der bekannten Registerzüge nach Belieben klingen lassen kann.

Hier folgen die bekanntesten Stimmen, mit kurzen Bemerkungen über jede derselben. Da es eine große Menge Orgelstimmen giebt, manche derselben nach Willkühr der Orgelmacher verschiedene Nahmen führt, oder in Rücksicht der Structur auf mehrerlei Art gemacht wird, so kann dieses Verzeichniß freilich nicht ganz vollständig seyn.

Aequal.

Mit dieser Benennung zeigt man an, daß eine Stimme 8 Fußton habe. Man findet z. B. Aequal-Principal, d. h. Princip. 8 Fuß.

Angelica. (Engelstimme.)

Ein liebliches Rohrwerk von 8 Fußton, eigentlich wohl eine jetzt nicht mehr gewöhnliche Art von Vox humana.

Angusta, oder Angusta tibia.

Mit dieser Benennung wird eine engmensurirte Flötenstimme, (z. B. Dulzflöt.) bezeichnet. Man findet in neuern Orgeln diese Ueberschrift selten mehr.

Aperta.

Ist ebenfalls ein Beiwort, und zeigt an, daß die Stimme eine offene ist.

Apfelregal. (auch Knopfregal.)

Ein jetzt nicht mehr gewöhnliches Schnarrwerk 4 oder 8 Fußton. Das Korpus hat oben einen runden hohlen Knopf mit kleinen Löchern, um den Schall herauszulassen.

Baerpfeife. (Baerpipe.)

Ebenfalls ein altmodisches Schnarrwerk, 8 oder 16 Fußton.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id426522923/20

Bals.

Das Wort Bals steht mit einem Zusatz vor mehrern Stimmen, und zeigt an, daß eine solche Stimme ins Pedal gehört, z. B. Subbaß ꝛc.

Balson.

So viel als Fagott.

Bauerfloet. (Baeuerlein.)

Ein Gedact 2 oder 4 Fußton. Es heißt auch Bauerflötbaß, weil es im Pedal steht. Man hat es auch als eine Art Rohrflöte.

Blockfloete, (Blockpfeife oder pipe.)

Ein offenes Flötenwerk, 16, 8, 4 und 2 füßig. Diese Stimme soll auch so gefunden werden, daß die Pfeifenkörper die doppelte Länge haben und sehr eng mensurirt sind, so daß sie sich in die Octave überblasen. Es soll auch gedeckte Blockflöten geben.

Bombart. (Bommer.)

Ein Schnarrwerk, besonders fürs Pedal, offen und gedeckt, 16 oder 8 Fußton, etwas stiller als die Posaune und stärker als der Fagott. Man wird diese Stimme jetzt selten finden.

Bordun.

Ein jetzt überall bekannes Gedact, gemeiniglich von Holz und 16 Fußton. Doch soll man es auch von 8 oder 32 Fußton bisweilen auch offen finden. Man hat diese Stimme in Manual und Pedal. Sie soll auch von Zinn vorkommen. Dieses Register, als Grundlage zu andern Stimmen gebraucht, *thut sehr gute Dienste.*

Choral Balset.

Eine jetzt seltene Pedalstimme 2 oder 1 Fuß groß. Der Beisatz Choral soll anzeigen, daß die Stimme zum Vortragen der Choralmelodie zu brauchen ist. So hat man auch

Choral Praestant.

Dies ist ein Principal 4 oder 8 Fuß. (Praestant und Principal hat gleiche Bedeutung.)

Clairon. Clarino.

S. Trompet.

Contra Bals.

Ist wohl eigentlich der Großsubbaß, Untersatz, 32 Fußton. Man nennt auch wohl den Subbaß 16 Fußton Contrabaß.

Contra Posaune.

Der 32 füßige Posaunenbaß.

Cornet.

Eine jetzt sehr gewöhnliche gemischte offene Flötenstimme weit mensurirt, von Metall oder Zinn. Man findet den Cornet 3, 4, 5fach. Gewöhnlich fängt diese Stimme, womit man die Choralmelodie sehr vorstechend spielen kann, vom kleinen g oder eingestrichenen $\bar{c}$ an. Fünffach besteht er aus 8, 4, 3, 2, und $1\frac{3}{5}$ Fuß, giebt also mit der c Taste die Töne c c g c e in der angegebenen

Größe an. Dreifach ist er aus 4, 3, 1 3/7 Fuß zusammengesetzt. Der Cornet repetirt nicht. Wenn in einer großen Orgel 2 Cornette vorkommen, so ist der 2te gemeiniglich enger mensurirt als der im Hauptmanuale.

Cornetbas.

Ein altmodisches Rohrwerk im Pedal 2 oder 4 Fuß.

Cymbel. (Cimbale.)

Eine gemischte Stimme von Metall 2, 3, auch wohl 5 fach, von sehr geringer Größe 1, 3/4 und 1/2 Fuß, deswegen sie meistens nur aus einer Octave besteht, welche repetirt, (d. h. wenn man die große Octave gespielt hat, so hört man in der kleinen und jeder folgenden Octave dieselben Töne wieder. Natürlich muß aber jede Octave ihre eigenen Pfeifen haben.) Das mit Cymbel bezeichnete Register ist auch oft nur der Zug mit welchem das bekannte unnütze Glockenspielchen, welches der Stern heißt, in Bewegung gesetzt wird. Diese Tändeley verdient keiner weitern Beschreibung.

Cymbeloctave.

Eine kleine Octavstimme von 1 Fuß, welche auf Cymbelart lauten soll.

Decima.

Bedeutet, wie der Nahme anzeigt, die Terz über der Octave.

Dolcan. (Dulcan)

Ein Flötenwerk von 4 und 8 Fuß. Es wird von Holz gemacht, und die Pfeifen sind oben weiter als unten.

Doppelfloete. (Doifloet)

Ein Gedackt von Holz, 8 Fußton. Jede Pfeife hat 2 Labien, wodurch ein eigener Klang entsteht. Man findet diese Stimme selten.

Doppelt.

Der Beisatz doppelt zu der Benennung einer Stimme zeigt entweder an, daß die Stimme 2 mal vorhanden ist, oder auch, daß die Stimme bei welcher dieser Beisatz steht, auf jedem Ton zwei Pfeifen von gleicher Beschaffenheit und Stimmung habe.

Dulzian. (Dolciano.)

Ein schwaches Rohrwerk, (wie der Fagott) von 8 und 16 Fußton, offen, bisweilen auch gedeckt.

Dulzfloet.

Eine angenehme offene Flötenstimme, eng mensurirt, 4 und 8 Fuß.

Echo.

Eine Stimme die mit einer andern das Echo nachahmen soll, gemeiniglich nur 4 füßig. Die Pfeifen derselben stehen gewöhnlich ganz hinten im Werke, in einem verdeckten Kasten, so daß die Töne aus der Entfernung zu kommen scheinen. Es versteht sich von selbst, daß der Spieler mit einer passenden Stimme auf einem andern Klavier erst einen kurzen Satz vortragen muß, den er mit dem Echo wiederholt. Man findet diese Stimme selten. Bisweilen ist das Echo eine Art Cornet, und heißt Cornet d' Echo. Es ist dann enger mensurirt als der eigentliche Cornet von dem es das Echo seyn soll. Man sehe die Disposition der Silbermannischen Orgel zu Freyberg.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id426522923/22

Ellig.

Heißt so viel als Ellenlänge oder 2 füßig.

Fagott.

Ein angenehmes Rohrwerk 8 und 16 Fußton. Es wird von Holz und Metall gemacht, und die Pfeifen sind, nicht wie bei andern Rohrwerken unten eng und oben weit, sondern oben und unten gleich weit. Der Fagott wird oft auch Dulcian oder Cormorne benennet. Er ist der Baß zur Hoboe oder Schalmei, gehört also ins Pedal, doch findet man ihn auch im Manual, und zwar so daß der Fagott durch die beiden untern Octaven geht, und mit $\overline{c}$ eine Hoboestimme eintritt. Indessen findet man auch den Fagott durchs ganze Manual, obschon das Blasinstrument welches diese Stimme nachahmen soll, und von welchem sie den Nahmen hat, nur vom großen C bis eingestrichen $\overline{a}$ geht.

Feldpfeife, (Feldfloete, oder pipe.)

Diese Stimme soll die bekannte Querpfeife nachahmen, sie ist daher nur 1 oder 2 füßig, und eng mensurirt.

Flachfloete.

Ein 2, 4 auch 8 füßiges Flötenwerk, oben etwas zugespitzt, mit breiten Labien und weiten Aufschnitten.

Flageolet.

Ein sehr junges Flötenwerk 1 oder 2 Fuß, wird meistens von Metall gemacht.

Floete. (Flauto)

Diese Benennung ohne ein besonderes Beiwort, bezeichnet eine bekannte schwache Stimme, gewöhnlich von 4, seltener von 8 Fußton, welche das Blasinstrument die Flöte, ziemlich genau nachahmt. Am Besten ist diese Stimme von festem Holz. Da die eigentliche Flöte höher geht, als das Klavier der Orgel reicht, so spielt man solche Sätze die für die Flöte passen auf der Orgel um eine Octave tiefer, wenn nehmlich das Flötenregister 4 Fußton hat. Im Pedal heißt diese Stimme Flötenbaß. Man hat in den Orgeln mehrere besondere Arten von Flöten, einige derselben werden mit ihren gewöhnlichen Beinahmen noch vorkommen. Daß man unter Flötenwerk oder Flötenstimmen auch eine eigene Gattung Orgelstimmen, nehmlich die, welche Aufschnitt, Labium und Kern haben, versteht, ist schon bemerkt worden.

Floete douce.

Eine angenehme Flöte 4 und 8 Fußton, wird von Holz, und gemeiniglich oben etwas enger und mit weiterm Aufschnitt gemacht. Sie wird gewöhnlich zum Theil, auch ganz gedeckt.

Fugara.

Ein nicht seltenes offenes Flötenwerk, 8 und 4 füßig, und enger Mensur. Der Ton ist etwas schneidend.

Gedackt.

Was man unter einer gedeckten Stimme versteht, ist weiter oben erklärt worden. In jeder Orgel findet man gedeckte Flötenstimmen, die mit der angenommenen Benennung Gedackt bezeichnet sind. Man hat sie von 4 und 8, im Pedal aber von 16 und 32 Fußton. Gemeiniglich

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id426522923/23

macht man sie von Holz. Das Gedackt findet man noch unter verschiedenen Beinahmen. Die größern von 16 und 32 Fußton nennt man: Subbaß, Untersatz oder Kontrabaß. Andre wieder nach ihrer Mensur oder ihren Klang: Still-, Klein-, Grob-, Musikgedackt u. s. w.

Gemshorn.

Eine nicht seltene Flötenstimme meistens 4 und 8 Fußton. Die Pfeifen sind etwas zugespitzt, und werden von Holz oder Metall gemacht. Von 8 Fußton hat es im Klange eine Aehnlichkeit mit dem Horn, von 4 Fußton klingt es etwas geigenartig. Man findet das Gemshorn auch im Pedal von 8 und 16 Fußton, so auch als Quintstimme, wo es Gemshorn- oder Gemsquinte heißt, zu 6, 3 und 1½ Fußton. Oft wird auch die Gemshornquinte besonders wenn sie nur von 1½ Fußton ist, Nasat genannt.

Glockenspiel. (Carillon.)

Ist ein Register das statt der Pfeifen Glocken hat. Man findet das Glockenspiel in größern Orgeln, doch nicht häufig. Die Glocken werden durch Hämmerchen, (gemeiniglich von Meßing) angeschlagen, unter jedem Hammer liegt eine Feder die ihn wieder von der Glocke abhebt. Mehrentheils geht das Glockenspiel durch die beiden obern Octaven oder vom kleinen g an. Nach Masgabe des Anschlages kann der Ton schwächer oder stärker angegeben werden. Uebrigens versteht sich von selbst, daß das Glockenspiel nicht zum Choral, sondern nur bei besondern Gelegenheiten, etwa bei einem fröhlichen Ausgange brauchbar ist. Es erfordert eine eigene Spielart. Langsam gebrochene Accorde sind vorzüglich dafür geeignet. Man soll auch Glockenspiele im Pedal haben.

Grob und Grofs.

Diese beiden Beiworte beziehen sich auf die Größe, Mensur oder den Klang der Stimme, bei welcher sie stehen. z. B. Grobgedackt, Großsubbaß, Großposaune, u. s. w.

Hautbois. Hoboe.

Ein Rohrwerk welches den Ton des unter dem Nahmen Hoboe bekannten Blasinstruments, nachahmen soll. Es geht gemeiniglich durch die beiden obern Octaven fängt auch wohl vom kleinen g oder a an, und soll 8 Fuß seyn, doch findet man es auch 4 füßig. Es hat cylinderförmige, eng mensurirte Pfeifen. Der Ton einer gut gearbeiteten Hoboe ist angenehm. Man macht sie von Zinn.

Hohlfloete.

Ein weit mensurirtes offenes Flötenwerk 2, 4, 8 auch 16 Fuß. Man hat dieß Register auch als Quintstimme, 6, 3, 1½ Fuß, und heißt dann Hohlquinte.

Jula.

Eine Spitzflöte 8 füßig.

Julaquinte.

Die nehmliche Stimme 6 füßig.

Kammer.

Es ist eine bekannte Sache, daß die gewöhnlichen Blasinstrumente, Flöte, Hoboe, Fagott rc. nach einem festgesetzten Ton gestimmt seyn müssen, damit sie allezeit zusammen harmoniren. Diese Stimmung heißt der Kammerton. Die meisten Orgeln aber stehen im Chorton, diese Stimmung ist um einen Ton höher als der Kammerton. Wenn man eine Musik mit einer Orgel die

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id426522923/24

im Chorton steht, zu begleiten hat, so muß man also um einen Ton tiefer spielen, denn die Stimmung der Hoboe, Fagotte ꝛc. läßt sich nicht erhöhen, und auch die Violinen vertragen nicht füglich eine so hohe Stimmung. Man hat deswegen in manche große Orgeln einige Stimmen zur Begleitung der Musik gesetzt, die in Kammerton gestimmt sind. Diese Register heißen Kammerregister, und jeder solcher Stimme wird das Wort Kammer vorgesetzt, z. B. Kammergedackt, Kammerflöte, Kammersubbaß ꝛc. Es versteht sich von selbst, daß ein solches Kammerregister mit keiner der übrigen Orgelstimmen zusammen zu brauchen ist.

Koppel.

Ist gemeiniglich der Zug mittelst welchem das Pedal mit dem Manual verbunden wird. In ältern Orgeln ist auch eine gemischte Stimme, die jetzt Cimbal heißt mit dem Nahmen Koppel benennet. Auch eine Hohlflöte 8 Fußton findet man unter der Benennung Copel Floete. So hat man sonst bisweilen das Gemshorn Koppelflöte überschrieben.

Krummhorn.

Ein schwaches Rohrwerk 4 oder 8 Fußton. Man hat es offen und gedeckt. Die Pfeifen sind nicht krumm, und der eigentliche Nahme dieser Stimme mag wohl Cormorne (von Cor das Horn, und morne still) seyn sollen. Sie wird auch zu 16 Fuß im Pedal gefunden.

Lieblich.

Dieß Beiwort wird gebraucht um die sanfte Intonation einer Stimme anzuzeigen. Man findet z. B. Lieblichgedackt, Lieblichflöt, u. s. f.

Mixtur. (Mixtura, Miscella acuta.)

Diese gemischte Stimme ist allgemein bekannt, und das Nöthigste davon im 2. Kap. schon bemerkt worden. Jede Mixtur ist aus offenen Flötenwerken zusammengesetzt. Da die kleinsten Stimmen darinnen vorkommen, so müssen sie repetiren. Daß die Mixturen nicht allein zu gebrauchen sind, sondern nur dem Werke die nöthige Schärfe geben sollen, versteht sich von selbst. In den obern Octaven, wo die Quinten weniger auffallend sind, macht man sie bisweilen mehrfach als in den untern. Ehedem machte man für größere Orgeln, die Mixturen 20, 30 und mehrfach. Jetzt weiß man so ziemlich, daß eine so vielfache Mixtur unnütz ist. Man kann die größern Stimmen derselben lieber besonders setzen, damit sie nach Belieben zu brauchen sind. Das Stimmen einer vielfachen Mixtur ist überdieß ein elendes Geschäft. Fürs Pedal gehören sie wohl eigentlich nicht, denn dieß soll Gravität haben und nur Grundtöne angeben. Die Orgelbaner wollen das freylich noch nicht einsehen. Man macht die Mixturen von Metall oder Zinn.

Nachthorn.

Ein liebliches Flötenwerk 8, 4 auch 2 Fuß. Man findet es offen und gedeckt, von verschiedener Mensur und Structur. Bisweilen soll es die Octave zur Quintatön geben. Es wird mehrentheils von Metall gemacht.

Nasat. (Nassard. Nazard.)

Eine angenehme Flötenstimme. Ihr Ton ist etwas näselnd, (durch die Nase.) Man hat sie offen und gedeckt, (die gedeckten auch bisweilen mit Röhrchen im Hute, wie die Rohrflöte) als Grund- und Nebenstimme, welches man aus der Angabe des Fußtons wissen kann. Gemeiniglich ist sie 4 füßig, oder als Quinte 1½ und 3 füßig, und weit mensurirt mit engem Aufschnitt.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id426522923/25

Octave.

Diesen Nahmen haben mehrere offene Flötenwerke von Principalmensur. Ihre Größe richtet sich nach dem Principal, wozu sie gehören. Die erste Octave ist um die Hälfte kleiner als das Principal, die 2te halb so groß als die erste. Man findet sie daher von 1, 2, 4 und 8 Fuß im Pedal und Manual. Hat das Pedal ein 32 füßiges Principal, so hat es auch einen 16 füßigen Octavbaß. Man trift auch zum Untersatz 32 Fußton, Octave 16 Fuß offen.

Piffara.

Eine sehr seltene sanfte Flötenstimme 8 Fuß. Sie soll etwas abwärts schwebend gestimmt werden, wodurch, in Verbindung mit einer dazu passenden Stimme, welche Salcional heißt, ein eigener angenehm tremulirender Ton entstehen soll. Man findet dieses Register auch so beschrieben: Die Pfeifen haben Principalmensur, und sind an den Füßen bis auf eine ganz kleine Oeffnung zugedeckt. Jeder Klavis bekommt 2 Pfeifen welche etwas ungleich gestimmt werden, so daß ein besonderer schwebender Ton entsteht. Auf diese Art kann dieß Register nur durch die beiden obern Octaven gemacht werden.

Posaune. Posaunbass.

Ein bekanntes Rohrwerk, und wenn es gut gerathen ist, die kräftigste Pedalstimme. Man findet es von 16 und 32 Fuß, bisweilen auch 8 füßig, dann sollte es aber nicht mehr Posaune heißen. Die Pfeifen sind oben weit und unten eng, und werden von Holz gemacht. Sie haben oft nur 3 Viertel von ihrer bestimmten Länge, und man bewirkt den tiefern Ton durch die Structur des Mundstücks. Zu einem 32 füßigen Posaunenbaß wird zugleich ein 16 füßiger gesetzt.

Principal. (Praestant. Primaria.)

Diese Stimme gilt allgemein für die vorzüglichste. Gemeiniglich wird sie aus feinem Zinn gearbeitet, sauber polirt, und ins Gesicht gestellt. (Ehedem bemahlte, oder vergoldete man auch diese Pfeifen.) Ueberdieß sucht man auch dem Principal einen besondern schönen Klang zu geben, und nach demselben erhalten die übrigen Stimmen ihre Mensur, Stimmung und ihr Verhältniß gegen einander. Wenn in einer Orgel mehrere Stimmen im Prospect stehen, so heißen sie sämmtlich Principale. Sie sind offene Flötenstimmen von 2, 4, 8 und 16 Fuß. Seltner findet man auch Principal 32 Fuß im Pedal. Bei den größern Principalen ist oft nur die größte Pfeife im Gesicht das große G, oder F, und die übrigen tiefsten Töne sind von Holz, gedeckt, und stehen inwendig. (Daraus kann man sich erklären, was es damit für Bewandniß habe, wenn man in alten Orgeldispositionen Principal 24 Fuß findet, es fängt nehmlich da erst vom großen G an.) Wenn in einer Orgel 2 Principale sind, so sind sie in Rücksicht der Intonation verschieden. Die Principale haben noch eine große Menge Beinahmen z. B. Principal major, Principal minor, Eng- Halb- Hölzern- Schön-Principal, Choralprästant u. s. w. Man findet auch Principal doppelt, dieß bedeutet wahrscheinlich, daß jeder Ton, um der Stärke willen, 2 Pfeifen gleicher Structur, Mensur und Stimmung, habe. Man benennt die Orgel auch nach dem Principal. Ist das größte im Manual 16 F. so heißt es ein 16 füßiges Werk, 8 F. ein achtfüßiges, 4 F. ein 4 füßiges. Ehedem nennte man die 16 füßige eine ganze, die 8 füßige eine halbe, die 4 füßige eine Viertelsorgel.

Querpfeife, (Flaut traverso.)

Ein Flötenwerk welches sehr lieblich intonirt seyn soll. Man findet es 8 — 2 F. Da es die Flauttraverso nachahmen soll, so wäre 8 F. die natürlichste Größe. Es wird diese Stimme mit langen engen Körpern gemacht, damit sie in die Octave überblasen muß. Man sucht auch

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id426522923/26

den eigentlichen Flötenton oft dadurch hervorzubringen, daß man den Wind nicht durch den Pfeifenfuß, sondern durch ein enges Röhrchen an der Seite, einführt.

Quinta. (Diapente.)

Die bekannte Nebenstimme, welche man überall und von verschiedener Art findet. Sie ist gemeiniglich ein offenes Flötenwerk, und von Principalmensur. Man hat es zu 12, 6, 3, 1 1/2, 3/4 Fußton. Weiter oben im 2. Kap. ist von ihrem Verhältniß zu dem Principal oder ihrer Grundstimme das Nöthige schon gesagt worden. Die Grundstimmen welche die Quinten decken, müssen nehmlich allezeit um die Hälfte größer seyn als ihre Quintstimme. Zu Principal 8 Fuß gehört also Quinta 3 Fuß u. s. f. Die kleinsten Quinten klingen in der Tiefe unleidlich, und müssen sorgfältiger bedeckt werden. Im Pedal findet man sie gewöhnlich 6 Fuß, weil sie da 16 füßige Grundstimmen zur Bedeckung haben. Von 12 Fuß kann die Quinte nur zur 32 füßigen Pedalstimmen Statt finden. Die größern von 6 und 12 Fuß werden gewöhnlich zugespitzt, damit sie weniger vorlaut werden. Es giebt auch gedeckte Quinten, oder solche die auf Rohr- oder Spitzflöten-Art gemacht sind. So hat man Rauschquinten, welches gemischte Stimmen und aus Octave und Quinte zusammengesetzt sind. Die Stimmung der Quinten muß ganz rein, nie temperirt seyn.

Quintatoen. (Quintaden, Quintitenes.)

Eine gedeckte und wenn sie gut getroffen ist, sehr angenehme Flötenstimme. Man hat sie zu 16, 8 und 4 Fußton, im Manual und Pedal. Sie wird von Metall oder Zinn auch von Holz gemacht, und eng mensurirt. Ihren Nahmen hat sie daher, daß sie zum eigentlichen Grundtone die Quinte leise mit hören läßt. Sie ist schwer zu intoniren, weil sie erst den Grundton hervorbringen und dann auch sich überblasen muß, und spricht daher etwas langsam an.

Rauschpfeife. Rauschfloete, Rauschquinte.

Eine gemischte Stimme welche aus einer Quinte und Octave besteht. Ist die Quinte 3 und die Octave 2 Fuß, so nennt man sie gewöhnlich Rauschquinte, ist die Quinte am kleinsten, nehmlich Octave 2 und Quinte 1 1/2 Fuß, so heißt sie Rauschflöte. Wenn man in alten Orgeldispositionen ein Register unter dem Nahmen Quarta findet, so ist dieß wahrscheinlich die Rauschquinte, weil die 2 Pfeifen derselben eine Quarte ausmachen, denn mit Anschlagen der Taste C hört man die Quinte G und das darauf folgende c. Eine eigentliche Quarte, wo mit der Taste c der Ton f gehört würde, kann natürlich gar nicht statt finden.

Regal.

Unter diesen Nahmen wird bisweilen ein besonderes gedecktes Rohrwerk 4 oder 8 Fußton verstanden. Man begreift unter der Benennung Regal aber auch mehrere kleinere Rohrwerke, die verschiedenartige, am gewöhnlichsten aber trichterförmige Pfeifen haben. Sie haben mancherlei Beinahmen, als: Trichter- Geigen- Jungfern- Apfel- Singendregal u. s. w.

Rohrfloete.

Dieser Stimme ist im vorhergehenden Kapitel schon gedacht worden. Sie ist ein gedecktes Flötenwerk, gewöhnlich von 8 oder 4 Fußton, wird von Zinn oder Metall gemacht, und die Pfeifen haben kleine Röhrchen im Hute, wodurch der Klang etwas heller wird, als bei andern gedeckten Flöten. Man findet sie auch als Quintstimme, (welches die Angabe des Fußtons schon zeigen muß,) unter den Nahmen Rohrquinte oder Rohrnasat.

Salcional. (Salicet.)

Ein offenes eng mensurirtes Flötenwerk von Metall zu 4, 8 auch 16 Fuß. Weil es schwer

zu intoniren ist, so haben die Pfeifen Bärte an den Labien. Der Ton dieser Stimme ist sehr angenehm, und noch etwas weniger schneidend als die Viol di Gambe. Besonders schön soll sie in Verbindung mit der Piffara klingen.

Schalmey.

Ein Rohrwerk 8 und 4 füßig, selten 16 Fuß. Durch Verbesserung dieser Stimme soll die Hoboe entstanden seyn.

Scharf.

Eine sehr scharfe junge Mixtur, gewöhnlich dreifach aus Octave 2 Fuß Quinte 1 ½ und Octave 1 Fuß zusammengesetzt, und repetirt. Seltner findet man sie mehrfach, auch bisweilen nur Octaven, wo sie auch Schreipfeife heißt.

Schweizerpfeife. (Schweizerbass.)

Ein kleines 1 füßiges Pedalregister.

Schwiegel. (Schwaegel.)

Ein Flötenwerk enger Mensur, 8, 4, 2 und 1 Fuß groß. Sie sollen oben und unten etwas weiter und zuletzt oben ein wenig eingebogen seyn, und einen angenehmen Ton haben.

Sedez.

Eine Superoctave. Statt Sedez sollte sie Quinta decima heißen, denn nicht der 16te sondern der 15te Ton giebt die 2te Octave des Grundtons an.

Serpent. (Schlangenrohr.)

Ein Rohrwerk welches wohl sehr selten gefunden werden mag. Da es das bei der militärischen Musik eingeführte Instrument gleiches Nahmens nachahmen soll, so muß es wohl 16 Fußton haben, und einen kräftigen Baß geben.

Sesquialter.

Eine gewöhnliche gemischte Stimme aus Quinte und Terz (die letztere kleiner als die erste) bestehend. Die Quinte ist meistens 3, öfters auch 1 ½ Fuß groß. Sie kommt auch bisweilen 3 fach, aus Octave, Quinte und Terz zusammengesetzt, vor. Oft ist sie auch nur eine einfache Quinte. In manchen Orgeln steht die Terz aus der Sesquialter allein, geht bisweilen nur durch die beiden obern Octaven, und heißt dann Sexta, weil sie von der Quinte mit welcher sie zusammten gehört, eine Sexte ist. Die Sexte vom Grundton, z. B. daß mit der Taste c der Ton a angeben würde, kann natürlich nicht vorkommen.

Sifloet.

Ein kleines offenes Flötenwerk weiter Mensur, meistens 2 Fuß.

Sordun.

Ein gedecktes Rohrwerk zu 8 und 16 Fußton. Es wird ins Manual auch ins Pedal gesetzt. Es soll in dem äußern Körper noch einen verborgenen, eine Art lange Röhre, haben, und einen angenehmen Ton geben.

Spitzfloete.

Ein bekanntes Flötenwerk, oben zugespitzt (conisch) doch nicht gedeckt, 8, 4 und 2 füßig.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id426522923/28

Stahlspiel.

Soll eine Art Glockenspiel seyn, wo der Ton statt der Glocken mit Stahlstangen hervorgebracht wird.

Subbass.

Ein allgemein bekanntes Pedalregister. Es wird mehr gedeckt als offen, und von Holz gemacht. Man hat den Subbaß meistens von 16 Fußton, zu 32 Fußton heißt er gewöhnlich Untersatz. So wenig Ton der Subbaß, in den tiefern Tönen zumal, zu haben scheint, so ist er doch, wenn er gehörig weite Mensur hat, eine gute Grundstimme.

Superoctave.

Die 2te Octave vom Principal, (ist dieses 8 Fuß so wäre die Superoctave 2 Fuß,) folglich eine offene Flötenstimme von Principalmensur. Man macht sie von Metall.

Tertia, (Ditonus, Decima.)

Eine offene Flötenstimme, $3\frac{1}{5}$ oder $1\frac{3}{5}$ Fuß, d. h. aus Octave 4 oder 2 Fuß genommen. Sie kommt mehr in den Mixturen, und da auch noch kleiner, als allein vor. Die Stimmung ist allezeit in die große Terz, so daß z. B. mit c der Ton e gehört wird. Die Terzstimmen müssen durch andere größere Grundstimmen besonders gut gedeckt werden.

Tertian.

Eine gemischte Stimme aus Terz und Quinte bestehend. Sie unterscheidet sich von der Sesquialter dadurch, daß die Terz größer als die Quinte ist. Sie repetirt wie alle dergleichen Mixturen, und taugt im Grunde nicht viel.

Trompete. (Tromba. Clarino.)

Ein Rohrwerk, und wenn es gut gerathen ist, sehr brauchbar. Die Körper sind enger, die Kellen und Zungen kleiner als bei der Posaune. Am besten ist diese Stimme von Zinn, man nimmt aber öfterer nur Metall, für die untern Octaven auch nur Holz. Da sie das bekannte Blasinstrument gleiches Nahmens nachahmen soll, so wäre ihre wahre Tongröße, 8 Fuß. Doch findet man sie auch zu 16 und 4 Fuß, im Pedal und Manual. Zu 4 Fuß im Pedal heißt sie gewöhnlich Clairon.

Viola.

Eine offene Flötenstimme, welche den Ton der Bratsche nachahmen soll. Man hat sie 8 und 4 füßig. 3 füßig heißt sie Quintviole.

Viola di Gamba.

Ein offenes Flötenregister, eng mensurirt. Die eigentliche Größe ist 8 Fuß. Man macht die Pfeifen nach Gemshornart, oben enger als unten, doch findet man sie auch cylinderförmig. Sie ist am besten von Zinn gearbeitet, doch nimmt man leider immer nur Metall. Von einem geschickten Meister gemacht, ist die Viola die Gamba eine der lieblichsten Stimmen, die einen schmelzenden, streichenden Ton, wie ein gutes Violoncello, giebt. Besonders schön sind die mittlern Töne, (in der obern Hälfte der kleinen bis zur 2 gestrichenen Octave) doch verträgt diese Stimme, da sie etwas schwer anspricht, keine geschwinden Gänge, und will besonders eigen behandelt seyn. Man findet dies Register auch zu 4 Fuß, und im Pedal, als Violdigambenbaß zu 16 Fuß.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id426522923/29

Unda maris. (Ondamare.)

Eine äußerst seltene offene Flötenstimme von Holz oder Metall, 8 Fuß. Sie soll etwas höher als das Principal gestimmt seyn, und mit diesem zusammen einen eigenen schwebenden Ton geben. Es soll gleichsam das sanfte Wiegen der Meereswellen, wie der Nahme Unda maris anzeigt, dem Gehör fühlbar machen. Diese Bebung soll auch durch eine Pfeife mit doppelten Labien, wodurch zwei verschiedene Töne, der eine etwas höher, entstehen, bewirkt werden. Schade, daß solche Stimmen, wie diese oder die Piffarra, wodurch die Pfeife selbst eine Bebung bewirkt wird, so selten sind.

Violon. (Violonbas.)

Ein offenes Flötenregister von Holz, enger Mensur, zu 8 und 16 Fuß. Es ist eins der brauchbarsten Pedalregister, wenn es, wie es seyn soll, einen streichenden, dem Violon ähnlichen Ton giebt. Da es schwer zu intoniren ist, so hat es gewöhnlich Bärte um den Aufschnitt.

Vox humana. (Menschenstimme.)

Der Nahme dieses Registers zeigt, daß die menschliche Stimme damit nachgeahmt werden soll. Die Tongröße muß also der Regel nach 8 Fuß seyn. Findet man diese Stimme ganz gut verfertiget, wie es freilich leider selten der Fall ist, so ist sie das lieblichste Rohrwerk. Zu 4 Fußton unter dem Nahmen Jungfernregal, soll sie eine weibliche Stimme vorstellen. Die Körper der Vox humana sind klein, von Metall gemacht, und der 8 Fußton wird durch ein größeres Mundstück und durch eine besondere Deckung der Pfeifen bewirkt. Sie sind nehmlich nicht mit einem Hut gedeckt, sondern statt dessen ist ein metallnes Blatt angelöthet, welches eine runde Oeffnung hat, die in den höhern Tönen immer größer wird. Die tiefern Töne sind etwa zur Hälfte gedeckt, die obern fast gar nicht mehr. Uebrigens ist auch die Structur der Pfeifen verschieden, indem denkende Orgelbauer immer Versuche machen, diese Stimme zu größerer Vollkommenheit zu bringen. Man findet die Pfeifen cylinderförmig, mit einem Pfeifenfuß der in den Kopf des Mundstücks geht, und auf vorbeschriebene Art gedeckt. So sind die Körper einer andern Art wie umgekehrte Kegel gestaltet, deren Spitze der Kopf des Mundstücks aufnimmt, und haben eine trichterförmige Decke, die oben nicht ganz spitz zuläuft, so daß eine kleine Oeffnung bleibt. Der Körper der größten Pfeife ist etwa 6 Zoll und der Deckel halb so lang. Eine dritte Art hat cylinderförmige Körper mit conischen Pfeifenfüßen, die in eine Kugel gehen, welche das Mundstück umschließt. Der untere Theil des Körpers mit Kugel und Mundstück steckt in einem andern cylinderförmigen Körper, mit einem Pfeifenfuß, welcher in dem Pfeifenstocke steht, und dem verborgenen Mundstück den Wind zuführt. Wenn, wie gewöhnlich, die Vox humana nur durch die obern Octaven geht, so sollten die untersten mit einer andern passenden Stimme (etwa mit einer Trompete) besetzt seyn. Besser wäre es aber, wenn sie bis ins kleine c ginge, man könnte sie dann als Nachahmung der Tenorstimme brauchen, und in den beiden mittlern Octaven nimmt sie sich auch am besten aus.

Waldfloete.

Ein offenes Flötenwerk von Holz 8 bis 1 Fuß. Es hat sehr weite Mensur und keinen sonderlichen Ton. Man findet auch dieselbe Stimme als Quinte, (Waldquinte) zu 6 bis 1 ½ Fuß.

Waldhorn.

Ein selten vorkommendes Rohrwerk 8 oder 4 Fußton.

Zink. (Cornetto)

Soll ein kleines Rohrwerk seyn, welches das unter dem Nahmen Zinken bekannte zu den

Posaunen gebräuchliche Diskantinstrument nachahmen soll. Es geht von c bis c. Oft ist dieses Register auch nichts anders als der oben unter C schon angeführte Cornet, oder ein ähnliches gemischtes Flötenwerk.

Dies wären etwa die bekanntesten Orgelstimmen. Es kann deren noch viele geben, wer soll sie alle kennen! zumal da mehrere Register sich durch keinen eigenthümlichen Charakter unterscheiden, und nach Willkühr des Orgelbauers benennt sind. Man findet nicht leicht zwei Orgelwerke, wo zwei Stimmen von einer Größe, einer Structur und einem Material, einen ganz gleichen Ton hätten. Besonders ist das bei den vielen Rohrwerken, die immer ein wirkliches Blasinstrument nachahmen sollen, der Fall. Der beste Orgelkenner wird in einer fremden Orgel die Nahmen vieler Stimmen, wenn man sie ihn der Reihe nach einzeln nur hören läßt, nicht errathen. Die Benennungen sind zu willkührlich.

Außer den klingenden Registern findet man noch mehrere Registerzüge, die keiner eigentlichen Stimme gelten, und die man Nebenzüge nennt. Die gewöhnlichsten zum Theil nützlichen sind folgende:

1.) Der Kalkantenzug, um den Balgtreter zu klingeln.

2.) Die Koppeln. Mittelst eines solchen Zugs wird ein Klavier mit dem andern, oder das Pedal mit dem Manual verbunden.

3.) Evacuant. Ein Zug, um den Wind, den man nicht mehr braucht, abzulassen.

4.) Die Sperrventile. Durch diese Registerzüge wird das Eindringen des Windes ins Werk verhindert oder zugelassen.

5.) Der Tremulant. Mit diesem Zuge wird der Strom des Windes in eine gleichsam wellenartige Bewegung gebracht, der Ton der Stimmen wird dadurch schwebend oder bebend.

6.) Die Bebung, Englische Schwebung. Ein leichterer Tremulant um feinern Stimmen, wie der Vox humana, eine sanfte Bebung zu geben, um das schwankende einer klagenden Menschenstimme, nachzuahmen. Diese Bestimmung, einen traurigen zitternden Ton zu bewirken, hat auch der Tremulant, er ist daher nur, wenn er nun einmal da seyn muß zu einigen sanften Stimmen, und zum Vortrage langsamer, rührender Sätze zu brauchen.

Von dem Mechanismus der Koppeln, Sperrventile und Tremulanten, wird weiter unten das nöthige gesagt werden.

Man findet in ältern Orgeln noch mehrere Nebenzüge, die ihre Erfindung spaßhaften Orgelbauern verdanken. z. B.

Fuchsschwanz. An diesem Registerzuge hängt inwendig ein wirklicher Fuchsschwanz. Zieht ein Unwissender oder Vorwitziger das Register heraus, so behält er das rauche Ding in der Hand, und hat viele Mühe es wieder hinein zu bringen. Ein artiges Späschen!!

Noli me tangere, rühre mich nicht an, mag das nehmliche Register seyn.

Gukuk. Dieß Register hat 2 Pfeifen, womit der Gukuk nachgeahmet werden kann, wer nehmlich an solchen Possen Gefallen findet.

Pauke oder Trommel. Hat 2 große Subbaßpfeifen, womit man der christlichen Gemeine was vortrommeln kann. Man findet auch an manchen Orgeln wirkliche Pauken angebracht, welche von Engeln geschlagen werden, die Geschwindigkeit ihrer Arme hängt von der Fertigkeit der Füße des Organisten ab.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id426522923/31

Vogelgesang. Einige kleine Pfeifchen stehen in einem Gefäß mit Wasser, zieht man das Register, so werden sie angeblasen, und man vernimmt ein allerliebstes Gezwitscher.

Genug von solchen Possen! Leider giebt es freilich noch Orgelspieler, die sich mit solchen Kindereien den Beifall des Pöbels zu erwerben suchen.

Kap. 5. Vom Gebrauch der Orgelregister.

Der richtige Gebrauch der Orgelregister gründet sich auf die gehörige Kenntniß derselben. Hat man deutliche Begriffe von der Tongröße der Orgelstimmen, weiß man Grund- und Nebenstimmen und Mixturen, Flöten- und Rohrwerke gehörig zu unterscheiden, ist man mit dem eigentlichen Charakter dieses oder jenes Registers bekannt, so wird man sich, in Verbindung mit einem gebildeten musikalischen Geschmack, schon ziemlich mit der Orgel zu behelfen wissen. Es würde ein unnützes Unternehmen seyn, mehrere künstliche und besondere Registerziehungen hier aufzustellen, und mancher würde davon keinen Gebrauch machen können, weil in seiner Orgel diese und jene Stimme nicht zu finden seyn würde. Lieber mögen dafür einige allgemeine Regeln folgen: Die 8 füßigen Stimmen sind fürs Manual, so wie die 16 füßigen fürs Pedal, die brauchbarsten, dem Gehör gleichsam am gerechtesten. Die 4, 2 und 1 füßigen dienen ihnen zur Verstärkung, und man muß immer darauf Rücksicht nehmen, daß diese jene nur begleiten, nicht aber überschreien. Es kann indessen auch wohl der Fall seyn, daß man die 4 füßige Stimme zur herrschenden machen will, und eine schwächere 8 füßige absichtlich nur zum Grunde unterlegt. Die Stimmen im Pedal müssen mit den im Manual zu brauchenden, in gehörigem Verhältniß stehen, wenn nicht anders das erstere absichtlich vorstechen soll. Will man eine Stimme auszeichnend hören lassen, z. B. die Viola di gambe, die Röhrflöte, Quintatön u. dergl., so muß man weniger und dazu passende Register zu wählen wissen. Vorzüglich muß man zu lieblich intonirten oder gedeckten Stimmen keine offenen von Principalmensur nehmen, weil diese zu stark wären. So beobachtet man gewöhnlich auch in Rücksicht der Tongröße die gehörige Stufenfolge, hat man z. B. ein 8 füßiges Register und nähme dazu ein 2 füßiges, so entstünde eine Lücke, weil das 4 füßige dazwischen fehlt. Doch leidet diese Regel auch Ausnahmen, besonders wenn die jüngere Stimme lieblicher intonirt ist. Wie die Nebenstimmen und die gemischten zu brauchen und zu behandeln sind, ist schon oben hinlänglich erklärt worden. Man muß mit diesen schärfenden Stimmen allezeit behutsam umgehen. Zum Kornet kann man, wenn man eine Melodie damit vortragen will, eine offene Principalstimme nehmen, um ihn die gehörige Gravität zu geben, vorausgesetzt, daß man die erforderliche schwache Begleitung auf einem 2ten Klavier nehmen kann. — Die Rohrwerke braucht man als kräftige durchdringende Bässe, und im Manual, um eine Melodie auszuzeichnen. Zur Trompete, Hoboe oder Vox humana nimmt man noch ein 8 füßiges gedecktes Flötenwerk. Hat man einen 32 füßigen Posaunenbaß, so muß er allezeit den 16 füßigen zur Begleitung haben. (Das nehmliche gilt vom Untersatz 32 Fuß.) Bei fremden Orgeln muß man mit dem Gebrauch der Rohrwerke sehr vorsichtig seyn, weil sie oft erbärmlich verstimmt sind. Da sie gemeiniglich auch etwas schwer ansprechen, so vertragen sie keine geschwinde Gänge. — Uebrigens muß jeder Organist seine Orgel genau kennen, und sich damit einzurichten suchen. Hat man ein Werk mit nur einem Klavier, so ist man sehr eingeschränkt, und man muß da auf mancherlei Vortheile denken. Muß man sich mit einer kleinen 4 füßigen Orgel begnügen lassen, so ist dies gemeiniglich der beste Nothbehelf daß man eine Octave tiefer spielt, wodurch man aus 4 Fuß 8 Fuß macht. Auf diese Weise kann man auch die jüngern Stimmen oft mit Nutzen brauchen. Das mir anvertraute Orgelwerk ist auch nur 4 füßig, und hat ein Rückpositiv mit 6 Stimmen, Principal 2 Fuß, Spitzflöte 2 Fuß, Gedackt 8 Fußton, Quintatön 4 Fuß-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id426522923/32

ton, Quinte 1 ½ Fuß, Mixtur 3 fach. Das 2 füßige Principal ist sehr hübsch, und ich brauche es oft um Melodien oder obligate Sätze damit auszuzeichnen, dann muß ich aber, um den ächten 8 füßigen Ton zu erhalten, um 2 Octaven tiefer spielen. Freilich ist der Umfang dann beschränkt. Ich benutze dieses junge Principal auf ähnliche Weise mit der Spitzflöte und Mixtur, als eine Art Kornet. — Hat ein Werk nicht den nöthigen Wind, so muß man ihn nicht ohne Noth verschwenden. Dies geschieht besonders dadurch, wenn man zu mehrern offenen weit mensurirten Registern gedeckte oder liebliche intonirte Stimmen zieht, man hört von ihnen wenig, und sie nehmen doch Wind weg. Will man das volle Werk ziehen, so nimmt man die offenen weit mensurirten Grund- und Nebenstimmen, nebst den Mixturen. Register wie die Quintadön, Viola di gamba, Trompete, Vox humana und ähnliche machen den Ton vielleicht etwas dicker, aber nicht stärker, und man kann füglich den Wind den sie brauchen ersparen. Hat man den Posaunbaß mit dem 8 füßigen Octavbaß gezogen, so kann der Subbaß oder Violonbaß auch wegbleiben. Die Rohrwerke erfordern vorzüglich hinlänglichen Wind, wenn sie gut und schnell ansprechen sollen. Was man in besondern Fällen, noch beim Choralspielen, beim Vorspiel, bei Begleitung der Musik u. dgl. in Rücksicht des Gebrauchs der Orgelregister zu beobachten habe, ist im ersten Theil dieses Werks im Allgemeinen schon bemerkt worden. Man findet in manchen Büchern Berechnungen, wie man mit einer geringen Anzahl Register unzählige Veränderung machen könnte. Wenn ich z. B. 3 Register habe, so geben sie 7 Veränderungen. Jedes allein gebraucht sind 3 Veränderungen, a und b giebt die 4te, a und c die 5te, b und c die 6te a, b und c, die 7te Veränderung. Rechnet man so progressionsweise fort so kann man mit 10 Registern 1023, mit 20 Stimmen 1,048,575 Veränderungen machen. Auf dem Papier ists freilich richtig, bei der Ausführung aber, möchte wohl manches nicht brauchbar seyn. Wenn man nicht Gelegenheit hat, größere Orgeln zu spielen, so sehe man fleißig die Dispositionen verschiedener Werke durch, und denke sich dabei, wie sie in allerlei Fällen zu behandeln seyn würden.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id426522923/33

II. Abschnitt.

Ueber den Wind und das Regierwerk.

Kap. 1. Von der Windlade.

Ohne Wind sind alle Pfeifen der Orgel unbrauchbar. Es kommt also auf die gehörige Beschaffenheit und Benutzung desselben sehr viel an. Wir machen uns nun mit den Vorrichtungen, wodurch der Wind an den Ort seiner Bestimmung gebracht und wirksam gemacht wird, bekannt. —

Die Windlade ist einer der wichtigsten Theile der Orgel. Man findet in einer Orgel mehrere Windladen, eine oder etliche für das Hauptwerk, eine oder etliche andere für die Stimmen eines zweiten Klaviers, und eine oder etliche besondere, für die Pedalstimmen. Bisweilen ist die Windlade zu einem Klavier getheilt. Sie besteht aus einem Boden auf welche ein Rahmen gesetzt wird, und muß von ganz trockenem Eichenholze gemacht seyn. Ihre Länge richtet sich nach dem Raum, welchen die Pfeifen einer Stimme, so wie man sie nach der Reihe gestellt sieht, bedürfen, ihre Breite nach der Anzahl von Stimmen, die hinter einander darauf stehen. Uebrigens muß jeder Orgelbauer darauf bedacht seyn, sie geräumig genug zu machen, daß die Pfeifen nicht so enge zusammenkommen, und zu jeder Stimme, auch zu jeder einzelnen Pfeife bequem zu kommen ist. — Der Boden der Windlade ist in so viele Fächer abgetheilt, als das Klavier Klaves hat. Diese Fächer welche durch hölzerne Stege oder Dämme von einander abgesondert sind, nennt man Kanzellen. Sie haben nicht alle gleiche Weite, sondern sind von verschiedener Größe, je nachdem jede derselben den Wind für größere oder kleinere Pfeifen bewahren soll. Jede Kanzelle ist oben mit einem fest eingeleimten Spunde bedeckt. Bisweilen verschließt man auch die sämmtlichen obern Oeffnungen der Kanzellen zugleich mit einem einzigen Brete, welches das Fundamentalbret heißt. Da sich dieses aber verwerfen und losgeben kann, so ist die Bedeckung mit Spunden weit besser. Die Kanzellen gehen durch die Breite der Windlade. Wenn man z. B. vor eine Pedalwindlade tritt, und auf dieser 3 Pedalstimmen stehen, so sieht man gerade aus in der Breite 3 Pfeifen, in der Länge hingegen, von einer Hand zur andern stehen die Pfeifen jeder Stimme der Reihe nach, doch nicht immer (besonders auf den Manualladen) in der gewöhnlichen Ordnung wie die Töne auf einander folgen, weil man die im Gesicht stehenden Pfeifen nach einer guten Symmetrie zu stellen pflegt. Auch stellt man die Pfeifen der verschiedenen Stimmen nicht immer auf der Breite der Windlade in gerader Linie neben einander, sondern läßt gewöhnlich eine um die andere etwas vorspringen, damit der Raum gespart wird, und man jeder Pfeife bequemer beikommen kann. In jeden Kanzellenspund sind so viel Löcher gebohrt, oder vielmehr gebrannt, als Stimmen auf der Windlade stehen. (Stünden 6 Stimmen auf einer Windlade, so hat jeder Spund 6 Löcher, denn auch die gemischten Stimmen, die auf einem Ton mehrere Pfeifen haben, bekommen nur ein Loch.)

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id426522923/34

Jede Kanzelle hat nach unten zu durch den Boden der Windlade, eine länglicht viereckige Oeffnung, wodurch der Wind aus dem Windkasten in dieselbe einströmt. Nach der Größe der Kanzellen, und nach dem mehr oder weniger Wind durch dieselben einströmen soll, sind diese Oeffnungen größer oder kleiner.

Kap. 2. Vom Windkasten.

Der Windkasten liegt vor der Windlade, ist so lang als diese, und, nach dem er viel Wind halten soll, hoch und breit. Er empfängt den Wind durch die Kanäle, und bewahrt ihn, bis zum Einlassen in die Windlade. Da er ein wichtiges Windbehältniß ist, so versteht es sich von selbst, daß er möglichst gut gearbeitet, von trocknem Holz verfertiget, und gehörig mit Leim ausgestrichen seyn muß, damit er völlig winddicht ist. Da in dem Windkasten die Ventile liegen, mittelst welcher der Wind nach Belieben in die Kanzellen gelassen werden kann, so muß die vordere Seite desselben mit Spunden, die sich heraus nehmen lassen, verwahrt seyn. Damit die Spunde ganz genau schließen und dem Wind keinen Ausweg lassen, sind die Kanten derselben mit weißgahrem Leder überzogen. Um den Spund herausziehen zu können, ist er mit Ringen oder Griffen von Leder versehen. Damit ihn der Wind nicht selbst heraustreibe, ist er noch mit Krammen, Vorschlägen oder Riegeln versichert. Wenn man den Windkasten öffnen will, so muß kein Wind darinnen seyn, weil durch den Druck desselben der Spund, sobald er locker gezogen ist, mit Gewalt heraus geworfen wird.

Kap. 3. Von den Hauptventilen.

Unter Ventilen versteht man bei der Orgel gewisse bewegliche Klappen, durch welche man den Wind nach einem bestimmten Ort einströmen lassen oder abhalten kann. Wir wissen bereits, daß der Wind aus dem Windkasten durch gewisse länglicht viereckige Oeffnungen in die Kanzellen dringen kann. Diese Oeffnungen müssen nach Belieben zu- und aufgemacht werden können. Hiezu dienen die Hauptventile welche in dem Windkasten liegen. Ihrer sind so viele, als Kanzellen in der Windlade, oder Klaves auf jedem Klavier sind. Da sie wie gesagt, die Kanzellenöffnungen decken sollen, so muß sich auch nach diesen ihre Länge und Breite richten. Sie sind übrigens länglicht viereckigte hölzerne Klötzchen, welche, damit sie ganz genau decken, mit weißgahrem Leder, dessen Fleischseite auswärts kommt, überzogen sind. (Damit das Leder besser deckt, wird es auf der Fleischseite recht rauch geschabt, oder mit dem Glashobel, ein mit Leim bestrichenes Bretchen worauf gestoßenes Glas oder Sand gestreut wird, bearbeitet.) Hinten sind die Ventile mit Lederstreifchen oder Drathöhrchen so befestiget, daß sie auf und niedergehen können. Damit sie nicht von selbst aufgehen, und die Kanzellenöffnung genau decken, liegt unter jedem derselben eine Feder von Drath, diese Federn, welche hinten in einige Ringe gewunden sind, damit ihre beiden gleich langen Enden, Spannkraft erhalten, sind mit der einen Spitze am Ventile selbst, mit der andern am Boden des Windkastens befestiget. Damit die Ventile nicht auf die Seite weichen können, und nicht eins an das andere anschleift, sind oben im Deckel des Windkastens für jedes derselben zwei Drathstifte eingeschlagen, zwischen welchen es sich leicht, und ohne daß es geklemmt wird, auf und

niederbewegen kann. Diese Stifte müssen gehörig lang seyn, damit das Ventil, wenn es so weit als möglich aufgezogen ist, nicht etwa darauf sitzen bleiben kann. Die Ventilfedern müssen überhaupt äußerst sorgfältig gemacht werden, sind sie zu schwach, so decken sie nicht gehörig, sind sie zu stark, so erschweren sie das Orgelspielen. Da das Ventil schon durch die Kraft des Windes angedrückt wird, so braucht die Feder nicht eben zu viel Kraft zu haben, zumal wenn ihr Verhältniß zur Länge und Stärke gut abgepaßt ist. Bisweilen findet man unter einem Ventil zwei Federn, dieß ist Pfuscherei, es muß eine hinlänglich seyn. Jedes Ventil hat vorne ein Drathröhrchen, in diesem hängt ein Drath der durch den Boden des Windkastens geht. Durch diesen wird das Ventil beim Niederdrücken des Tasten oder Klavis, mittelst des Abstracten, aufgezogen, läßt man den Klavis wieder auf, so drückt die Feder das Ventil wieder an. Damit sich neben dem erwähnten Drath welcher durch den Boden des Windkastens an das Ventil geht, um es aufzuziehen, kein Wind verschleiche, ist über das Loch desselben ein rundes Stückchen weißgahres Leder eingeleimt, durch dessen Mitte geht der Drath, aber nicht unmittelbar, sondern er steckt, um ihn an das Leder befestigen zu können, in einem hölzernen dünnen Klotzchen. Wird der Drath niedergezogen, so zieht sich das Leder etwas mit herunter und bildet ein Säckchen, welches man Pulpete, Pulpetenbeutelchen, nennt. Der Drath heißt auch der Pulpetendrath, und das Klötzchen in welchem er durch die Pulpete geht, das Pulpetenklötzchen.

Kap. 4. Von den Pfeifenstöcken.

Derjenige hölzerne Stöck oder Klotz auf welchem die Pfeifen einer Stimme mit ihren Füßen stehen, heißt ein Pfeifenstock oder Windstock. In den neuern Orgeln hat gewöhnlich jede Stimme einen besondern Pfeifenstock, in ältern Werken stehen immer 2 Stimmen auf einem. Bei einer einfachen Stimme hat der Pfeifenstock so viel Löcher als Pfeifen zu der Stimme gehören, welche von unten nach oben durchgehen, so daß der Wind durch die Kanzellenöffnung in den Fuß jeder Pfeife eindringen und sie klingend machen kann. Hat eine Stimme für einen Ton mehrere Pfeifen, (wie die Mixtur) so hat der Pfeifenstock unterwärts doch auch für jeden Ton nur ein Loch, auf der obern Seite müssen aber natürlich so viel Löcher da seyn als Pfeifen zu dem Tone gehören. Von dem untern Loche in welches der Wind aus der Windlade einströmt, gehen in dem Pfeifenstocke kleine Rinnen oder Laufgräben, welche jeder Pfeife eines Tons den Wind zuführen. Bei den Rohrwerken die keine Füße haben, ist ebenfalls für jeden Ton ein Loch in dem Pfeifenstocke, über welchem, bei größern Pfeifen der Stiefel, oder bei kleinern Rohrwerken, (wo mehrere Pfeifen zusammen einen gemeinschaftlichen Stiefelklotz haben) das in den Stiefelklotz gestemmte Loch sich befindet.

Den im Gesicht stehenden Pfeifen muß, da sie sich nicht gerade über der Windlade befinden, der Wind durch besondere hölzerne oder blecherne Röhren, die man Conducten nennt, zugeführt werden. So setzt man auch Pfeifen oder ganze Stimmen die nicht füglich auf der Windlade stehen können, auf einen andern bequemen Ort (die Orgelbauer sagen auf eine Bank,) und läßt ihnen ebenfalls den Wind durch Conducten zubringen. Eine solche Stimme hat, wie jede andere, einen Pfeifenstock über der Windlade, dessen Löcher aber oben nicht durchgehen. Aus diesen Löchern geht der Wind in die an der Seite angebrachten Conducten, (jeder Ton hat einen solchen) durch diese in den zweiten Pfeifenstock worauf die Pfei-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id426522923/36

fen stehen, und durch Laufgräben in die Pfeifen selbst. Daß dergleichen besondere Windführungen wie die Conducten und Laufgräben, sehr sorgfältig gemacht und verwahrt seyn müssen, versteht sich von selbst. Ueber den Pfeifenstöcken befindet sich ein mit Löchern versehenes Bret, welche den obern Theil der Pfeifen festhalten, da sie sonst, wenn sie blos im Pfeifenstock mit den Füßen stünden, umfallen würden. Größere Pfeifen werden oben an einen Riegel angehängt.

Kap. 5. Von den Parellelen oder Registerzügen.

Wenn der Wind aus den Kanzellenöffnungen unmittelbar in die Löcher des Pfeifenstocks eindringen könnte, so würden mit Anschlagen eines Klavis alle Stimmen zugleich klingen, denn in jedem Kanzellenspunde sind für jeden Ton so viel Löcher als Stimmen auf der Windlade stehen, wird das Ventil aufgezogen so strömt der Wind in jede dieser Oeffnungen. Es muß daher eine Vorrichtung vorhanden seyn, mittelst welcher der Wind nach Belieben zu einer oder mehreren Stimmen zugleich zugelassen, oder davon abgehalten werden kann. Zu diesem Behuf dienen die Parellelen. Sie bestehen aus eichenen Bretchen so lang als die Windlade, etwa einen halben Zoll oder weniger stark, und einige Zoll breit. Jede Stimme hat ihre eigene Parellele. Sie liegen der Länge nach über den Spunden der Windlade, also zwischen der Windlade und den Pfeifenstöcken. Auf beiden Seiten einer Parellele sind Unterschiede oder Dämme so lang und um etwas weniges stärker als die Parallele selbst angebracht, damit die Parellelen von einander abgesondert sind, und jede derselben sich in gerader Linie, der Länge der Windlade nach, verschieben läßt. Diese Dämme sind auf der Windlade befestiget und oben auf denselben ruht der Pfeifenstock, welcher auf die Windlade geschraubt oder mit Nägeln, deren Köpfe mit Leder gefüttert werden damit sie nöthigenfalls herausgezogen werden können, angenagelt sind. In jeder Parellele sind so viel Löcher als Klaves auf dem Klaviere, oder so viel deren die Windlade der Länge nach für eine Stimme hat. Mittelst des Registerzugs kann die Parellele verschoben werden. Zieht man das Register auf oder heraus, so müssen die Löcher der Parallele und die in den Kanzellenspunden befindlichen, so wie auch die des Pfeifenstockes genau über einander treffen. Wird dann mittelst des Klavis ein Ventil geöffnet, so kann der Wind ungehindert 1) durch das Loch des Kanzellenspundes, 2) durch das Loch der Parellele, 3) durch das Loch des Pfeifenstocks, in die Pfeife dringen. Wenn das Register abgestoßen (hineingeschoben) wird, so deckt der undurchlöcherte Theil der Parellele die Spundlöcher, und hält den Wind vom Eindringen in die Pfeifen dieser Stimme ab. Die Parellelen und die Dämme müssen von ganz trockenem Eichenholze gemacht und äußerst sorgfältig gearbeitet seyn. Die Decke der Windlade worauf die Parellele liegt ist mit Leder, die Fleischseite auswärts, überzogen. Jede Parallele muß sich leicht verschieben lassen, und doch darf sich kein Wind verschleichen. Die Dämme müssen nur um so viel stärker als die Parellele seyn, daß der Pfeifenstock nicht fest auf dieser liegt, und das Verschieben verhindert. Wenn der unangenehme Fall eintritt, daß durch das Schwinden der Dämme die Pfeifenstöcke sich fest auf die Parellelen setzen, so müssen jene durch das Lüften der Schrauben oder Nägel etwas abgezogen werden. Am Ende jeder Parellele sind Stifte oder Klötzchen angebracht, damit sie nicht weiter als es seyn soll, geschoben werden kann. Wenn die Windlade in zwo Hälften getheilt ist, so sind die beiden Hälften aus welchen dann auch die Parellele bestehen muß, mit einem Koppelholz verbunden. An jede Parellele ist ein Regierwerk, das in den meisten Orgeln verschieden ist, so angebracht, daß sie mit dem Registerzuge verschoben werden

kann. An jedem Registerzuge ist, wie bekannt, angezeigt, welche Stimme damit zum Klingen oder Schweigen zu bringen ist. Daß diese Registerzüge dem Spieler bequem zur Hand seyn müssen, versteht sich von selbst. Gut ist es auch, wenn die Registerzüge in guter Ordnung folgen, so daß die Pedalstimmen, die Register jedes Klaviers, die Flöten- und Rohrwerke u. s. w. leicht zu unterscheiden sind, und nicht so verworren unter einander stehen. Der Orgelspieler muß die Register nicht zu hastig herausziehen, aber immer so weit sie gehen. Zieht man die Register nicht ganz, (wie es leicht geschehen kann, wenn sie etwas streng gehen) so verschiebt sich die Parellele nicht weit genug, die Löcher derselben treten nicht ganz genau über die Spundlöcher, und die Pfeifen erhalten dann zu wenig Wind.

Kap. 6. Von der Klaviatur und ihrem Regierwerk.

Wir wissen bereits, wie der Wind mittelst der Ventile und Parellelen nach Belieben zu den Pfeifen gebracht oder davon abgehalten werden kann. Der Orgelspieler zieht die Register nach seinem Gutdünken, der Balgtreter verrichtet sein Amt, und es ist alles in Bereitschaft, die Töne der Stimmen, welche erklingen sollen, hören zu lassen, nur die Ventile welche in dem Windkasten liegen verwehren dem Wind seine Einwirkungen. Die Klaviatur ist nun das Mittel, wodurch die Ventile nach Willkühr des Spielers geöffnet werden können. Die Pfeifen eines Tons aller Stimmen stehen, wie schon bemerkt worden, nach einander auf der Breite der Windlade. Das Werk hat z. B. acht Stimmen im Manual, die acht Pfeifen (sind gemischte Stimmen dabei so werden es einige Pfeifen mehr) welche den Ton $\bar{c}$ angeben sollen stehen hinter einander, und ein Ventil hält die Oeffnung welche ihnen den Wind zuführen, verschlossen. Man drückt den Tasten $\bar{c}$ nieder, das Ventil öffnet sich, und wenn alle 8 Register gezogen sind, so erklingen die Pfeifen aller 8 Stimmen dieses Tons. Es soll nur das $\bar{c}$ einer Stimme z. B. des Principals klingen, so stößt man die übrigen 7 Register ab, und mit Niederschlagen der Taste $\bar{c}$ hört man nur den Ton den die in $\bar{c}$ gestimmte Principalpfeife angiebt. Das Ventil öffnet zwar die ganze Kanzelle, die Parellelen aber verschließen die Spundlöcher der übrigen 7 Stimmen. Aus dieser kurzen Beschreibung wird sich der Unerfahrne ungefähr vorstellen können, wie die Töne und Stimmen der Orgel nach Willkühr des Spielers gebraucht werden können. Durch eigene Ansicht dieses Mechanismus, wird man freilich sich deutlichere Begriffe machen. Um mittelst der Tasten auf die Ventile zu wirken, ist ein besonderes Regierwerk nöthig, denn die Klaviatur kann nicht so breit seyn als die Windlade um jedes Ventil mittelst eines an die Taste gehängten Drathes gerade unter aufzuziehen, überdieß hat öfters eine Orgel mehr als eine Windlade, die Töne folgen, aus verschiedenen Ursachen, auf der Windlade nicht in der gewöhnlichen Ordnung (c, cis, d, dis, e, f, etc.) wie auf dem Klavier, dieß alles erfordert oft sehr besondere und zusammengesetzte Vorrichtungen. Diesen Mechanismus sucht jeder geschickte Orgelbauer so einfach als möglich einzurichten, damit die Orgel leicht zu spielen, und zu allen Theilen desselben leicht und bequem zu kommen ist im Fall etwas schadhaft wird. Uebrigens ist ein solches Regierwerk schwer genau zu beschreiben, da es fast in jeder Orgel der Anlage wegen Abänderungen erfordert. Hier mag nur, um bei der eigenen Ansicht einen Leitfaden haben, das Wesentlichste desselben erwähnt werden. Ueber der Klaviatur befindet sich das Wellenbret, welches von trocknem Holze, damit es sich nicht

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id426522923/38

verwirft, gemacht wird. (Bisweilen findet man auch statt des Wellenbretes nur einen Wellenrahmen.) Auf dem Wellenbrete liegen horizontal die Wellen, und zwar so viel als das Klavier Klaves hat. Diese Wellen sind runde oder sechseckige hölzerne Stangen, etwa zwei Zoll im Durchschnitt stark, und von ungleicher Länge. Jede Welle hat an beiden Enden kleine Drathstifte welche in hölzernen Döckchen gehen, so daß sich die Welle, ohne auf das Bret zu schleifen, um ihre Achse frei bewegen kann. Die Wellen dürfen nicht zu eng aneinander liegen, und jede Welle muß sich leicht, aber ohne zu schlottern und zu klappern, bewegen. Gerade über der Taste für welche eine Welle bestimmt ist, befindet sich in der Welle ein Arm. Auf der Taste ist hinter dem Vorsetzbret ein etliche Zoll langer Drathstift, der ein Schraubengewinde hat, eingeschlagen. In dem gedachten Wellenarm hängt mit einem Häkchen von Drath ein sehr dünnes etwa einen Finger breites Stängchen von leichtem Holz, (ein Abstracte,) dessen zweites Ende reicht bis auf den im Klavis stehenden Stift, und hat unten eine Drathschlinge, durch welche jener Stift geht. Mittelst einer Schraubenmutter von Pfundleder wird nun der Abstracte mit dem Klavis so verbunden, daß dieser nach Erforderniß hoch oder tiefer steht, und mit Niederschlagen desselben durch den Abstracten die Welle niedergezogen wird. Diese Welle reicht nun so weit, daß das, zu diesem Ton gehörende Ventil darüber steht. Unter dem Ort des Windkastens wo der Pulpetendrath dieses Ventils herausgeht, hat die Welle einen zweiten Arm, in diesem geht wieder ein Abstracte aufwärts und faßt mit dem zweiten Ende, mittelst eines Häkchens, den Pulpetendrath, und öffnet dadurch mit Niederschlagen der Taste das Ventil, dessen Feder wirkt mit Auflassen der Taste rückwärts und hebt, in dem sie das Ventil wieder schließt, auch die Taste wieder auf. Die Länge der Wellen und der Abstracten kann nicht bestimmt angegeben werden. Liegt der Windkasten hoch über der Klaviatur so bedarf es lange Abstracten, ist das Ventil weit rechts oder links von dem Klavis entfernt, so muß die Welle so lang seyn, daß ihr einer Arm gerade über den Klavis und der zweite gerade unter dem Ventil steht, damit die Abstracten gerade unter gehen. Dieses Regierwerk ist für das Manual jetzt am gewöhnlichsten, und wird ein Zugwerk genannt. Hat die Orgel zwei oder drei Klaviere, so hat auch jedes ein besonderes Wellenbret, doch macht man bisweilen auch das Wellenbret so groß, daß die Wellen zu zwei Klavieren darauf Raum haben. Nach Beschaffenheit der Anlage des Werks muß ein solches Zugwerk auch verschiedene Abänderungen nöthig machen, die nicht alle beschrieben werden können. Wenn z. B., wie es in ältern Orgeln oft der Fall ist, der Windkasten nicht gerade über der Klaviatur liegt, so befindet sich an der Windlade noch ein Wellenrahmen, und für jedes Ventil eine horizontal laufende Welle. Der zweite Abstracte der von der ersten Welle herauf geht und den Pulpetendrath unmittelbar ergreifen sollte, faßt nun den ersten Arm dieser zweiten Welle, diese reicht bis unter das Ventil, wo dann ihr zweiter Arm mit dem Pulpetendrathe verbunden ist. So findet man noch andere Abänderungen dieses Mechanismus, der einfachste bleibt indessen immer der beste. Zu allem was von Drath gemacht wird, muß nicht Eisen- sondern Messingdrath genommen werden, weil der erstere zu leicht rostet, so sollen auch die Löcher in den Döckchen oder Wellenarmen, so wie in den Spunden, Parellelen, ꝛc. gebrannt seyn. Wenn die Abstracten sehr lang sind, so werden, damit sie nicht zu sehr schlottern oder an einander schlagen, Leisten (Kämme, Scheiden) oder Breter angebracht, worin für jeden Abstracten ein Einschnitt ist, in welchen er willig und sicher gehen kann.

Für das Pedal hat man gewöhnlich statt des jetzt beschriebenen Zugwerks ein Druckwerk. Statt daß bei jenem der Klavis oben einen Drathstift hat welcher mit den Abstracten verbunden ist, so befindet sich hier unter dem Klavis ein Stecher, eine kleine dünne Stange an jedem Ende mit einem Drathstift versehen, von welchem der obere durch den Klavis, der

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id426522923/39

andere durch den ersten Arm der unter ihm horizontal liegenden Welle geht. Der Klavis drückt den Stecher, und dieser die Welle niederwärts, und diese zieht den in ihrem zweiten Arm hängenden Abstracten nach sich. Nach der Lage der Pedalwindlade richtet sich nun das Uebrige dieses Regierwerks. Sie liegt z. B. gerade aus vor der Klaviatur, so müssen die Abstracten erst gerade aus laufen, und dann steigen, wozu eine besondere Vorrichtung nöthig und ein zweites Wellenbret unter dem Windkasten erforderlich ist. Man kann wie gesagt, in wenig Minuten, durch eigene Ansicht sich einen deutlichern Begriff von dergleichen Vorrichtungen machen, als ihn die weitläuftigste Beschreibung zu geben vermag.

Soll ein solches Druckwerk rückwärts wirken, wie bei Rückpositiven oder wenn das Klavier einer Orgel vorn angebracht ist, so daß der Spieler das Werk im Rücken hat, so geschieht es ebenfalls durch Stecher, Wellen und Abstracten, nur daß die Richtung aller dieser Theile rückwärts geht.

Wenn eine Orgel zwei oder drei Klaviere hat, so ist, damit man das ganze Werk auf einem Klavier spielen kann, eine besondere Einrichtung nöthig, mittelst welcher ein Klavier mit dem andern so verbunden wird, daß, indem man auf dem einen spielt, die Tasten des andern zugleich mit niedergedrückt oder wie man gewöhnlich sagt, gekoppelt werden. Es giebt mehrere Arten von Koppeln. Fast jeder Orgelbauer richtet sie auf seine eigene Weise ein, und sucht auf die kürzeste und leichteste Art seinen Zweck zu erreichen. Die Manuale werden meistens so gekoppelt, daß wenn man auf dem Klavier zum Hauptwerk spielt, das Oberwerk, oder Rückpositiv mit diesem verbunden werden kann, aber nicht umgekehrt. Hat die Orgel ein Oberwerk, so gehört gewöhnlich das untere Klavier zum Hauptwerk. Auf dem einen Klavier sind etwa Stifte mit Oehrchen, Schleifen oder Haken angebracht, so daß sich diese, wenn man das Klavier hinein schiebt, an die Abstracten des andern Klaviers hängen, und diese mit sich niederziehen.

Liegt das Hauptmanual oben und das untere Klavier soll damit gekoppelt werden können, so ist auf jedem Klavis des untern Klaviers ein hölzernes Klötzchen eingeleimt, auf dem obern Klavier desgleichen, aber auf dem untern Theil der Taste. Das obere Klavier ist beweglich, man kann es um ein weniges hinter oder vorwärts schieben. Durch das Hineinschieben der obern Klaviatur, (bisweilen auch umgekehrten Falls) treten die Klötzchen an den Tasten gerade über einander, und das untere Klavier geht mit dem obern zugleich nieder. Wird die bewegliche Klaviatur wieder in ihre erste Lage gebracht, so stehen die Klötzchen hinter einander, ohne sich berühren zu können. Während man die Klaviatur verschiebt, darf nicht gespielt werden, weil von den niedergedrückten Tasten leicht die Klötzchen abgestoßen werden können. Auch bei jeder andern Art zu koppeln ist diese Vorsicht nöthig. Eine anders eingerichtete Koppel ist die sogenannte Gabelkoppel. Der Drath der die Klaves des untern Klaviers mit ihren Abstracten verbindet, gehet durch den nehmlichen Klavis des obern Klaviers, wo sich auf jeder Taste hinter dem Vorsetzbrete ein Klötzchen befindet welches wie eine Gabel eingeschnitten ist, so daß die Spitzen nach den Abstracten zu stehen. Wenn das obere Klavier hinterwärts geschoben wird, so treffen diese Gabeln unter die Schleifen der Abstracten des untern Klaviers. Da diese Schleifen nicht durch die Gabel können, so wird das obere Klavier mit dem untern beim Spielen zugleich mit niedergezogen. Man findet auch eine zweite Art von Gabelkoppel, wo die Gabel hinter den Abstracten liegt, und mittelst einer andern Einrichtung die Klaves beider Klaviere verbindet. Hat eine Orgel drei oder wohl vier Klaviere, so muß jedes allein und auch alle zugleich mit dem Hauptmanual gekoppelt werden können. — So kann

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id426522923/40

auch das Pedal mit dem Manual gekoppelt werden, und zwar so, daß, wenn man auf dem Pedal spielt die Stimmen des Manuals mit klingen, oder auch umgekehrt. Die Einrichtung dieser Koppeln ist verschieden. Jeder Pedalklavis hat sein besonderes Ventil in der Manuallade, und einen eigenen Abstracten, oder die Pedalklaviatur kann mit dem Abstracten des Manuals verbunden werden u. s. f. Jede Pedalkoppel muß auch während des Spielens gezogen werden können. Die gewöhnlichen Pedalkoppeln, wo man beim vollen Werk auch alles Schreiwerk des Manuals mit hören muß, haben wenigen Nutzen. Besser ist es wenn eine oder die andere wirksame Stimme, zu einem zwiefachen Gebrauch, fürs Pedal und Manual, mittelst einer besondern Anlage eingerichtet werden kann.

Die Klaviatur muß von gutem trocknen Holze gemacht seyn, daß sie sich nicht werfen oder krumm ziehen. Die Untertasten werden gewöhnlich mit gutem Ebenholz, (anderes nur schwarz gebeiztes Holz wird schmutzig) die Obertasten mit Elfenbein, (aber nicht mit Knochen) belegt, wenigstens sollte es so seyn. Die Tasten dürfen nicht allzubreit aber auch nicht zu schmal seyn, damit die gewöhnlichen Spannungen bequem zu erreichen sind, und man doch auch nicht immer Gefahr läuft den Nachbar mit zu greifen. Die Tasten müssen alle gleich neben einander liegen, es darf nicht einer höher der andere tiefer stehen. Mittelst der Schrauben wodurch der Abstracte an dem Klavis hängt, können sie gehörig gerichtet werden. Die Tasten dürfen nicht allzulang seyn, zumal wenn die Orgel mehr als ein Klavier hat, man muß auch die obere Klaviatur, ohne sich zu sehr vorwärts biegen zu müssen, bequem erreichen können. Jeder Klavis muß in einem starken, und gehörig feststehenden Stifte, oder lieber zwischen zwei Stiften gehen. Das leichte Spielen einer Klaviatur hängt natürlich von dem Mechanismus des Regierwerks ab. Ein geschickter Orgelmacher weiß allezeit ein leichtes Tractement zu bewirken. Zum Niederdrücken eines Klavis muß höchstens ein Viertel Pfund nöthig seyn. —

Das **Pedal** (**Fußklavier**) erfordert ebenfalls eine sorgfältige Anlage und Bearbeitung. Man macht die Klaves am liebsten von Eichenholze und so lang daß man bequem einen Fuß hinter dem andern wegsetzen kann. Ein Klavis muß so hoch als der andere stehen, und nicht so gar weit von dem Nachbar entfernt seyn, so daß man, wenn man auf der Mitte der Bank sitzt, die äußersten Tasten auf beiden Seiten bequem erreichen kann. Auch darauf ist Rücksicht zu nehmen, daß möglichst bequem mit der Fußspitze und dem Absatz eines Fußes fortzuschreiten ist. Das zweite oder kleine c des Pedals muß gerade unter dem eingestrichenen $\overline{c}$ des Manuals liegen. Damit die Pedaltasten bestimmt und sicherer wieder in die Höhe treten wird gewöhnlich eine Feder unter jedem Klavis gesetzt, die gehörig stark und sicher gestellt seyn muß.

Kap. 7. Von den Bälgen.

Daß die Bälge diejenigen Maschinen sind, mittelst welchen der Wind, der die Orgelpfeifen zum Klingen bringt, zubereitet wird, ist allgemein bekannt. Es giebt zwei verschiedene Arten von Bälgen, nehmlich: a) Faltenbälge, und b) Spanbälge.

Die Faltenbälge legen sich beim Niedersetzen des obern Theils in mehrere Falten zusammen. Da sich beim Zusammenlegen jeder Falte auch der Wind etwas verändert, und dar-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id426522923/41

aus ein ungleicher Klang der Orgel entstehet, so bedient man sich jetzt dieser Faltenbälge fast gar nicht mehr, und man findet sie nur in ältern Orgelwerken. Sie sind überdieß auch weniger dauerhaft. Die Schlösser und Schmiede haben solche Faltenbälge in ihren Werkstätten.

Die Spanbälge sind jetzt mit Recht fast durchgängig im Gebrauch. Sie bilden beim Niedersinken des Balges nur eine Falte, sind wegen ihrer einfachern Bauart dauerhafter und geben mehr gleichen Wind.

Ein gewöhnlicher Spanbalg besteht aus 2 Platten, (Ober- und Unterplatte,) und aus sechs Seitenbretern, nehmlich auf jeder Seite zwei, und hinten, wo der Balg sich aufthut wieder zwei.

Die Platten müssen von guten fichtenen Pfosten gearbeitet, wenigstens zwei Zoll dick, und mit starken Querleisten versehen seyn, damit sie sich nicht verwerfen können. Die Länge der Platten, oder die Größe des Bälges, läßt sich nicht bestimmt angeben. Die Breite hat gewöhnlich das halbe Maas der Länge. Ist die Oberplatte 5 Ellen lang, so ist sie 2 ½ Elle breit. Die Unterplatte liegt auf dem Gerüste fest, die Oberplatte ist mit derselben dergestalt verbunden, daß sie hinten in die Höhe gezogen werden kann. Die Seitenbreter sind hinten, wo sich der Balg aufthut, breiter, und auf jeder Seite des Balges ist ein solches Seitenbret an die obere, und eins an die untere Platte beweglich befestigt, so daß sie wenn der aufgezogene Balg sich niedersetzt, eine Falte bilden. Die beiden Seitenbreter welche am hintern Ende des Balges quer über laufen, bilden eine Querfalte. Man übersieht dieses bei eigner Ansicht eines Balges mit einem Blick. Die Platten werden mit Eisen, oder gewöhnlicher mit Roßadern verbunden, desgleichen auch die Seitenbreter. Diese Roßadern sind Sehnen oder Adern von Pferdefüßen, welche besonders zugerichtet und zu dünnen Stricken gedreht werden, welche äußerst haltbar sind. Wo die Seitenbreter mit der Platte und mit einander selbst verbunden sind, werden Lederstreifen aufgeleimt, damit kein Wind aus dem Balge dringen kann. So muß auch der ganze Balg, wie alle Windbehältnisse und Windführungen inwendig sorgfältig mit Leim ausgestrichen seyn, damit dem Winde jeder Ausgang verwehrt wird.

Das Aufziehen des Balges geschieht mittelst des bekannten Kalkantentrittes, (Kalkulaturklavis) welcher auf einer Unterlage ruht. Wo der Tritt auf der Unterlage liegt, hat er eine eiserne Welle, so daß sich seine beiden Enden auf und nieder bewegen können. Wird der Tritt vorne niedergetreten, so steigt der hintere Theil desselben in die Höhe, und mittelst eines Stechers der hinten am Tritt und am Ende der Oberplatte befestigt ist, wird der Balg aufgehoben oder aufgezogen. Der Tritt muß nach den Regeln der Mechanik an der gehörigen Stelle der Unterlage liegen, damit er als Hebel leicht wirken kann, und dem Balgtreter seine Arbeit möglichst leicht gemacht wird. Ist ein Balg zu schwer zu treten, so liegt die Unterlage zu weit vorne. Es muß dem Organisten selbst viel daran gelegen seyn, daß die Bälge seiner Orgel nicht zu schwer zu treten sind. Wenn der Kalkant den Balg nicht auf einmal niederbringen kann, oder sich zu sehr anstrengen muß, so erhält beim Absetzen der Wind einen Ruck, den man wohl bemerkt, oder wenn er wegen zu großer Anstrengung mit dem Tritt hin und her wackelt, so empfängt der Balg eine ihm eben nicht zuträgliche Erschütterung. Der Balgtreter muß angewiesen seyn, jeden Balg sanft, ohne abzusetzen, zu rücken oder zu schaukeln, niederzutreten, den Fuß, so bald der Balg ganz niedergetreten ist, sanft vom Tritte abzuziehen, und die Bälge immer nach der Ordnung zu nehmen.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id426522923/42

In der Unterplatte des Balges befindet sich eine viereckige Oeffnung, durch welche der Balg die Luft von außen erhält. Inwendig im Balge liegt auf dieser Oeffnung eine bewegliche Klappe, (oder auch zwei) welche so angeledert ist, daß sie sich auf und zu thun kann. Sie heißt das Fangventil. Wenn der Balg aufgezogen wird, so wird die Klappe durch die von außen sich andrängende Luft geöffnet, und der Balg ist augenblicklich mit Luft angefüllt. Hebt der Balgtreter den Fuß ab, so senkt sich die mit Gewichten beschwerte Oberplatte nieder, die Luft im Balge wird zusammengepreßt, und drückt die Klappe wieder nieder, so daß, wenn diese gehörig deckt durchaus keine Luft zurück kann. — Es kommt sehr viel darauf an, daß das Fangventil seine regelmäßig abgemessene Größe habe. Der Balg muß, sobald er aufgezogen ist, ganz mit dichter Luft gefüllt seyn, welche die Oberplatte mit ihrem Gewichte nicht stärker zusammenpressen können muß. Ist dieß nicht der Fall, so sinkt die Oberplatte, wenn der Kalkant den Fuß abhebt und nicht gespielt wird, mit einem Ruck ein Stück nieder, und doch soll sich der Balg nur ganz allmählig niederlassen. Die Ursache dieses Rückens liegt dann wahrscheinlich am Fangventile.

Kap. 8. Von den Windkanälen.

Aus den Bälgen strömt der Wind in den Hauptkanal, dieß ist ein länglich viereckiger Kasten, so weit, daß er die nöthige Menge Wind fassen, und so lang, daß er den Wind zu dem fernern Ort seiner Bestimmung führen kann. Dieser Kanal ist genau mit dem vordern Ende der Bälge verbunden, und muß natürlich völlig winddicht seyn. Aus demselben geht der Wind in mehrere Nebenkanäle, deren jeder den Wind nach einer Windlade führt. Um den Wind möglichst gleich zu vertheilen, wird nach der jetzt gewöhnlichen Bauart der Hauptkanal in einige Fächer abgetheilt, in diese liefert jeder Balg seinen Wind, und jedes Fach liefert wieder den Wind durch Nebenkanäle zu einem Haupttheile der Orgel. So ist z. B. ein Fach für das Hauptwerk, eins für das Oberwerk, eins für das Pedal bestimmt. Der Hauptkanal, so wie jedes Fach desselben hat ein Ventil, welches der einströmende Wind von selbst öffnet, wenn der Kanal gefüllt ist, wird es durch den Druck der Luft wieder geschlossen, und der Wind kann nun nicht wieder zu den Bälgen zurückdringen.

Kap. 9. Von der Menge und Stärke des Windes, und von der Windwage.

Jeder geschickte Orgelbauer muß nach den Regeln seiner Kunst das von ihm erbaute Orgelwerk mit hinlänglichem und gehörig starkem Winde zu versehen wissen. Die kleinste Pfeife muß, so wie die größte, ganz genau den erforderlichen Wind zugeführt bekommen. Wenn alle Register gezogen sind, und das ganze Werk möglichst vollstimmig gespielt wird, so müssen alle Stimmen und alle einzelne Pfeifen geschwind und deutlich ansprechen, die ausgehaltenen Töne, so viel man deren zusammen greifen kann, müssen völlig gleich und unverändert fortklingen. Ist dieß nicht der Fall, merkt man ein gewisses Fallen des Klanges und bei einem frischgetretnen Balge wieder ein Anwachsen des Tons, so sagt man das Werk schluchzt oder

seufzt, und die Ursache dieses Schluchsens ist Mangel am Winde oder am gehörigen Zufall des Windes.

Der Orgelbauer muß nach der Anzahl und Größe der im Werke befindlichen Stimmen berechnen können, wie viel Wind oder wie viel Bälge nöthig sind, wie groß die Windführungen und Windbehältnisse seyn müssen, um allen Stimmen und Pfeifen den gehörigen Zufall des Windes zu verschaffen. Sind die Windführungen und Windbehältnisse zu klein, so muß es dem Werke am Winde fehlen, sind sie zu groß, so hat der Wind nicht die gehörige Stärke und Dichtheit, und die Töne klingen nicht scharf und voll genug. Bei zu starkem Winde überblasen sich die Pfeifen.

Die im Balge befindliche Luft wird durch das Zusammenpressen derselben erst eigentlicher Wind. Hat man einen Balg aufgezogen, und bleibt mit dem Fuß auf dem Tritte stehen, so wird kein Wind zu den Pfeifen dringen und sie anblasen. So bald man aber den Fuß vom Tritte abhebt, so wird durch die mit Gewichten beschwerte Oberplatte des Balges die eingeschlossene Luft zusammengepreßt, sie wird nun fließende Luft oder eigentlicher Wind, der durch die erste beste Oeffnung (das Ventil im Hauptkanal) einen Ausweg sucht. Die Stärke des Windes hängt von der Schwere der Oberplatte des Balges ab. Jemehr diese die eingeschlossene Luft zusammenpreßt, desto heftiger dringt sie durch die erste sich darbietende Oeffnung, und wirkt folglich als Wind desto stärker.

Da die Oberplatte des Balges nicht füglich so stark gemacht werden kann, daß sie die gehörige Schwere erhielte, so bedient man sich lieber gewisser Gewichte, die man nach Belieben verändern kann. Der Orgelbauer legt so viel Gewichte auf den Balg, bis der Wind den erforderlichen Grad von Stärke, (welcher mittelst eines Instruments, das die Windwage heißt, bestimmt werden kann,) erreicht hat. Da jeder Orgelbauer schon seinen gewissen Maasstab hat, nach welchem er die Bälge arbeitet, so weiß er es schon so einzurichten, daß die Gewichte womit der Balg beschwert wird, eine erträgliche Last haben, um den Balgtreter nicht zu viel zuzumuthen. Man nimmt gewöhnlich Mauerziegel zu diesen Gewichten, welche am hintern Ende der Platte quer über, einer neben dem andern gelegt und mittelst einiger Leisten fest gehalten werden. Wenn diese Gewichte sorgfältig abgewogen werden, und viel darauf ankommt ob man etwas dazu thut oder davon nimmt, so muß jeder Organist darüber wachen, daß nicht eine ungewaschene Hand, vielleicht der Balgtreter selbst, um sich seine Arbeit leicht zu machen, diese Steine antaste. Diese Gewichte sollten überhaupt nicht so blos, sondern in einem zugenagelten Kasten liegen, auf welchem auch die Grade des Windes die das Werk hat, angemerkt seyn könnten. Ein solcher Kasten könnte auch mit Sand gefüllt seyn, weil da im nöthigen Fall, leichter eine Kleinigkeit davon genommen oder zugethan werden kann.

Da die Oberplatte des Balges, besonders wenn er sich etwas weit aufthut, sich Anfangs beim Niedersetzen gewissermaßen durch einen Bogen arbeiten muß, und das Gewicht nicht eher gehörig wirken kann, bis sich die Platte völlig perpendiculär senkt, so entsteht daraus einige Ungleichheit des Windes. Diesem Uebel abzuhelfen, und um das Gewichte gleich so wie die Oberplatte sich niederzusenken anfängt gehörig wirksam zu machen, bringen manche Orgelbauer sogenannte Gegengewichte an. Die gewöhnlichste Art derselben ist eine Strebefeder oder hölzerne Leiste, die mit dem Tritt oder Stecher so verbunden ist, daß sie von dem Punkt an, wo die Oberplatte des Balges den Bogen durchlaufen hat und freier wirken kann, mit dem Balg zugleich in die Höhe gezogen wird. Beim Niedersetzen des Balges wirkt nun diese Feder

so lange mit, bis die Oberplatte sich durch den Bogen gearbeitet hat, von wo an ihre Gewichte dann allein die gehörige Kraft haben. Ob diese Gegengewichte unumgänglich nothwendig und von allzugroßem Nutzen sind, möchte schwerlich Jemand behaupten können. Wenn der Balg hinten etwas niedriger als vorne liegt, und sich nicht allzuweit aufthut, so wird der Bogen den er zu durchlaufen hat kleiner, und die Ungleichheit des Windes unmerklicher. Ueberdieß gehen doch nicht alle Bälge zu gleicher Zeit durch den Bogen, der eine muß daher den Abfall des Windes des andern wieder verbergen, so daß man die Gegengewichte nicht leicht vermissen wird.

Zur genauen Bestimmung der Stärke des Windes bedient man sich der Windwage oder Windprobe, welche ein Orgelbauer Nahmens Foerner aus Wettin, ums Jahr 1670 erfunden haben soll. Dieses Instrument ist also beschaffen:

Ein Kästchen, viereckig oder länglich, von Blech oder Zinn u. d. gl. etwa 4 Zoll lang und halb so hoch und breit, hat in dem obern Deckel 3 Oeffnungen, eine in der Mitte welche so groß ist, daß sie mit einem nicht zu großen Korkstöpsel verstopft werden kann, die andere auf der rechten die dritte auf der linken Seite. Aus der Oeffnung zur Linken geht eine gekröpfte Röhre, etwa ½ Zoll im Durchschnitt weit, hervor, die inwendig beinahe auf den Boden des Kästchens reicht. Erst geht diese Röhre etwa 3 bis 4 Zoll gerade vom Deckel in die Höhe, dann einige Zoll horizontal, und wieder etwa 4 — 5 Zoll neben dem Kästchen herunterwärts, so daß das Ende etwa einen Zoll über den Boden herunter reicht. Aus der rechten Oeffnung im Deckel geht ein Röhrchen, das keinen Zoll hoch und so weit seyn darf, daß eine Glasröhre wie eine starke Barometerröhre hinein gesteckt werden kann. Diese Glasröhre, die man außer dem Gebrauch in einem andern Behältniß bewahren kann muß etwa 7 Zoll lang seyn. An dieselbe ist ein Papier geklebt, worauf man 6 Zoll, jeden in 10 gleiche Theile oder Grade abgetheilt, anmerkt. Man kann auch ein Stäbchen haben, wo diese 60 Grade darauf bemerkt sind, und welches man beim Messen an die Röhre hält.

Will man mit dieser Wage messen, so füllt man das Kästchen durch die Oeffnung in der Mitte mit gefärbtem Wasser. Im Hauptkanal ist ein Loch gebohrt worein das untere Ende der gekröpften Röhre gesteckt wird. Das Glasröhrchen steckt man in die andere Röhre des Deckels. Es versteht sich daß diese, so wie die Röhre die im Kanal steckt, gut umwickelt und verwahrt seyn muß. Man läßt nun den ersten Balg aufziehen, ohne auf der Orgel zu spielen. Der Wind strömt durch die im Kanal stehende Röhre in das Kästchen, und treibt das Wasser in die Glasröhre herauf. Man bemerkt nun, nach dem Maaße an der Glasröhre, wie viel Grade das Wasser gestiegen ist. Steht es z. B. bei dem 30sten Grade, so sagt man: das Werk hat 30 Grade Wind. Die übrigen Bälge müssen, wenn man sie mit der Windwage auf die nehmliche Art probiert, eben so starken Wind geben, als der erste Balg. Jeder einzelne Balg muß so starken Wind liefern, als das ganze Werk braucht. Alle Bälge zusammen, geben keinen stärkern Wind als ein einzelner, wenn ein Balg 30 Grade giebt, so darf die Windwage bei allen aufgezogenen Bälgen, auch nicht höher steigen. Mit der Windwage entdeckt man leicht den schon gedachten Fehler der Bälge, welchem man durch Gegengewichte abzuhelfen sucht, der Wind ist nehmlich wenn der Balg anfängt zu laufen etwas schwächer, als wenn er etwa halb zu gegangen ist. Findet man den Unterschied zu merklich, so muß dem Uebel im Fall der

Noth durch Gegengewichte, oder dadurch, daß die Oberplatte hinten etwas tiefer gelegt wird, abgeholfen werden.

Wie viel Grade Wind eine Orgel braucht, läßt sich nicht genau bestimmen. Es kommt hiebei auf die Größe der Stimmen, auf die Structur der Pfeifen, auf die Einrichtung der Windladen u. s. w. viel an. Je größer die Stimmen sind, desto stärkern Wind erfordern sie. Man giebt deswegen auch dem Pedal, oder den größten Stimmen desselben besondere Bälge. Wenn auch eine Orgel mehrere 16 füßige Stimmen hat, so erfordern diese wohl mehr aber nicht stärkern Wind, als eine solche Stimme braucht. Für eine Orgel mittler Größe rechnet man ungefähr 34 — 36, für eine größere 38 — 40, für eine kleine 30 — 32 Grade Wind. Ein Grad ab und zu wird nicht so genau genommen. Unter 30 Graden sollte man nicht füglich passiren lassen. Der geübte Orgelbauer muß bei der Anlage der Bälge schon berechnet haben, daß das Werk hinlänglichen und gehörig starken Wind bekommt. Sind die Bälge und alle Windführungen gehörig gut verwahrt, so muß man das Niedersetzen eines aufgezogenen Balgs, wenn nicht auf der Orgel gespielt wird, kaum bemerken. Auch beim Spielen müssen sie langsam und ohne zu rücken und zu knarren, niedergehen.

Um den Wind vom ganzen Werke, oder den Hauptheilen desselben, (Hauptwerk, Oberwerk, Pedal) nach Belieben abhalten zu können, werden in den neuern Orgeln in den Kanälen Sperrventile angebracht, die mittelst eines Registerzugs geöffnet und geschlossen werden können. So bringt auch mancher Orgelbauer einen Zug an, mittelst den man den Wind, wenn er nicht mehr gebraucht wird, geschwind ablassen kann. Man nennt diesen Zug den Evacuanten, und er ist so wie die Sperrventile, in vielen Fällen sehr nützlich. Der Tremulant besteht ebenfalls in einer fast den Kanalventilen ähnlichen Klappe, welche, sobald das Register, welches der Tremulantenzug heißt angezogen wird, dem Wind den Weg zu versperen sucht. Diese Klappe aber kann der Kraft des Windes nicht ganz widerstehen, sie wird wieder in die Höhe gehoben, eine darauf angebrachte Feder drückt sie wieder nieder, und durch das Entgegenwirken der Feder und des Windes kommt sie in eine flatternde Bewegung, und verursacht ein gewisses Schwanken oder Beben des Tons. Die Bewegungen der Tremulanten sind geschwinder oder langsamer, je nachdem die Feder länger oder kürzer, und die Klappe (welche vorn mit Blei beschwert wird) leichter oder schwerer ist. Man findet auch den Tremulant von außen auf dem Kanal angebracht. Eine viereckige Oeffnung wird mit einer Klappe bedeckt, die den Wind, wenn der Tremulant gezogen ist, in die Höhe hebt, und, da ebenfalls eine darauf befindliche Feder einigen Widerstand leistet, in eine flatternde Bewegung bringt. Die Versuche mehrerer Künstler, gewisse Vorrichtungen (Windschweller u. d. gl.) zu erfinden, mittelst welcher die Töne, während des Spielens und ohne andere Register ziehen zu dürfen, stärker und schwächer angegeben werden könnten, sind zur Zeit wohl noch zu wenig von glücklichem Erfolg gewesen. Die Orgel erhielte freilich dadurch den höchsten Grad von Vollkommenheit, wenn der Spieler das Piano und Forte, Crescendo und Decrescendo, ganz in seiner Gewalt hätte.

Kap. 10. Von der Stimmung der Orgel.

Eine Orgel durchgängig rein zu stimmen erfordert viel Uebung, Geschicklichkeit, Geduld, und ein gutes Gehör. Jede Kirche sollte die Stimmung der Orgel einem Orgelbauer für

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id426522923/46

einen gewissen Gehalt übertragen, wofür dieser von Zeit zu Zeit das Werk sorgfältig revidiren müßte. Vom Organisten selbst, ist durchaus nur die Stimmung der Rohrwerke, weil sie diese öfter bedürfen, zu fodern. Indessen ist es wohl gut wenn er mehr leisten kann und will, da zumal der Orgelbauer nicht immer bei der Hand ist, und wenn er wenigstens das Nöthigste von der Stimmung und dem Verfahren dabei, weiß.

Der Orgelbauer hat die Pfeifen schon so eingerichtet, daß sie der Intonation und Stimmung fähig sind. Steht die Pfeife an ihrem gehörigen Ort, so muß sie zuförderst intonirt, das heißt dahin gebracht werden, daß sie den verlangten Ton bestimmt und so angiebt, wie es der Klang der Orgelstimme, ihrem Nahmen nach, erfordert. Mittelst des Intonireisens, das einem Messer ohne Schneide und mit eingebogener Spitze ähnlich ist, wird das Labium erweitert oder verenget, oder es muß am Aufschnitte, oder am Labio, oder durch Bärte u. d. gl. nachgeholfen werden. Manche feine Stimmen sind, ihrer Natur nach, schwer zu intoniren. Wenn eine gute Orgel gut gehalten, vor Staub, Vögel, unnützem Betasten der Labien u. s. w. verwahrt wird, so muß es selten vorfallen, daß eine Pfeife nicht gehörig intonirt, bei alten wandelbaren Werken ist es freilich oft der Fall.

Das mechanische Verfahren beim Stimmen der Orgel ist ungefähr folgendes. Es wird erst eine Grundstimme, etwa das Principal 8 Fuß oder die Octave 4 Fuß völlig rein gestimmt, zu dieser Stimme zieht man denn eine andere, und stimmt sie nach dieser gehörig rein. Die noch unreine Pfeife giebt gegen die reine einen zitternden, schwebenden Ton. So bald die Pfeifen ganz rein zusammen werden, hört das Schweben auf, die Töne verschmelzen in einen Klang. Es versteht sich, daß der Stimmende im Werke stehen, und vor der Klaviatur einen Gehülfen sitzen haben muß, der ihm die Taste niederhält. Eine Hauptsache beim Stimmen ist ein möglichst gleicher Wind, denn sobald dieser stärker oder schwächer wird verändert sich der Ton der zu stimmenden Pfeife. Der Balgtreter muß da sein Amt besonders vorsichtig verwalten, und gut instruirt seyn. Da die Pfeifen, wie bekannt, nicht in der Ordnung wie die Töne auf dem Klavier nach einander folgen, auf der Windlade stehen, so läßt man sich die Töne von dem Gehülfen so angeben, wie die Pfeifen folgen, z. B. c, d, e, fis, gis, u. s. f. hernach cis, dis, f, g, a, u. s. w. —

Ist man mit der zweiten Stimme fertig so stößt man das Register ab, und stimmt die dritte Stimme wieder nach der ersten, und so geht man das ganze Werk durch. Die Rohrwerke, die gewöhnlich vorne zur Hand stehen nimmt man zuletzt, weil man die Stimmkrücken, wenn man zwischen den Pfeifen durch zu einer entferntern Stimme kriechen müßte, leicht wieder verrücken könnte. Eine 16 füßige Stimme muß nach einer 8 füßigen gestimmt werden. Am übelsten sind die gemischten Stimmen, (Mixtur, Kornett, Sesquialter u. a. m.) zu stimmen. Wollte man alle Pfeifen die mit einem Klavis ansprechen zugleich klingen lassen, so würde man schwerlich seinen Zweck erreichen. Man nimmt eine auf einmal, und dämpft die übrigen, indem man sie mit einer wollenen Quaste die an einem Drath befestiget ist verstopft. Die Mixtur besteht z. B. aus Octave 2 Fuß, Quinte 1½ Fuß, und Octave 1 Fuß, so nimmt man eine rein gestimmte Octave 4 oder 2 Fuß dazu, dämpft die beiden kleinsten Pfeifen, und stimmt z. B. auf dem Ton c erst die größte Pfeife aus Octave 2 Fuß, ist diese rein, so dämpft man sie auch, öffnet die zweite, läßt den Klavis g mit anhalten, und stimmt sie darnach, u. s. f. Ungeübte Stimmer wissen sich in peinlichen Fällen dadurch zu helfen, daß sie das ungehorsame Pfeifchen zudrücken, und auf immer zum Schweigen bringen. Ehe man zum Stimmen einer Pfeife Hand ans Werk legt, muß man untersucht haben, ob nicht ihre Unrei-

nigkeit von einer andern Ursache als von der Verstimmung der Pfeife herrührt. Ist der Registerzug nicht weit genug heraus gezogen, so daß die Löcher der Parellele nicht ganz genau übertreten, so erhält die Pfeife nicht genug Wind und klingt unrein. So kann auch ein andres Register ein wenig herausgetreten seyn, und das kaum merkliche Mitklingen einer nur wenig angeblasenen fremden Pfeife kann die Unreinigkeit verursachen.

Dem Organisten kann, wie gesagt, nur die Stimmung der Rohrwerke, wenn sie anders in dem Stande sind daß sie gestimmt werden können, und noch eine reine Grundstimme die man zum Maasstabe nehmen kann vorhanden ist, zugemuthet werden. Kann und will er indessen auch andere kleine Fehler verbessern, so ist es freilich desto besser. Die Rohrwerke müssen fast jeden Sonnabend untersucht werden, weil sie sich bei veränderter Witterung oft in einer Nacht verstimmt haben.

Wir wissen bereits, daß eine offene Labialpfeife durch das Decken ihrer obern Oeffnung einen tiefern Ton erhält. Wird sie nur um ein weniges gedeckt, so wird sie auch nur um ein weniges tiefer, kann ihre obere Oeffnung erweitert werden, so wird sie höher. Nach diesen Grundsätzen wird vorzüglich beim Stimmen zu verfahren seyn.

Zur Stimmung der offenen zinnernen und metallenen Flötenwerke bedient man sich eines Stimmhorns. Dieses Instrument ist ein ausgehöhlter Kegel, von festem Holz gedreht, oder auch mit Messingblech überzogen und gefüttert. Es hat die meiste Aehnlichkeit mit der Form eines Zuckerhutes, nur muß man sich diese ganz im Kleinen denken. Wenn eine Pfeife zu tief ist, so wird die Spitze des Stimmhorns oben hineingesteckt, und durch äußerst behutsames Hin- und Herdrehen der Rand der Pfeife erweitert. Will dieß nicht helfen, und die Pfeife ist gar zu tief, so müßte oben etwas abgeschnitten werden. Dieß wird und darf freilich nicht leicht der Fall seyn, und der Organist überlasse diese Nothhülfe lieber dem Orgelbauer. Ist die Pfeife zu hoch, so kehrt man das Stimmhorn um, so daß der Rand der Pfeife in dessen Höhlung steckt, und reibt durch öfteres Umdrehen den Rand mit dem hohlen Kegel zusammen, bis die Pfeife hoch genug ist. Bei schon zu sehr verbogenen Pfeifen muß, im äußersten Nothfall, ein Stückchen Metall wie ein Haken gebogen auf den Rand der Pfeife ins Korpus gehängt werden. — Es versteht sich von selbst, daß nach der Größe der Pfeifen auch einige Stimmhörner von verschiedener Größe nöthig sind.

Die hölzernen offenen Flötenwerke sind nur durchs Abschneiden höher, und dadurch daß man sie etwas deckt, tiefer zu stimmen. Dieses zum Theil Decken geschieht gewöhnlich so, daß man in den obern Rand eines Seitenbretes der Pfeife ein metallnes Blatt, so lang und breit als die Pfeifenöffnung, befestiget, und es so weit bis die Pfeife stimmt, über die Oeffnung biegt. Gut gearbeitete zinnerne, metallene und hölzerne Flötenwerke müssen des Stimmens selten bedürfen. Wenn das Abschneiden oder zum Theil Decken und dergleichen Nothhülfen mehr nöthig werden, so beweißt es gewöhnlich, daß der Orgelbauer nicht sorgfältig genug beim Mensuriren zu Werke gegangen ist.

Die gedeckten Flötenwerke stimmen sich leicht. Wenn man bei einer metallenen Pfeife den Hut oder Deckel höher zieht, so wird der Ton tiefer, will man höher stimmen so treibt man den Hut tiefer hinab. Geht der Deckel nicht weit genug hinunter, so muß von dem Rand der Pfeife etwas abgeschnitten werden. Hölzerne gedeckte Pfeifen werden höher, wenn man den Stöpsel tiefer hinab treibt, tiefer, wenn man ihn heraufwärts zieht.

Die Rohrwerke werden am Mundstück durch die dazu angebrachte Stimmkrücke ge-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id426522923/48

stimmt. Soll die Pfeife höher werden so treibt man die Krücke tiefer, will man tiefer stimmen, so muß man solche heraufwärts treiben. Man muß hiebei sehr sorgfältig zu Werke gehen, oft ist ein ganz gelinder Schlag schon hinlänglich. Durch allzuvieles Auf- und Abtreiben der Krücken, werden die Löcher erweitert, und die Pfeifen sind dann gar nicht mehr rein zu stimmen, oder die Krücken verschieben sich bei der geringsten Erschütterung.

Die Hauptsache bei dem Stimmen eines Orgelwerks ist die Temparatur. Gewöhnlich wird nach Quinten gestimmt, man fängt von einem beliebigen Tone an, stimmt zu diesem seine Oberquinte, von dieser wieder die Quinte, bis man auf den ersten Ton zurückkommt. Bekanntlich ist die reine Quinte einer der wichtigsten Töne in der Harmonie, welchen ein angegebener tieferer Grundton schon von selbst leise mit hören läßt. Zwei Orgelpfeifen, die zusammen eine reine Quinte angeben, lassen einen gleich schwebenden, nicht tremulirenden Ton hören. Ist die höhere Pfeife zu der tiefern keine reine Quinte, so ist der Ton mehr oder weniger bebend oder zitternd, nachdem sie mehr oder weniger rein ist. Wollte man alle 12 Quinten völlig rein stimmen, so wird die Stimmung im Ganzen um ein merkliches zu hoch. Man muß daher jede Quinte um etwas sehr weniges abwärts stimmen, und die ganze Quintenstimmung so einzurichten suchen, daß der Anfangston mit dem vorletzten gehörig übereinstimmt, hat man z. B. mit $\bar{c}$ angefangen so muß die vorletzte Quinte f und $\bar{c}$ in gleichem Verhältniß stehen wie die erste $\bar{c}$ und $\bar{g}$, und man muß aus allen Tonarten gleich rein spielen können. Dieß nennt man Temperiren. Hat man beim Orgelstimmen eine Octave richtig temperirt, so lassen sich die übrigen Töne leicht nach Octaven stimmen.

Man hat über die Lehre von der Temperatur viel gestritten und geschrieben, und mehrere verdienstvolle Gelehrte haben das Verhältniß der Intervalle aufs genaueste zu berechnen gesucht. Ehedem hatte man ein Instrument mit einer Sayte oder auch mit etlichen, welches ein Monochord hieß, und dessen man sich beim Stimmen der Klaviere bediente. Mittelst eines beweglichen Steges konnte die Sayte des Monochords verkürzt, und dadurch die Töne, die innerhalb einer oder zwei Octaven liegen, angegeben werden. Nach einer genauen Berechnung war für jeden Ton der Ort bestimmt, wo der Steg untergesetzt wurde. Die ganze Länge der Sayte von 2 Schuhen die den Ton $\bar{c}$ angab ist z. B. in 2000 Theile getheilt, cis bekommt 1888 Theile, $\bar{d}$ 1782, $\bar{dis}$ 1682, $\bar{e}$ 1587, $\bar{f}$ 1498, $\bar{fis}$ 1414, $\bar{g}$ 1335, $\bar{gis}$ 1260, $\bar{a}$ 1189, $\bar{b}$ 1122, $\bar{h}$ 1059, $\bar{\bar{c}}$ 1000. (Die halbe Länge der Sayte muß die reine Octave angeben.) Man sieht hieraus wenigstens, wie viel Mühe man sich gegeben hat, um eine richtige Temparatur und eine gleiche Stimmung der Orgeln und Klaviere zu erlangen. Da nach dem Monochord keine Orgel gestimmt werden kann, so ist mehrmals der Vorschlag gethan worden, eine Stimmpfeife nach welcher die Orgel temperirt werden konnte, zu erfinden. Ein gutes Gehör bleibt indessen wohl noch der beste Rathgeber. Viele Orgelbauer stimmen rein, ohne das Mindeste von der Temperatur zu wissen. Freilich stimmt auch mancher so, daß nur aus einigen Tonarten zu spielen ist, die übrigen aber unerträglich sind. Die meisten Orgeln stehen im Chorton, und nur dann und wann findet man ein neueres Werk das im Kammerton steht. Weil diese letztere Stimmung um einen Ton tiefer ist, so müssen die zinnernen Pfeifen der tiefen Töne freilich um ein beträchtliches größer und folglich das Ganze theurer werden. So lassen auch die Orgelbauer gern das tiefe Cis um einige große Pfeifen zu ersparen, fehlen, welches durchaus nicht gestattet werden sollte.

III. Abschnitt.

Von der Erhaltung und Prüfung der Orgel.

Kap. 1. Von der Erhaltung der Orgel.

Jeder Organist ist verbunden das ihm anvertraute Orgelwerk in gutem Stande zu erhalten, vor Schaden zu bewahren, und dafür zu sorgen daß vorfallende Fehler wieder geheilt werden. Diese Obliegenheit wird freilich leider! selten erfüllt. Mancher Orgelspieler bekümmert sich außer dem Spielen gar nicht um sein Werk, mancher hat nicht die Geschicklichkeit einen oder den andern kleinen Fehler zu verbessern, und so geht manche Orgel eher als es seyn sollte zu Grunde, oder erfordert immer beträchtliche Reparaturen. Sonderbar ist es auch, daß einem neu angestellten Organisten sein Orgelwerk nicht förmlich übergeben wird. Man könnte ihm dann doch eher zur Rede stellen, und im Gegentheil ist er dadurch auch vor Vorwürfen gesichert, wenn das beim Antritt seines Amtes schon ziemlich baufällig gewordene Werk bald völlig unbrauchbar wird. Es kann mit Recht wohl nicht mehr vom Organisten gefodert werden, als daß durch seine Schuld und Vernachlässigung kein Schade an irgend einem Theile der Orgel geschehe und daß er die Rohrwerke in Stimmung erhalte. Indessen wird wohl jeder der auf sein Orgelwerk hält auch kleinen Mängeln abzuhelfen suchen, und muß es wohl, da oft eine Kleinigkeit das ganze Klavier oder das Pedal oder eine Stimme unbrauchbar macht.

Um Schaden zu verhüten muß der Organist sein Werk, so wie die Bälge, wohl verschlossen halten, damit nicht ungewaschene Hände Unheil anrichten können; er muß es vor Staub und andern Unreinigkeiten die durch Spinnen, Vögel u. dgl. verursacht werden, sorgfältig verwahren, fleißig durchsuchen und reinigen; das Werk und besonders die Bälge müssen vor Wind und Wetter völlig sicher seyn; er muß ohne Noth keine Pfeife oder irgend etwas von seiner Stelle nehmen; die Register müssen nicht zu hastig gezogen und abgestoßen werden; beim Spielen gerathe man nicht zu sehr in Eifer und muthe dem Werke nicht zu viel zu, durch allzuheftiges Dreschen können verschiedene Unordnungen verursacht werden u. s. w.

Um Fehler und Unordnungen zu heben, muß der Organist wohl beherzigen ob er auch der Sache gewachsen ist. So bald er einen Fehler entdeckt muß er der Ursache davon nachspüren, und nun untersuchen, ob, wie, und wo dem Uebel abzuhelfen ist, ob er es selbst kann, oder ob der Orgelbauer gerufen werden muß. Wer die Structur der Orgel kennt, wird auch die Ursachen vorfallender Fehler und Unordnungen am gehörigen Orte zu suchen wissen. Das oft vorfallende Heulen eines Tons muß dadurch entstehen daß durch irgend

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id426522923/50

eine Ursache das Ventil geöffnet wird. Vielleicht ist etwas zwischen die Tasten gefallen, das man behutsam herausziehen muß; die Klaves klemmen sich weil sie zu dicht an einander liegen, dann muß man den Stift in welchem der Klavis geht auf die andere Seite biegen; die Schlingen oder Schleifen welche den Klavis mit dem Abstracten verbinden sind eine an der andern hängen geblieben, man biegt sie aus einander; es ist etwas zwischen das Ventil gekommen, man öffnet den Windkasten und kehrt das Ventil mit einer Feder rein ab; das Ventil ist zu weit aufgezogen und auf einem der Stifte zwischen welchen es geht sitzen geblieben, dann ist vielleicht ein neuer Stift nöthig; die Feder ist unter dem Ventil weggesprungen oder spannt nicht mehr gehörig, so muß man sie wieder festzusetzen suchen oder eine neue machen; genug man muß vom Klavis bis zum Ventil suchen, bis man die Ursache des so verdrüßlichen Heulens gefunden hat. Bleibt ein Klavis auf dem Pedal liegen, oder fängt ein Ton an zu heulen, so suche man auf gleiche Weise nach der Ursache. Vielleicht ist der Abstractenhaken abgebrochen, dann muß ein neuer Drath eingezogen werden; oder der Stecher ist ausgesprungen, dann setzt man ihn wieder ein, oder macht einen neuen Drathstift von gehöriger Länge.

Wenn eine Pfeife nur unvollkommen, heulend anspricht, so ist vielleicht ein nicht genug sich öffnendes Ventil Schuld. Der Abstracte ist etwa zu locker, daß er nicht gehörig mehr anzieht; dann muß man ihn durch Umbiegen des Hakens etwas kürzer hängen. Liegt der Klavis vielleicht zu tief, daß durch das Niederdrücken desselben der Abstracte nicht genug zieht, so schraubt man den Klavis höher. Sind durch Veränderung der Witterung die Parellelen gequollen oder die Dämme eingetrocknet, so daß sich die Parellelen nicht genug verschieben und die Löcher nicht genau auf einander treffen, dann kann der Organist, wenn sich der Fehler bei anderer Witterung nicht von selbst giebt, nicht wohl helfen. Liegt der Fehler am Regierwerk des Registerzuges, daß dieses nicht gehörig anzieht, dann wird er leichter zu heilen seyn, so auch wenn die Pfeife verstaubt, oder voll Spinneweben ist, oder nicht gehörig in ihrem Loche steht, so daß ein Theil des Windes vorbei geht. Wenn man eine Pfeife ausheben muß, so sey man vorsichtig, daß sie nicht, am wenigsten beim Labio, verbogen und eingedrückt wird. Einer Pfeife die nicht gehörig intoniret zu helfen, ist nicht allezeit leicht, und dem Ungeübten oft unmöglich.

Das Ansprechen oder Durchstechen fremder Töne kann dadurch entstehen, daß die Parellelen nicht gehörig decken, indem die Pfeifenstöcke nicht gehörig aufliegen. Man kann sie dann fester schrauben oder die Nägel etwas tiefer hineintreiben. Fehlt es aber in der Windlade, daß der Wind aus einer Kanzelle in die andere dringt, so ist das Uebel schwer oder nicht zu heilen. Wenn einer Unordnung wegen die Pfeifen von den Stöcken abgetragen werden müßten, so ist dem Organisten nicht zu rathen, sich damit zu befassen, er müßte denn mehr als gewöhnliche Kenntnisse vom Orgelbau, und hinlängliche Uebung und Geschicklichkeit besitzen.

Wenn der Wind ausgeht oder sich verschleicht, dann muß man an den Bälgen, Kanälen, Windkasten u. s. w. nachsuchen, wo man ein Zischen oder Sausen wahrnimmt, und muß die Oeffnung durch Aufleimen eines Lederstreifes zumachen.

Die Rohrwerke bedürfen die meiste Aufmerksamkeit, weil mancherlei Fehler und Unordnungen bei denselben vorfallen. Oft spricht ein Ton gar nicht an, vielleicht ist die Pfeife

so voll Unrath; oder es liegt etwas zwischen der Zunge und der Rinne, u. s. f. Beim Abheben der Pfeifen muß man, besonders bei kleinern Pfeifen wo auch der Kopf mit herausgenommen wird, sehr behutsam seyn. — Wenn eine Pfeife zu spät, eine Weile nachher wenn der Klavis angeschlagen ist, anspricht; so fehlt es vielleicht am gehörigen Zufall des Windes, das Ventil öffnet sich nicht weit genug, dann müßte der Haken am Abstracten ein wenig verkürzt werden; oder die Zunge lößt sich nicht genug ab, durch sehr behutsames Streichen mit dem Intonireisen oder einer flachen Messerklinge ist vielleicht zu helfen. — Die Pfeifen großer Rohrwerke lassen statt eines reinen Tons oft nur ein unangenehmes Schnattern oder Plärren hören. Dieß kann mancherlei Ursachen haben. Das Leder womit die Zunge gefüttert ist, ist vielleicht zu hart, dann müßte man sie neu beledern; oder die Zunge hat sich verbogen daß sie nicht genau mehr auf das Mundstück paßt, man muß sie dann, freilich mit vieler Vorsicht, gerade streichen u. s. f. — Durch öfteres unvorsichtiges Stimmen erweitern sich bisweilen die Löcher der Stimmkrücken, so daß sie nicht mehr fest stehen und die Pfeifen keine Stimmung mehr halten. Dann sind neue stärkere Krücken nöthig. Die kleinern Rohrwerke kann man nicht vorsichtig genug behandeln. Man faßt vielleicht eine Pfeife zu derb an, und leicht ist sie verbogen und gedrückt, zumal wenn sie von schlechtem Metall und sehr dünne gearbeitet, auch wohl vom Salpeter schon angefressen ist. Durch Pochen und andere Erschütterungen können sie sich verstimmen, u. s. w. — Es ist nicht möglich alle Fehler und Unordnungen die an einem Orgelwerke vorfallen können anzugeben. Die größte Behutsamkeit und Vorsicht ist dem Organisten nicht genug zu empfehlen, so wie auch die Regel: daß man nicht Reparaturen unternehme, denen man nicht völlig gewachsen zu seyn glaubt.

Kap. 2. Von der Prüfung der Orgel.

Wenn der Bau einer neuen Orgel oder auch eine bedeutende Reparatur eines Werkes vollendet ist, so wird einem erfahrnen und Sachverständigen Organisten eine sorgfältige Prüfung, ob die Orgel im Ganzen und ihren einzelnen Theilen nach völlig brauchbar und regelmäßig eingerichtet ist, übertragen. Ein angehender Organist kann natürlich ein solches Examen nicht übernehmen, indessen ist es doch vielleicht manchem angenehm und nützlich, wenn er wenigstens weiß, wie ungefähr bei solchen Gelegenheiten zu Werke gegangen wird.

Bei Verdingung eines Orgelbaues ist mit dem Orgelbauer ein Kontrakt geschlossen worden, diesen muß der Examinator nothwendig bei der Hand haben. Wo er sein Examen anfängt, dies ist wohl ziemlich gleich, doch besser ist es um nichts zu übersehen, wenn eine gewisse Ordnung dabei beobachtet wird. Wir nehmen

1) **Das Pfeifenwerk.** Es wird untersucht: a) ob alle Stimmen die das Werk nach dem Kontrakt haben soll richtig und vollständig und von der bestimmten Tongröße da sind, b) Ob jede Stimme den gehörigen Klang hat, den sie ihrem Nahmen und ihrer Natur nach haben soll. c) Ob die Töne jeder Stimme *rein*, *präcis*, und *gleich stark* ansprechen, wobei jede Stimme einzelnen Ton für Ton durchgegangen wird. (Der Examinator steht oben im Werke, und läßt einen andern nach seiner Vorschrift die Töne angeben, nachher thut er vielleicht dasselbe selbst vor dem Klavier.) d) Ob die zinnernen und metallenen Pfeifen gehörig stark und von guten Materialien vorschriftsmäßig gearbeitet sind. Ist dem Orgelbauer in

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id426522923/52

seinem Kontrakt wegen der Güte des Zinns und Metalls nichts vorgeschrieben, so kann der Examinator freilich nicht viel sagen, wenn anders die Pfeifen nur nicht zu dünne gearbeitet sind, zumal wenn man die Kosten so gering als möglich zu machen gesucht hat. Ist aber die Legierung oder die Versetzung des Zinns mit Blei bestimmt, so wird untersucht, ob der Orgelbauer nach der Vorschrift verfahren ist, wenn er nicht anders schon als ein ehrliebender und gewissenhafter Mann bekannt ist. Außerdem muß sich der Orgelbauer, wenn sein Materiale verdächtig scheint, gefallen lassen, daß von einer Pfeife, wofür er eine andere macht, ein Stück abgeschnitten, geschmolzen, und in einer Kugelform eine Kugel davon gegossen wird. Der Examinator hat verschiedene Kugeln in derselben Form gegossen vorräthig, z. B. eine von reinem Zinn, eine von 15 Theilen Zinn und 1 Theil Blei, eine von 14 Theilen Zinn und 2 Theilen Blei u. s. f. welche numerirt oder sonst gezeichnet sind. Er sucht die Kugel welche von der Beschaffenheit ist wie das bedungene Zinn seyn soll, (z. B. 14 Theile Zinn und 2 Theile Blei) und wiegt sie gegen die gegossene Kugel. Ist diese schwerer so hat der Orgelbauer zu viel Blei genommen, denn das Gewicht des Blei zum englischen Zinn verhält sich fast wie 8 zu 5. So kann man auch das Metall probiren. Man hat auch Probirsteine, wie sie die Goldschmiede haben. Man bestimmt auch wohl ungefähr das Gewicht einer Stimme. So sollen z. B. die sämmtlichen Pfeifen eines Principals 8 Fuß von Zinn nicht unter 200 Pfund, ein Principal 4 Fuß 70 — 80 Pfund, ein Gedackt 8 Fußton von Metall 130 — 140 Pfund wiegen. Dergleichen Maasstäbe sind freilich immer unsicher. c) Ob die hölzernen Pfeifen von gutem trockenen Holze, wie es vorgeschrieben ist, und sauber gearbeitet sind. f) Ob die Rohrwerke gut und bestimmt ansprechen, Zungen, Mundstücke, Stimmkrücken u. s. f. sorgfältig gearbeitet sind. g) Ob nicht mancherlei Pfuschereien angebracht sind, z. B. daß manche Pfeifen Bärte haben, da doch das Register im Ganzen keine erfordert, daß manche Pfeifen halb oder zum Theil gedeckt sind, daß die zinnernen oder metallenen Pfeifen eingebogen, Stückchen angelöthet und in den Körper gehängt sind u. s. w.

2) Das Regierwerk. Der Examinator untersucht: a) die Klaviatur, so wohl das Manual und Pedal, ob sie alle Eigenschaften einer guten Klaviatur besitzen; ob die Klaves gleich stehen und gleich tief fallen; ob das Werk leicht und bequem zu spielen ist, und nicht klappert; ob die Koppeln von gehöriger Beschaffenheit sind, u. s. w. b) Das Wellenbret und was dazu gehört. Ob die Wellen sich frei, ohne zu klemmen, bewegen können; ob die Stifte, Haken u. d. gl. von hinlänglich starkem Messindrath gemacht sind; ob die Abstracten gut anhängen, nicht schlottern und an einander schlagen, ob die längern in einer Scheide oder einem Kamm gehen; ob die Stecher hinlänglich lange Stifte haben, daß sie nicht ausspringen können; ob das ganze Regierwerk leicht geht, nicht klappert, u. s. w. c) ob die Registerzüge leicht zu ziehen sind; d) ob auch die Nebenzüge ihre gehörigen Dienste leisten u. s. f.

3) Die Bälge und alle Windführungen und Windbehältnisse sind besonders wichtige Gegenstände für den Examinator. Er untersucht a) die Bälge; ob sie die bestimmte Größe haben; nach allen ihren Theilen gut und tüchtig und von guten Materialien gearbeitet sind; ob irgend der Wind ausgeht; ob sie beim Niedertreten sich so gleich gehörig füllen; ob sie, wenn nicht auf der Orgel gespielt wird, gleich sanft, und still niedergehen; ob jeder Balg einzeln und alle zusammen den erforderlichen Grad von Wind geben, und ob der Wind an Stärke sich immer gleich bleibt; ob die Bälge, wenn das volle Werk möglichst vollstimmig und mit abgestoßenen Griffen gespielt wird, nicht schwanken oder ruckweise hernieder und wieder in die Höhe springen. (Daß sie sich ganz stille und gar nicht ruckweise bei

starkem und oft unterbrochenen Wegnehmen des Windes setzen sollten, ist nicht zu verlangen, nur dürfen sie nicht wieder in die Höhe fahren.) b) Von den Bälgen geht man zu den Kanälen und untersucht ob sie völlig winddicht und gut verwahrt auch geräumig genug sind; ob die Konducten und andre Windführungen keinen Wind verschleichen lassen, u. s. w. c) Beim Windkasten ist zu untersuchen, ob er völlig winddicht ist, und ob die Spunde genau passen. Die Spunde werden herausgenommen und die Ventile sorgfältig geprüft ob sie ganz genau decken und gut beledert sind; ob sie willig in den Stiften gehen; ob die Stifte nicht zu kurz sind damit ein Ventil darauf sitzen bleiben könne; ob die Federn sicher liegen und ihre gehörigen Dienste thun. d) Die Parellelen sind nicht sichtbar, ob sie gehörig decken und die Löcher genau übertreten, bemerkt man beim Spielen. Ob sie leicht zu verschieben sind, ob jede Parellele ihren eigenen Damm hat, und ob sie von festem mit den Dämmen von einerlei Holz gemacht sind, sieht man leicht. e) Die Windlade ist freilich auch nicht zu besehen. Man untersucht, ob sie völlig accurat gearbeitet ist, und ob der Wind nicht aus einer Kanzelle in die andere schleichen kann. Dieß erfährt man, wenn man eine schwache Stimme anzieht, Ton vor Ton langsam angeben läßt, und nun beobachtet ob irgend ein fremder Ton durchsticht oder mitklingt. Man geht sie auch auf die Weise durch, daß man zwei Töne greift, die auf der Windlade so stehen, daß nur ein Ton dazwischen liegt. Man muß wissen, wie die Töne auf der Windlade folgen, gewöhnlich stehen sie umschichtig, rechts c, links cis, rechts d, links dis, u. s. f. Ist dieß der Fall so darf man nur in großen Terzen spielen, dann steht allezeit nur ein Ton dazwischen, nehmlich zwischen c und e steht d, zwischen d und fis steht e. u. s. w. Sind die Kanzellen nicht sorgfältig und accurat gemacht, so schleicht der Wind aus einer in die andere, und bei dieser Probe hört man die dazwischen stehende Pfeife durchstechen. Dieß Durchstechen kann auch dadurch entstehen, daß die Parellelen nicht gehörig decken, so daß sie der Wind in die Höhe drücken und sich darunter verschleichen kann. Aus dieser Ursache schrauben die Orgelbauer vielleicht die Pfeifenstöcke zu fest auf, die Parellelen sind dann schwer zu verschieben. Um das Durchstechen zu verdecken bedienen sich gewissenlose Orgelbauer verschiedene Pfuschereien; sie bringen z. B. verborgene Ableitungen des Windes an; machen sogenannte spanische Reuter; brennen die Pfeifenlöcher nicht rund, sondern wie Sterne daß der Wind einen Ausweg hat; kneipen den Fuß der Pfeife etwas ein, u. s. f. Merkt man solchen Unrath, so muß man ihm sorgfältig nachspüren. Man findet solche saubere Nothhülfen bald, wenn man mittelst einiger Leisten alle Klaves des Manuals und Pedals niederdrücken läßt, ohne ein Register zu ziehen. Die Bälge werden getreten, und die Sperrventile aufgezogen, daß der Wind in die Windlade dringen kann. Laufen die Bälge geschwind, hört man da und dort Zischen und Sausen, dann ists wohl nicht recht richtig. Finden solche Pfuschereien statt, so kann man auch den Orgelbauer zutrauen, daß er irgendwo ein verborgenes Sperrventil in dem Kanal angebracht hat, und durch einen seiner Gesellen dirigiren läßt um bei dieser Probe den Wind von der Windlade abzuhalten. Man merkt dieß sogleich, wenn man ein Register während dieser Prozedur anzieht. Klingt es nicht, so ist kein Wind in der Windlade, und man läßt sich dann jenes Sperrventil zeigen. Hoffentlich wird ein solcher Fall selten vorkommen, doch ist er möglich.

4) Ob das Werk hinlänglichen Zufall des Windes habe, muß der Examinator vorzüglich auch untersuchen. Man ziehe das volle Werk, halte mit der rechten Hand einen vollen Accord in den höhern Tönen, und spiele mit der linken in der Tiefe geschwinde Sätze, wozu man auch mit dem Pedal abgesetzte Töne angeben kann. Fehlt es dem Werke an Wind so werden die mit der rechten Hand ausgehaltenen Töne schluchzen, oder bald stärker bald schwächer werden, weil die größern Pfeifen den kleinern den Wind wegnehmen. Die Ventile,

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id426522923/54

Kanzellen, vielleicht auch der Windkasten und andere Windbehältnisse sind dann zu klein, der Orgelbauer muß diesem Fehler abhelfen, und sollte er mehrere dieser Theile neu machen müssen. Wenn ein Werk völlig genug Wind und überall gehörigen Zufall des Windes hat, so muß man, wenn alle Klaves im Manual und Pedal niedergehalten werden und alle Register gezogen sind, nicht die geringste Veränderung im Klange, nicht das mindeste Schluchzen bemerken. Dieß ist aber auch alles mögliche was man verlangen kann.

5) Die Stimmung der Orgel muß der Examinator ebenfalls untersuchen. Er beobachtet erstlich ob die Stimme in welche die Grundstimmung gelegt ist sorgfältig temperirt ist, und geht dann jede Stimme einzeln durch.

6) Das Aeußere der Orgel, Schlösser, Thüren, und was zur guten Verwahrung des Werkes gehört, darf auch nicht ganz aus der Acht gelassen werden.

Ehe der Examinator viele und unbedeutendere Fehler aufsticht und anzeigt, muß er wohl beherzigen, ob der Orgelbauer nach dem mit ihm geschlossenen Kontrakte mehr leisten konnte. Leichte Geld leichte Waare! muß man leider wohl oft denken.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id426522923/55

Anhang.

A) Von der Disposition überhaupt.

Unter der Orgeldisposition versteht man gemeiniglich: die Angabe der Stimmen und ihrer Größe welche eine Orgel enthalten soll. Um eine richtige Disposition entwerfen zu können, muß man von den Orgelstimmen und ihrem Verhältniß zu einander deutliche Begriffe haben. da in dem Abschnitt von den Orgelregistern das Nöthige hiervon schon bemerkt worden ist, so dürfen die Regeln auf welche der Entwurf einer Disposition sich gründet, hier nur kurz angegeben werden.

Das Principal ist die Haupt-Stimme mit welcher die übrigen offenen Flötenstimmen des Manuals in gehörigem Verhältniß stehen müssen. Flötenwerke sind allezeit die wichtigsten Orgelstimmen.

Zu dem Principal gehören nothwendig die Octaven davon die erste halb so groß wie das Principal, die zweite (Superoctave) halb so groß wie die erste Octave seyn muß. Die Mensur muß mit dem Principal gleich seyn.

Die einfachen Nebenstimmen richten sich nach der Größe des Principals. Man sehe was im 1sten Abschnitt über die Größe der Nebenstimmen, (Quinten und Terzen) gesagt ist. Von den gemischten Stimmen findet man ebenfalls das Nöthige weiter oben.

Die größte gedeckte Stimme bestimmt wieder die Größe der übrigen gedeckten Grundstimmen.

Die Stimmen sowohl die offenen als gedeckten, müssen in gehöriger Stufenfolge da seyn. Hat man eine offene 8 füßige und eine 1 füßige, so muß auch eine offene 4 füßige und eine 2 füßige vorhanden seyn, so auch bei den Gedacten.

Die Nebenstimmen so wie die gemischten müssen durch die Grundstimmen gehörig gedeckt werden.

Die Rohrwerke müssen unter einander selbst, so wie auch mit dem Flötenstimmen in gehörigem Verhältniß stehen, und sparsam angebracht werden. Unter 8 — 10 Stimmen im Manual ist schon ein Rohrwerk hinlänglich.

Uebrigens ist beim Entwurf der Disposition zu einer neuen Orgel vorzüglich auf die Kosten welche zum Bau verwendet werden können Rücksicht zu nehmen, so wie auch darauf, daß die Orgel wenigstens so viele und starke Stimmen erhält, um die singende Gemeinde damit dirigiren zu können. Wo man nicht blos nach höchstem Bedürfniß baut, dann können die nöthigsten Stimmen mit feinern vermehrt werden, nur muß das Ganze mit Einsicht und Geschmack geordnet seyn.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id426522923/56

Wenn man für 2 Klaviere disponirt, so bekommt das Oberwerk, damit es sich auszeichnet, enge Mensur.

B) Vom Kostenanschlag.

Bei Verdingung des Baues einer neuen Orgel sollte man in der That vorsichtiger zu Werke gehen als es gewöhnlich der Fall ist. Wenn der Bau einer neuen Orgel bestimmt ist, so wähle man nicht den wohlfeilsten Orgelbauer, sondern einen Mann von anerkannter Geschicklichkeit und Rechtschaffenheit.

Der Anschlag wird von einem Sachverständigen mit aller Genauigkeit, die sich auch auf die kleinsten Dinge erstrecken muß, verfertiget, der Orgelbauer sagt seine Meinung dazu, und setzt die Kosten bei jedem Artikel an. Will man den eigenen Auffatz des Orgelbauers brauchen, so muß er wenigstens von einem Sachverständigen genau geprüft werden, denn dergleichen Anschläge sind oft höchst unvollkommen, unbestimmt und ohne Plan, zumal wenn der Verfertiger ein unbehülflicher Schreiber ist.

Bei der Disposition ist zu bemerken, von welchem Material jede Stimme gemacht wird, z. B. Principal 8 Fuß, englisch Zinn, 15 Theile Zinn 1 Theil Blei, 200 — 215 Pfund schwer, sauber polirt, u. s. f. Octave 4 Fuß Metall, u. s. w. Das Metall lasse man ja nicht zu schlecht nehmen, (etwa zu 5 Pfund Zinn 4 Pfund Blei) und die zinnernen und metallenen Pfeifen müssen möglichst stark gearbeitet seyn, denn die dünnen Metallpfeifen setzen sich bald zusammen und werden vom Salpeter durchfressen.

Bei hölzernen Pfeifen wird die Holzart bestimmt. Zu den hölzernen 8 und 4 füßigen Manualregistern nimmt man hartes Holz, Birnbaum u. d. gl.

Bei gemischten Stimmen, die gewöhnlich von Metall gemacht werden, bestimmt man wie vielfach und von welcher Größe sie seyn müssen. Z. B. Mixtur 3 fach, von Metall, die größte Pfeife 2 Fuß, besteht aus c g g c e c, repetirt. Oder Kornet 4 fach von Metall, von $\overline{c}$ bis $\equiv{c}$, 2 Pfeifen 4 Fuß, 1 Pfeife 2 Fuß und eine 1 Fuß u. s. w.

Hat man nur ein Manual so ist eine Trompete 8 Fuß das beste Rohrwerk. Sie kann durchaus gehen, und die untersten Octaven können durch einen besondern Zug ins Pedal geleitet werden.

Die Größe der Bälge, der Windführungen, und Windbehältnisse muß der Orgelbauer bestimmen und nach seinem Gutdünken arbeiten, denn er muß dafür haften daß das Werk die gehörige Quantität und Qualität des Windes und hinlänglichen Zufall bekommt. Man verpflichtet ihn, durchgängig gutes und trocknes Holz zu nehmen, sauber und accurat zu arbeiten, alles gehörig winddicht zu machen, sorgfältig zu beledern, keinen Eisen- sondern Messingdrath zu verarbeiten, u. s. w. u. s. w.

Bei der Klaviatur wird bestimmt, daß sie von C, Cis, bis $\equiv{c}$ oder $\equiv{d}$ gehen müsse, wie die Tasten belegt werden sollen, u. s. f. Die Pedalklaves werden von Eichenholz gemacht, und mit Tuch gefüttert daß sie nicht klappern.

Wegen des Aeußeren der Orgel muß der Orgelbauer einen Riß liefern. Es kommt hiebei auf den zu machenden Kostenaufwand an, ob es einfach oder prächtig verziert werden soll. Ob manche

Holz- und Eisenarbeiten, Thüren, Schlösser ꝛc. vom Orgelbauer zu besorgen sind, muß gehörig festgesetzt werden.

Was die Kosten betrift, so muß der sachverständige Verfertiger des Anschlages wenigstens ungefähr einen Ueberschlag machen können. Es läßt sich hierüber nichts bestimmtes sagen, da so viel auf Zeit und Umstände ankommt.

Während der Arbeit des Orgelbauers sollte immer ein Sachverständiger zugegen seyn, da sich viele wichtige Theile der Orgel, wenn das Werk einmal zusammengesetzt ist, nicht gut in Augenschein nehmen und verbessern lassen.

Bei der Anlage der Orgel muß so viel als möglich darauf Rücksicht genommen werden, daß man zu allen Theilen bequem kommen kann. Freilich muß sich der Orgelbauer oft wegen Mangel an Raum sehr einschränken. Die Bälge müssen an einem sichern, trocknen und wohlverwahrten Orte liegen. Das ganze Werk muß wohl verschlossen werden können. Auch für Staub und Ungeziefer sollte man auf Verwahrungsmittel denken. Einige Thaler Unkosten die hierauf verwendet würden, dürften sich sehr reichlich verinteressiren. Durch eine getheilte Decke, die man, wenn gespielt werden sollte, durch einen Zug verschieben könnte, ließe sich vielleicht das ganze Pfeifenwerk verwahren.

Die Zeit wenn die Orgel fertig werden soll, was dem Orgelbauer gezahlt wird u. d. gl. muß ebenfalls bestimmt festgesetzt seyn.

Auch die Stimmung, ob das Werk im Kammer- oder Chorton stehen soll, wird bestimmt.

Außer der bedungenen Summe erhält der Orgelbauer, wenn seine Arbeit vollendet und für gut befunden worden ist, gemeiniglich noch ein Geschenk für sich und seine Gesellen. Ehedem war man bei dergleichen Gelegenheiten freigebiger. In Adlungs Anl. zur musikalischen Gelahrheit wird erzählt: daß nach vollendetem Bau einer Orgel in Ulm der Orgelbauer noch ein Geschenk von 900 Gulden erhalten hätte, und außerdem noch die größte Orgelpfeife voll Wein, nehmlich 315 Ulmer Maas. Und in Grüningen hätte man bei einer Probe, außer freier Zehrung, den Examinatoren 3000 Thlr. baar bezahlt. Jetzt ist es eine große Seltenheit, wenn an eine ganze Orgel so viel verwendet wird.

Bei kleinern Werken von 8 — 10 Stimmen auch wohl bei mehrern, wird gemeiniglich nur ein Principal 4 Fuß disponirt. Dieß sollte jetzt durchaus nicht gestattet werden. Eine 4 füßige Orgel ist immer ein Schreiwerk, ihr Ton ist den menschlichen Stimmen nicht angemessen. Kann und will eine Gemeinde nicht viel auf die Orgel verwenden so nehme man wenige, aber doch zweckmäßige Stimmen. Kommt ein 8 füßiges Principal von englischem Zinn zu theuer, so lasse man es von gutem Holz machen. Hölzerne Pfeifen, sind oft dauerhafter und thun dieselben oder bessere Dienste, als schlechte zinnerne und metallene. Unter den nachstehenden Dispositionen findet man, daß die Orgel in der Kirche zu Wolkenburg bei Penig fast lauter hölzerne Stimmen hat, und doch thut sie ihre Dienste sehr trefflich, besonders ist ihr Ton sehr voll und kräftig, weil sie wenig kleine Stimmen hat. Ein gutes Principal von Zinn 8 Fuß kann jetzt leicht 90 — 100 Rthlr. kosten, da man hingegen ein hübsches Werkchen von 8 — 10 soliden, meistens hölzernen Stimmen, mit 300 — 350 Rthlr. bauen kann.

Gut ist es wenn beim Bau einer neuen Orgel noch zu einigen Stimmen, die mit der Zeit noch hinzugefügt werden können, die Anlage gemacht wird.

Die sonst gewöhnlichen Rückpositive werden jetzt, mit Recht, nicht mehr geduldet.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id426522923/58

Bei Verdingung einer bedeutenden Reparatur muß das Werk nach allen seinen Theilen genau untersucht und die zu heilenden Schäden bemerkt werden. Ueber der Reparatur selbst, wenn das Werk zernommmen wird, findet sich noch mancher nicht vorhergesehene Fehler, man kann es daher dem Orgelbauer nicht verdenken, wenn er bei seiner Forderung hierauf im Voraus Rücksicht nimmt. Manches alte Werk ist vielleicht dadurch noch etwas zu verbessern, daß eine oder einige Stimmen, wenn anders die Windlade breit genug dazu ist, neu hinzu gemacht werden können, oder, wenn es an tiefern Stimmen fehlt, daß durch das Decken einige Register um die Hälfte vergrößert würden.

C) Dispositionen einiger merkwürdigen Orgelwerke.

Dem angehenden Orgelspieler ist es gewiß sehr nützlich wenn er sich mit größern Orgelwerken bekannt zu machen sucht. Er lernt daraus wie die Orgelstimmen zu einem Ganzen in Verbindung zu bringen sind, er kann sich, nach seinen Begriffen von den Orgelregistern, eine angenehme Beschäftigung damit machen, daß er sich denkt, welche unzählige Veränderungen auf einer großen Orgel hervorzubringen sind, wie die oder jene seltene Stimme zu brauchen ist, wie man das Werk in dem oder jenem Falle behandeln müßte, u. s. w. Wenn man selbst eine Disposition entwerfen oder über eine schon entworfene urtheilen lernen will, so muß man ebenfalls mit guten Orgelwerken bekannt seyn. Unter den hier folgenden Dispositionen die ich gebe wie sie mir mitgetheilt worden sind, befinden sich einige von dem berühmten Orgelbauer Silbermann dessen Werke jetzt unstreitig noch die vorzüglichsten sind und besonders alle Aufmerksamkeit verdienen.

Die Orgel in der Dresdner katholischen Kirche, und die in der Domkirche zu Freyberg sind wohl unter die vortrefflichsten in der Welt zu rechnen. Es giebt vielleicht noch einige wenige die noch stärker, aber gewiß deshalb nicht besser sind.

---

1. Disposition der Orgel zu Wolkenburg bei Penig, in den Jahren 1801 und 1802, von Holland aus Schmiedfeld bei Suhl erbauet.

1) Principal 8 Fuß,
2) Bordun 16 Fußton,
3) Gedact 8 Fußton,
4) Kleingedact 4 Fußton,
5) Octave 8 Fuß,
6) Octave 4 Fuß,
7) Waldflöte 2 Fuß,

} Holz.

8) Cornet, 3 fach Metall, von $\overline{c}$ bis $\overline{\overline{c}}$ aus 4, 2, und 1 Fuß. Die untern Octaven sind mit Nassat 4 Fuß ausgefüllt.
9) Mixtur 4 fach, Metall und 2 Fuß.
10) Quinte 3 Fuß, conisch, von Metall.
11) Violon Bass 16 Fuß
12) Subbass 16 Fußton.
13) Octavbass 8 Fuß.

} Holz.

Nebenzüge: Koppel, Tremulant, Klingel.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id426522923/59

2. Disposition der Orgel in der Schloßkirche zu Altenburg.

(Der Erbauer hieß Trost.)

Haupt-Manual.

1) Principal 8 Fuß englisch Zinn im Gesicht.
2) Quintatön 16 F. Zinn.
3) Flauto trav. 16 F. Zinn.
4) Viola di Gambe 8 F. Zinn.
5) Spitzflöte 8 F. Zinn.
6) Rohrflöte 8 F. englisch Zinn im Gesicht.
7) Bordun 8 F. Zinn.
8) Trompete 8 F. Zinn.
9) Octave 4 F. Zinn.
10) Kleingedact 4 Fußton.
11) Quinta 3 F. Zinn.
12) Blockflöte 2 F.
13) Superoctave 2 F. Zinn.
14) Sesquialter doppelt.
15) Mixtur 9 fach aus 2 Fuß.
16) Glockenspiel von $\overline{c}$ bis $\overline{\overline{c}}$.

Ober-Manual.

1) Geigen-Principal 8 Fuß englisch Zinn im Gesicht.
2) Fugara 8 Fuß von Holz.
3) Quintatön 8 F. Zinn.
4) Hohlflöte 8 F. Z.
5) Voxhumana 8 Fußton.
6) Lieblichgedact 8 Fußt. Holz.
7) Flaute douce 4 F. doppelt, Zinn.
8) Gemshorn 4 F. Zinn.
9) Nassat 3 F. Zinn.
10) Waldflöte 2 F.
11) Cornet 5 fach von g bis $\overline{\overline{c}}$.
12) Mixtur 5 fach aus 2 F.
13) Octave 2 F. Zinn.
14) Superoctave 1 F. Zinn.

Pedal.

1) Posaunen Bafs 32 Fuß.
2) Posaunen Bafs 16 F.
3) Posaunen Bafs 8 F.
4) Principal Bafs 16 F. engl. Zinn im Gesicht.
5) Violon Bafs 16 F.
6) Sub Bafs 16 F.
7) Flautotrav. Bafs 16 F.
8) Quintatön Bafs 16 F.
9) Octav Bafs 8 F. engl. Zinn im Gesicht.
10) Bordun Bafs 8 F.
11) Mixtur Bafs 6 fach Zinn.
12) Super Octav Bafs 4 F. Zinn.

Nebenregister.

Tremulant zu beiden Klavieren.
Schwebung zum Oberwerk.
Pedal Koppel.
Klingel.

Das Werk hat 6 Bälge, 2 davon gehören für die Bässe. Die Klaves sind mit Elfenbein, die Obertasten mit Ebenholz belegt.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id426522923/60

3. Disposition der Silbermannschen Orgel in der katholischen Kirche zu Dresden.

(Für dieses Werk hat der Erbauer 20,000 Rthlr. erhalten, und hatte für das Gehäuse und die äußern Verzierungen nicht zu sorgen. Bei jetzigen Preisen des Zinns und andrer Materialien möchte wohl eine andere Summe zur Herstellung einer solchen Orgel erforderlich seyn.)

Haupt-Manual.

1) Principal 16 Fuß englisch Zinn.
2) Octave 8 F. engl. Z.
3) Kornet 5 fach engl. Z.
4) Viola die Gamba 8 F. engl. Z.
5) Bordun 16 F. die tiefe Octave Holz.
6) Octave 4 F. engl. Z.
7) Rohrflöte 8 F. Metall.
8) Spitzflöte 4 F. Metall.
9) Quinte 3 F. engl. Z.
10) Octave 2 F. engl. Z.
11) Tertia 1 $\frac{3}{5}$ F. engl. Z.
12) Mixtur 4 fach engl. Z.
13) Cimbel 3 fach, engl. Z.
14) Fagott 16 F. engl. Z.
15) Trompete 8 F. engl. Z.

Oberwerk.

1) Principal 8 Fuß englisch Zinn.
2) Quintatön 16 F. engl. Z.
3) Undamaris 8 F. Metall.
4) Gedact 8 F. Metall.
5) Octave 4 F. engl. Z.
6) Rohrflöte 4 F. Metall.
7) Quintatön 8 F. engl. Z.
8) Nassat 3 F. Metall.
9) Octave 2 F. engl. Z.
10) Tertia 1 $\frac{3}{7}$ F. engl. Z.
11) Flachflöte 1 F. engl. Z.
12) Mixtur 4 fach, engl. Zinn.
13) Voxhumana 8 F. engl. Z.
14) Echo 5 fach engl. Z.

Brustwerk.

1) Principal 4 F. engl. Z.
2) Gedact 8 F. Metall.
3) Rohrflöte 4 F. Metall.
4) Nassat 3 F. Metall.
5) Octave 2 F. Metall.
6) Tertia 1 $\frac{3}{5}$ F. engl. Z.
7) Rufflöte 1 F. engl. Z.
8) Cimbel 3 fach, engl. Z.
9) Chalmeau 8 F. engl. Z.

Pedal.

1) Principal 16 Fuß Holz.
2) Subbass 32 F. Holz.
3) Octave 8 F. engl. Z.
4) Octave 4 F. engl. Z.
5) Mixtur 6 fach, engl. Z.
6) Posaune 16 F. engl. Z.
7) Trompete 8 F. engl. Z.
8) Clairon 4 F. engl. Z.

Nebenregister.

Koppel des Pedals ins Manual.
Tremulant ins Manual.
Shkwebung ins Oberwerk.
Das Werk steht im Kammerton.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id426522923/61

4. Disposition der Silbermann'schen Orgel in der Dom-Kirche zu Freyberg.

(Dieses Werk soll Silbermann selbst für seine vorzüglichste Arbeit gehalten haben. Freyberg war sein Wohnort, und er hat hier besonders seines Nahmens Gedächtniß stiften wollen.)

Hauptwerk.

1) Principal 8 Fuß englisch Zinn.
2) Bordun 16 F. Metall, die tiefe Octave Holz.
3) Viola di Gamba 8 F. engl. Zinn.
4) Rohrflöte 8 F. engl. Z.
5) Octave 4 F. engl. Z.
6) Quinta 3 F. engl. Z.
7) Super Octave 2 F. engl. Z.
8) Tertie 1 $\frac{3}{5}$ F. Metall.
9) Mixtur 4 fach, engl. Z.
10) Cimbel 3 fach, engl. Z.
11) Trompete 8 F. engl. Z.
12) Clairon oder Octave zur Trompete 4 F. engl. Z.
13) Cornet 5 fach, von $\overline{c}$ bis $\overline{\overline{c}}$, engl. Z.

Oberwerk.

1) Principal 8 Fuß englisch Zinn.
2) Quintatön 16 F. engl. Z.
3) Gedact 8 F. Metall, die tiefe Octave Holz.
4) Octave 4 F. engl. Z.
5) Spitzflöte 4 F. engl. Z.
6) Nassat 3 F. Metall.
7) Super Octave 2 F. engl. Z.
8) Tertie 1 $\frac{3}{5}$ F. Metall.
9) Mixtur 3 fach, engl. Z.
10) Cimbol 3 fach engl. Z.
11) Vox humana 8 F. engl. Z.
12) Krummhorn 8 F. englisch Zinn.
13) Echo zum Cornet 5 fach, von Metall.

Brustwerk.

1) Principal 4 Fuß englisch Zinn.
2) Gedact 8 F. Metall.
3) Rohrflöte 4 F. engl. Z.
4) Nassat 3 F. Metall.
5) Octave 2 F. engl. Z.
6) Tertia 1 $\frac{3}{5}$ F. Metall.
7) Quinta 1 $\frac{1}{2}$ F. engl. Z.
8) Sifflöt 1 F. engl. Z.
9) Mixtur 3 fach, engl. Z.

Pedal.

1) Principalbass 16 Fuß englisch Zinn.
2) Untersatz 32 F. Holz.
3) Octave 16 F. Holz.
4) Subbass 16 F. Holz.
5) Octavbass 8 F. engl. Z.
6) Superoctave 4 F. engl. Z.
7) Mixtur 6 fach, und 4 F. engl. Z.
8) Bombard 16 F. Berg Zinn.
9) Trompete 8 F. engl. Z.
10) Clairon 4 F. engl. Z.

Nebenregister.

Sperrventile, Koppel, Tremulant, Schwebung. (6 Bälge.)

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id426522923/62

5. Disposition der Orgel in der St. Petri-Kirche zu Görlitz.

(Dieses große Werk ist binnen 6 Jahren von 1691 bis 1697 von Eugenius Casparini und dessen Sohn erbauet.)

Haupt-Manual.

1) Principal 16 Fuß.
2) Octave 8 F.
3) Quinta 3 F.
4) Superoctave 4 F.
5) Blockpfeife 2 F.
6) Rauschpfeife 2 fach.
7) Quinta 1 ½ F.
8) Mixtur.
9) Rohrflöt Quinta 6 F.
10) Offenflöt 4 F.
11) Vox humana 8 F.
12) Gedact Pommer 4 F.
13) Salicet 4 F.
14) Viola di Gamba 8 F.
15) Zink 2 fach.
16) Bombart 16 F.

Oberwerk.

1) Principal 8 F.
2) Quintatön 16 F.
3) Unda maris 8 F.
4) Octave 4 F.
5) Superoctave 2 F.
6) Cimbel 2 fach.
7) Quinta 1 ½ F.
8) Scharf
9) Cornetti 8 F.
10) Flötedouce 4 F.
11) Spitzflöte 2 F.
12) Glöckleinton 2 F.

Brustwerk.

1) Principal 4 Fuß.
2) Gedact 8 F.
3) Octave 2 F.
4) Blockflöte 2 F.
5) Nassat 1 ½ F.
6) Superoctave 1 F.
7) Mixtur
8) Hautbois 8 F.

Pedal, und zwar:

a) Im grosen Seitenbasse.

1) Gros Principal Bas 32 Fuß englisch Zinn, steht von F an im Gesicht.
2) Octavbas 16 F.
3) Posaunenbas 16 F.
4) Gemshornbas 8 F.
5) Quinta 6 F.
6) Scharf 2 fach.
7) Jubalflöte 4 F.
8) Bauerflöte 2 F.
9) Mixtur 5 fach.

b) Im kleinen Seitenbas.

1) Trompete 8 Fuß.
2) Jungfer Regal 4 F.
3) Jubal 4 F.
4) Cimbel 2 fach.

c) Im hintern Oberbas.

1) Contrabas offen 16 Fuß.
2) Jubalflöt offen 8 F.
3) Krumbhorn 8 F.
4) Superoctavbas 4 F.

d) Im hintern Unterbas.

1) BordunSubbas ged. 16 F.
2) Fagott 16 F.
3) Quintatönbas 8 F.
4) Große Mixtur 12 fach.

Nebenregister.

1) Umlaufende Sonne, spielt zugleich 4 Glöcklein c, e, g, c.
2) Nachtigall c, c, g, c.
3) Vogelgesang.
4) Tamburo.
5) Kuckuk.
6) Tremulant.
7) Kalkanten Klingel.

Ventile.

1) Zum Hauptwerk, 2) zum Oberwerk, 3) zum Brustwerk, 4) zum großen Seitenbaß, 5) zum kleinen Seitenbaß, 6) zum hintern Oberbaß, 7) zum hintern Unterbaß, 8) zu beiden Engeln über dem Brustwerk.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id426522923/63

6. Disposition der Orgel in der Dom-Kirche zu Merseburg.

Haupt-Manual.

1) Principal 8 Fuß.
2) Rohrflöte 16 F.
3) Quintatön 16 F.
4) Gemshorn 8 F.
5) Gedact 8 F.
6) Quinta 6 F.
7) Octave 4 F.
8) Kleingedact 4 F.
9) Sesquialter doppelt.
10) Octave 2 F.
11) Mixtur 6 fach.
12) Cimbel 3 fach.
13) Bombart 16 F.
14) Trompete 8 F.

Cimbel Stern.
Koppel zum Oberwerk.
Koppel zum Rückpositiv.
Ventil.

Zweites Manual.

(*Oberwerk.*)

1) Principal 4 F.
2) Bordun 16 F.
3) Viola di Gamba 8 F.
4) Rohrflöte 8 F.
5) Spielpfeife 4 F.
6) Quinta 3 F.
7) Rohrflöte 4 F.
8) Octave 2 F.
9) Mixtur 6 fach.
10) Tertia 1 $\frac{3}{5}$ F.
11) Voxhumana 8 F.
12) Schalmey 4 F.

Tremulant und Ventil.

Drittes Manual.

(*Rückpositiv.*)

1) Principal 4 Fuß.
2) Gedact 8 F.
3) Quintatön 8 F.
4) Gedact Kammerton 8 F.
5) Octave Kammerton 4 F.
6) Flauto douce 4 F.
7) Quinta 3 F.
8) Octave 2 F.
9) Spitzflöte 2 F.
10) Tertia 1 $\frac{3}{5}$ F.
11 Mixtur 4 fach.
12) Fagott 16 F.

Ventil.

Viertes Manual.

(*Brustwerk.*)

1) Principal 4 F.
2) Gedact 8 F.
3) Salicional 8 F.
4) Nassat 3 F.
5) Octave 2 F.
6) Flachflöte 2 F.
7) Octave 1 F.
8) Mixtur 4 fach.
9) Stahlspiel 4 F.

Ventil.

Pedal.

1) Principal 16 Fuß.
2) Subbaſs 16 F.
3) Octavbaſs 8 F.
4) Quintbaſs 6 F.
5) Octave 4 F.
6) Mixturbaſs 6 fach.
7) Waldflöte 1 F.
8) Posauna 32 F.
9) Posauna 16 F.
10) Cornettina 2 F.

Koppel zum hintern Werk.
Hinterwerk zum Pedal.

11) Untersatz 32 F.
12) Violon 16 F.
13) Flauto douce 8 F.
14) Nachthornbaſs 4 F.
15) Scharfe Flöte 2 F.
16) Rohrflöte 1 F.
17) Trompete 8 F.
18) Schallmey 4 F.

Koppel zum Manual.
Ventil.

Dieß große Werk hat nur 6 Bälge.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id426522923/64

Die Orgel welche 1762 in die Michaelis-Kirche zu Hamburg erbaut worden ist, hat auf drei Klavieren und Pedal 60 klingende Stimmen. Sie steht in Kammerton und geht bis f̿. Der Erbauer heißt Hildebrand der jüngere.

In der Abtey Weingarten in Oberschwaben befindet sich ein Werk mit 4 Klavieren und Pedal von 60 Stimmen, im Jahr 1750 vom Orgelbauer Gabler aus Ravensburg gebaut. Das Hauptmanual enthält 11 starke Stimmen von der weitesten Mensur. Das 2te zum Brustwerk gehörige Manual hat 10 große gravitätische Stimmen. Das 3te Manual zum Positiv gehörig, enthält 12 liebliche Stimmen. Das 4te Manual hat 11 angenehme Echostimmen. Alle 4 Klaviere können gekoppelt werden. Das Pedal hat 16 Stimmen, darunter sind merkwürdig: Subprincipal 32 Fuß von Zinn im Gesicht, Bombardon 32 Fuß, Trombone 32 Fuß von Holz. Sämmtliche 60 Register haben zusammen 6666 Pfeifen.

Die Orgel zu St. Dominico in Prag hat auf 4 Klavieren 71 Stimmen.

Die neue Orgel in der Nicolai-Kirche zu Leipzig hat auf 3 Manualen und Pedal 49 Stimmen. Sie ist in den Jahren 1790 bis 1793 von den rühmlichst bekannten Gebrüder Johann Gottlob und Carl Wilhelm Trampeli aus Adorf im Voigtlande gebauet.

Von Silbermann findet man, besonders in Sachsen, mehrere größere und kleinere Orgelwerke, die sich alle rühmlichst auszeichnen. Er baute ungefähr in den Jahren 1720 — 1750. Silbermann hat in seinen Werken verhältnißmäßig wenig Pedalstimmen, diese sind aber so trefflich, daß sie hinlängliche Dienste leisten. Er hat gemeiniglich auch die Stimmen des Manuals durch besondere Ventile mit ins Pedal geleitet. Seine Rohrwerke, besonders die Posaunen und Trompeten sind die vorzüglichsten. Hier mögen noch einige seiner Orgelwerke kürzlich erwähnt werden.

1) Die Orgel in der Sophien-Kirche zu Dresden hat 30 Stimmen, 14 im Hauptwerk, 12 im Oberwerk, 4 im Pedal.

2) In Rötha bei Leipzig steht ein Werk mit 22 Stimmen, 9 im Hauptwerk, 10 im Oberwerk, 3 im Pedal.

3) Ebendaselbst befindet sich in der 2ten Kirche eine Orgel mit einem Klaviere von 11 — 12 Stimmen.

4) Haynichen bei Waldheim hat ein Werk mit 2 Klavieren, das Hauptmanual enthält 11, das Oberwerk 11, und das Pedal 3 Stimmen, und steht in Kammerton.

5) Die Orgel zu Reichenbach im Voigtlande hat 30 Stimmen, jedes Klavier enthält 13, und das Pedal 4 Register.

6) In der Petri-Kirche zu Freyberg steht ein Werk mit 32 Stimmen, 14 im Hauptwerk, 13 im Oberwerk, 5 im Pedal. Das Hauptmanual hat ein 16 füßig Principal, das Pedal Groß Untersatz 32 Fuß.

7) In Rochlitz findet man eine Orgel mit 20 Stimmen, 11 im Hauptwerk, 7 im Oberwerk, 2 im Pedal. (Principalbaß 16 F. offen und Posaunenbaß 16 Fuß.)

8) Die vor einigen Jahren in Greitz im Voigtlande verbrannte Orgel war 1739 gebaut, und hatte 31 Stimmen in 2 Klavieren und Pedal.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id426522923/65

9) In Pönitz (ein Dorf 3 Stunden von Altenburg) hat die Orgel im Hauptmanual 11, im Oberwerk 13, im Pedal 3 Stimmen.

10) Die Orgel in Glauchau im Schönburgischen enthält 27 Stimmen. Das Hauptwerk hat 11, das Oberwerk 12, das Pedal 4 Register. Dieß Werk soll mit Inbegriff aller Nebenunkosten für 1648 Rthlr. hergestellt seyn.

11) In der Schloß-Kapelle auf der Burg zu Freyberg befindet sich ein im Jahre 1743 erbautes Werkchen von 12 Stimmen, im Pedal ist blos ein Subbaß 16 Fuß. Es soll 600 Rthlr. gekostet haben.

12) Die Orgel zu Freyreuth im Voigtlande hat 20 Stimmen. Im Hauptmanual sind 10, im Oberwerk 8 im Pedal 2 Register. Subbaß 16 Fuß, Posaunenbaß 16 Fuß. Die Kosten sind 800 Rthlr angegeben.

In den kleinern Silbermannschen Orgeln findet man den Subbaß selten. Weil er zu 20—30 Stimmen gewöhnlich nur 3 Bässe disponirte, so waren diese gewöhnlich Principalbaß 16 Fuß Posaune 16 F. und Trompete oder Octave 8 Fuß. Unter 5 — 6 Pedalstimmen findet man gewöhnlich schon eine 32 füßige.

Die von Stephani aus Leipzig gebauten Orgelwerke sind mit großer Sorgfalt und Einsicht gearbeitet. In der Diöces Borna sind die Orgeln in den Dorfkirchen zu Hopfgarten, Kreudnitz, Deutzen, seine Arbeit, und finden allgemeinen Beifall. Die am letztern Orte ist nur im vorigen Jahre vollendet worden.

Es dürfte der Absicht dieser Schrift entgegen seyn, wenn ich über das Orgelwerk und den Bau desselben mehr sagen wollte. Will man sich über alle hieher gehörige Gegenstände einen noch genaueren Unterricht verschaffen, so findet man solchen vorzüglich in der Schrift: Ueber die Structur Erhaltung, Stimmung, und Prüfung der Orgel, von G. C. F. Schlimbach. Leipzig bei Breitkopf und Härtel 1801. (Preis 1 Rthlr. 8 gr.) Ich verdanke diesem Werke manche Bemerkung, die man in andern Büchern über diesen Gegenstand vergebens sucht.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id426522923/66